


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



XIII.

FRAGMENTE

AUS

TAGEBÜCHERN UND BRIEFEN.

DRITTE ABTHEILUNG.

ERINNERUNGEN

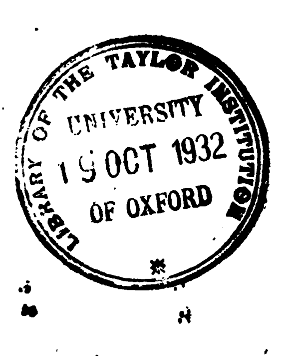
VON

FRIEDRICH VON MATTHISSON.



Fünfter Band.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE. 1816.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
19 OCT 1932
OF OXFORD

Verbesserungen

die man vor der Lesung des Buchs einzutragen bittet.

Seite	4	Zeile	12	statt:	Troni lies Terni.
—	Eb.	—	17	—	Troni l. Terni.
—	5	—	2	—	Troni l. Terni.
—	8	—	10	—	Ancaciani l. Ancaiani.
—	9	—	4	—	Clitumnustempel l. Klitumnustempel.
—	11	—	13	—	Hellas Abendlande l. Hellas im Abendlande.
—	15	—	22	—	Bufswerke l. Entsündigungswerke.
—	16	—	1	—	Patient l. Büfsende.
—	Eb.	—	7	—	wir l. man.
—	Eb.	—	11	—	dürfen l. darf.
—	31	—	15	—	Trohhäen l. Trophäen.
—	59	—	2	—	wöhnlich l. wohnlich.
—	Eb.	—	8	—	nach Venedig l. uns nach Venedig.
—	61	—	18	—	leichte l. lichte.
—	66	—	1	—	Glocken l. Globen.
—	70	—	12	—	dem l. den.
—	72	—	7	—	Recht l. Rechte.
—	Eb.	—	6	—	wir an l. wir uns an.
—	74	—	9	—	angekündigt l. ankündigt.
—	77	—	17	—	umhergingen l. umherhingen.
—	80	—	19	—	der l. die.
—	94	—	15	—	deren l. dem.
—	95	—	5	—	und im l. und wohnten im.
—	98	—	2	—	verkündigt l. verkündigte.

Seite	101	Zeile	17	statt	lebhaften lies lebhaftes.
—	114	—	13	—	Matatorbild l. Matadorbild.
—	115	—	8	—	Seitengardinen l. Seidengardinen.
—	Eb.	—	23	—	wieder aus l. wieder andere aus.
—	140	—	9	—	läſst im l. läſst sich im.
—	149	—	4	—	ging zu Grunde l. scheiterte.
—	157	—	3	—	ausdruckbare l. unausdruckbare.
—	164	—	20	—	ist *es* zu streichen.
—	167	—	21	—	bewirken l. bereiten.
—	172	—	23	—	Krauthain l. Knauthain.
—	177	—	14	—	in l. im.
—	190	—	21	—	berhürte l. berührte.
—	218	—	3	—	Cooke l. Cook.
—	224	—	13	—	nach Jüngling l. noch ein Jüngling.
—	227	—	16	—	uhergab l. übergab.
—	236	—	6	—	Genius l. Genies.
—	240	—	10	—	sah l. sahe.
—	243	—	23	—	überdreht l. überfährt.
—	Eb.	—	15	—	nach *Holzbrücke* ist einzuschalten: *des Elbstroms.*
—	250	—	12	—	ihm die l. unter ihm die.
—	252	—	2	—	Hirschen l. Hirsche.
—	257	—	21	—	Auspruch l. Ausspruch.
—	267	—	13	—	daſs l. „ daſs.
—	272	—	16	—	welch l. welche.
—	293	—	19	—	Jugenbildung l. Jugendbildung.
—	296	—	7	—	immmer l. immer.
—	Eb.	—	21	—	Eure l. Eure.
—	301	—	1	—	ritterlieh l. ritterlich.
—	306	—	10	—	wechem l. welchem.
—	322	—	17	—	Ulmen. l. Ulmen,
—	340	—	6	—	*Hond* l. *Hand.*

XIII.

FRAGMENTE
AUS
TAGEBÜCHERN UND BRIEFEN.

DRITTE ABTHEILUNG.

es dem Andenken eines tapfern Kriegers geweiht, von dem die Geschichte eben so wenig Meldung thut, wie vom Cajus Cestius, dessen Begräbnifspyramide zu des alten Roms herrlichsten Denkmälern gehört.

Bald nach der Strafsenscheidung wandelt sich, plötzlich, wie durch Zauberschlag, der einödige Charakter der Landschaft. Wir blicken in lachende Gefilde, wo reiche Waldparthien mit fruchtbaren Getreidefluren abwechseln. Hier also dürfte das, früher zu allgemein ausgesprochene Urtheil über die traurige Unkultur des Kirchenstaats, der Gerechtigkeit gemäfs, ein wenig zu mildern seyn: denn immer bewegen wir uns ja noch innerhalb der Gränzen des apostolischen Erbtheils fort.

Bei *Narni* bewundert mit Recht jeder Alterthumsforscher die grofsen Ueberbleibsel der Augustusbrücke, woran Pinsel und Grabstichel sich mehrmals mit Glück versuchten. Das Gewölbe des Mittelbogens gilt für eins der kühnsten, welche die Baukunst

hervorbrachte. Die gewaltigen Quadern sind ohne Bindungsmittel gefügt, gleich den Steinen der Wasserleitung über den Gardon und andrer altrömischen Kolossalgebäude. Am Fufse der Höhe, worauf *Narni* sich amphitheatermäfsig erhebt, liegt in beträchtlicher Tiefe *Cesi*, ein Städtchen, dem höchstwahrscheinlich das Geschick von Velleja und Plüers bevorsteht. Furchtbar überhangende Felsen drohn jeden Sekundenschlag als Grabsteine darauf hinzustürzen. Das Schwerdt des Damokles am Pferdehaar über der Scheitel schwebend! Es bedürfte nur des leichtesten Erdstofses, um den schrecklichen Untergang von *Casi* augenblicklich zu vollenden. Weshalb denn auch, jeder Art von Erschütterung nach Möglichkeit vorzubeugen, ein Gesetz besteht, vermöge dessen auf der bewaldeten Kuppe dieser verhängnifsvollen Gebirgsmasse, das Beil bei Lebensstrafe keinem Stamme sich nähern darf.

Doch überlassen die Einwohner, wegen der zu befürchtenden Katastrophe, sich nie-

mals ängstlichen Vorstellungen, zugethan der folgerechten Meinung, dafs, weil der längst prophezeite Felsensturz ihre Urväter nicht betroffen habe, solcher wol eben so gut ihren Urenkeln zugedacht seyn könne.

Das reitzende Thal, durch welches die weifslichen Fluthen der Nera, des Peneus von diesem Tempe, in Windungen strömen, die es mit allen Schönheitslinien *Hogarths* aufnehmen dürfen, erstreckt sich sieben Miglien lang, mit malerisch wechselnden Ansichten, von der Augustusbrücke bis *Troni.* Hier vereint sich der Segen einer kräftigen Vegetation mit leidlicher Betriebsamkeit, wovon einige Resultate dem Lügenfreunde Lucians anzugehören scheinen. So sprach der Wirth in *Troni*, der ganz und gar die Miene nicht hatte, den Ehrenhold seiner heimischen Fluren auf Unkosten der Wahrheit machen zu wollen, von Pfirschen gegen zwei, und von Rüben gegen dreifsig Pfund an Gewicht. Auch die Melonen und Feigen der hiesigen Gegenden sollen die gewöhnliche Gröfse bei

weitem überbieten. Der viermaligen Schur des Wiesenlandes im Bezirke von *Troni* gedenkt schon Plinius.

Um den Fall des Velino zu besuchen, mufsten wir uns, wegen des unfahrbaren Weges, der dahin leitet, in *Terni* beritten machen. Die prachtvolle Katarakte, welche durch Virgils berühmte Schilderung eine Art von Heiligkeit erlangte, wetteifert, an Reichthum wie an Höhe, mit dem Sturze der Tosa am Fufse des Griesgletschers. Das heifst in wenigen Worten den Preis des erhabenen Schauspiels vollenden.

Nach blofser Augenmessung würde man dem ganzen Bestande des felsab donnernden Wassers, vom Ufer der Nera bis zum Kanale, den *M. Curius Dentatus* dem oft verderblich überschwellenden Velino zum Bette anwies, kaum die Hälfte der wirklichen Höhe geben, welche, die Zwischenkaskaden weggerechnet, in lothrechter Linie ungefähr fünfhundert Fufs betragen mag; denn durch das Riesenhafte der umliegenden Gebirge wird, nach

einem allbekannten optischen Täuschungsgesetze, der wahre Maafsstab der mächtigen Wogensäule bedeutend verjüngt. So tritt in der Peterskirche zu *Rom*, wegen der ungeheuern Berechnung des Ganzen, die Kolossalgröfse mancher Statuen in die Ebenmaafse der Naturgröfse zurück.

Wir trafen zum Anschaun der hinreifsenden Scene den günstigsten Zeitpunkt. Dunstfreie Sonnenschimmer beleuchteten die, gleich den Flammenwirbeln eines entbrannten Vulkans, aus der Tiefe mit furchtbarer Kraft emporgeschleuderten Staubwolken, und verwandelten sie ganz in blitzende Diamantfunken. Auf dieses Aetherfeuer malten sich die Farben der Iris, und warfen die grünenden Berggipfel hin und wieder mildernden Halbschatten.

2.

Spoleto, Mai 1796.

In der Domkirche dieser hoch und freundlich gelegenen Stadt, betrachteten wir *Hani-*

bal Carraccis Madonna, die dem heiligen Franziskus erscheint. Ihr zur Seite kniet eine Betende, welcher die Cäcilia Raphaels, bekanntlich ein Hauptkanon der carraccischen Schule, zum Vorbilde diente.

Wichtig machen dem Kunstfreunde diesen Tempel auch mehrere Freskogemälde von *Filippo Lippi*, welcher unter einem Denkmale darin begraben liegt, wodurch *Lorenz von Medicis* das Gedächtniſs des verdienstvollen Meisters ehrte. Die zierliche Aufschrift quoll aus der Feder des unsterblichen Dichters und Literators *Angelus Politianus*, den sein Zeitalter den Einzigen hätte zubenamen dürfen, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen. In aller Hinsicht war der Todte des darin ausgesprochenen Lobes würdig. Auf ihm ruhte zwiefältig der Genius des *Masaccio*, welcher sein Talent weckte. *Filippo Lippi* war der erste Künstler der modernen Malerepoche, durch welchen alle Mitkünstler mit Kraft und Nachdruck aufgefordert wurden, Figuren über Lebensgröſse in rich-

tigem Ebenmaafse zu erschaffen. Aber auch in kleinen Figuren ward er von keinem Zeitgenossen übertroffen. Nichts kam indefs für eine fest begründete Celebrität ihm trefflicher zu statten, als das Ineinandergreifen von den günstigen Umständen, wodurch der hohe *Michael Angelo* nicht nur sein warmer Bewunderer, sondern auch sein eifriger Nachahmer wurde.

Die Hauskapelle der Familie *Ancaciani* hat sich eines Bildes von *Raphael* zu rühmen, schon im ersten Frühlingsalter zu *Perugia* mit Wasserfarben auf Leinwand gemalt, welches die Anbetung der Magier vorstellt. Das Christuskind ist von hoher Vortrefflichkeit. Einzelne Parthien des Ganzen blieben ohne die Vollendung der letzten Hand.

3.

Loretto, Mai 1796.

Am Ufer des kristallklaren Klitumnus, der mit sanfter, kaum sichtbarer Strömung durch idyllische Triften gleitet, und, wie der Sor-

guefluſs im Felsenschlunde von Vauklüse, seinem Ursprunge noch ganz nahe, schon Kähne trägt, erhebt sich ein Gebäude, gewöhnlich ausgegeben für den Clitumnustempel, dessen der jüngere Plinius als einer Zierde dieses frischgrünenden und anmuthsvollen Gestades Erwähnung thut.' Dem widerstreiten aber offenbar der gemischte Stil des Ganzen, und vor allen Dingen die gewundenen Säulenschäfte als Ausgeburten eines Zeitalters, worin dem gesunkenen Geschmack in der Baukunst schon die Barbarei den unvermeidlichen Untergang drohte. Das bunte Flickwerk, zusammengesetzt aus zerstreuten Bruchstücken älterer und neuerer Monumente, diente sehr wahrscheinlich zur christlichen Kirche. Der unharmonische Kunstcharakler des Mittelalters ist ihm nicht weniger deutlich aufgeprägt, wie den Bildsäulen und Münzen aus jener düstern Epoche, die den langen Winterschlummer des bildenden Genius prophetisch ankündigte. Vergebens blickten wir aus nach den weissen Far-

ren, welche Virgil in diesen Auen so fröhlich gedeihen läfst. Sie waren die stattlichsten Opferthiere und führten Roms Triumphatoren zum Tempel der Götter.

Foligno, ein Städtchen, durch regen Gewerbfleifs lebhaft und wohlhabend, am Flusse Topino, besitzt einen der geschätztesten Raphaele im Nonnenkloster *delle Contezze*: Die heilige Jungfrau in der Glorie. Johannes, Hieronymus und Franziskus erflehen für einen knienden Kardinal die Gnade der hehren Himmelskönigin, in deren Kopfe sich mehr Züge von Adel und Hoheit aufthun, als in allen übrigen Madonnenköpfen des göttlichen Meisters. Der zweite Rang gebührt dem Kopfe des heiligen Hieronymus. Als Kolorist erscheint Raphael hier in eben so vortheilhaftem Lichte wie zu *Düsseldorf* im Johannes in der Wüste. Die Gebäude des Hintergrundes hätten wegbleiben müssen. Sie sind von ungünstiger Wirkung und schwächen den Gesammteindruck.

Das bisarre Rundgebäude zu *Tolentino*,

genannt Pantheon des Catervus, enthält einen Sarkophag mit christlichen Vorstellungen, und nimmt unter den Hauptbeweisen des traurigen Kunstverfalls im vierten Jahrhundert unsrer Aera den ansehnlichsten Rang ein. Keine Spur mehr, auch die leichteste nicht, von edler Form und reinem Verhältnifse! Nichts als Ueberladung mit geschmack- und sinnlosen Ornamenten, Schnörkeln und Gliedern, bey den fehlerhaftesten Proportionen im Ganzen!

Als ein überaus thätiger Wiedererwecker der Klassiker von Rom und Hellas Abendlande, mufs auch *Franziskus Philelphus* rühmlich ausgezeichnet werden, der gegen Ablauf des vierzehnten Jahrhunderts in *Tolentino* das Licht erblickte. Nur wenige Jahre zuvor war Petrarka gestorben. *Philelphus* verfolgte die Bahn des grofsen Vorgängers im Gebiete der alten Literatur mit eben so vielem Glück als Enthusiasmus, und begab sich auf längere Zeit nach Konstantinopel, um der schönen Sprache von Attika völlig

Meister zu werden. Die reifsten Früchte seiner byzantinischen Studien waren Uebersetzungen ins Lateinische aus den Werken des Xenophon, Lysias, Aristoteles und Plutarch, wodurch der neugeborne Geschmack an griechischer Wissenschaft und Kunst, wie durch elektrische Schläge, wohlthätig erschüttert wurde.

Zuerst unweit *Macerata*, einer wohlgebauten Stadt am Flusse Chiento, erblickten wir in der heitersten Beleuchtung der sinkenden Sonne, das adriatische Meer, dessen Westgestade nun bis *Venedig* nicht weiter von uns verlassen werden sollten.

Die Umgebungen von *Macerata* sind reich angebaut, und liefern in Fülle Wein, Obst und Getreide. Das Gartenland erzeugt Artischocken, die verhältnifsmäfsig an Gröfse den ellenlangen Weintrauben von Palästina gleich kommen. Da wir uns immer noch im Kirchenstaate befanden, so waren wir, um den Gerechtsamen der Billigkeit auch kein Jota zu rauben, schon wieder genöthigt

Palinodie zu singen. Doch geschah dieses nur in gedämpften Halbtönen: denn die Stadt selber treibt weder Manufaktur noch Fabrikwesen, ungeachtet sie durch wichtige Lokalvortheile dazu vollkommen geeignet wäre.

Bettlerschaaren, die den Reisenden in vollem Chor entgegenheulen, ihn mit Blumensträufsen verfolgen, oder wohl gar, um sich noch ansprechender zu machen, mit andächtiger Verzückung den Boden küssen, verkündigen, wie Schwalben den Sommer, die Nähe von *Loretto*. Das heilige Städtchen thront, weitumschauend, auf luftiger Höhe, ungefähr drei Miglien entfernt vom Seeufer.

Alles was diese Blätter früher über *Einsiedeln*, oder das transalpinische Loretto, in Betreff des Wallfahrtwesens mit unbewundener Freimüthigkeit im Kleinen urtheilten und rügten, das pafst im Grofsen, beinahe Punkt für Punkt, auch auf *Loretto* oder das cisalpinische *Einsiedeln*. Es möge deshalb jede Betrachtung über Bufs- und Betwanderungen und ihr Nachtheiliges ohne Ziel und Gränzen,

hier unwiederholt bleiben. Dennoch hält ja die Sache, vor wie nach, den alten Regelschritt, welchen Maschinengottheiten zwar in kurzen Pausen zu unterbrechen, niemals aber ganz zu hemmen im Stande sind, so lange das Heiligthum der Vernunft noch einer Freimaurerloge gleicht, wozu nur dem Häuflein weniger Auserwählten der Hauptschlüssel zu Gebote steht.

Das heilige Haus (*la casa santa*), welches Maria zu Nazareth bewohnte, wurde, nach der Legende, von Engeln aus Gäliläa, hoch über Land und Meer, durch den Luftraum entführt und, nach zwei ziemlich langen Ruhepunkten, auf seinen jetzigen Grund und Boden, im Jahre 1295, festgemauert. Die Domkirche, in deren Mitte wir es erblicken, dient ihm zum Schutz- und Schirmdache. Die äufsere Marmorbekleidung maskirt Backsteine von ungleicher Gröfse. Das heilige Haus hält, nach genauer Messung, in der Länge dreifsig, in der Breite fünfzehn und in der Höhe achtzehn Fufs. Das wunderthä-

tige Gnadenbild, aus Ebenholz geschnitzt, und mit Kleinodien von allen Farben geschmacklos überladen, wird von Smelfungus dem Jüngern mit einer afrikanischen Mohrenkönigin verglichen. Das Mohrenland aber, wo pechschwarze Regentinnen in solchem abenteuerlichen und phantastischen Kostum Audienz ertheilen, bleibt, wider alle Gebühr, dem Leser ein Geheimnifs. Hart büfsende Weltkinder legen sich die verzweifelte Pönitenz auf, das Häuschen täglich ein- zwei- drey- oder viermal, je nachdem sie leichter oder schwerer beladen sind, auf den Knien zu umrutschen. Durch diese, beinahe stündlich, von der Morgen- bis zur Abendröthe, wiederkehrende Kraftäufserungen der ärgerlichsten Gymnastik, so jemals der Aberglaube sich zu Schulden kommen liefs, entstand nach und nach, wie durch allmähliches Wirken von Regengüssen aus der Dachtraufe, im weifsen Marmor des Estrichs eine muldenformige Höhlung, die dem Bufswerke jedoch mehr förderlich als hinderlich scheint, weil

der Patient, gleich dem Bolzen in der Armbrust, niemals fürchten darf, darin die bezweckte Richtung zu verfehlen.

Als wir uns in der Nähe des, mehr Mitleid als Lächeln erregenden Schauspiels befanden, waren eben fünf arme Sünder in dieser Leibesübung begriffen, wogegen wir, wenn es auf Demüthigung und Mühseligkeit ankommt, kaum das unwillkührliche Karrenschieben am Festungsbau in Betrachtung bringen dürfen. Ihr Anführer, schon durch Alter und Gebrechlichkeit hinreichend mitgenommen, mufste sich unglaublich zusammenraffen, um es den andern, mit Ehren gleich zu thun, die, noch stark und muthig, als gält' es eine Batterie im Sturmschritte wegzunehmen, vorwärts rückten.

Im geräumigen Saale, welcher den unermefslichen Kirchenschatz in mifsgefälliger Zusammenordnung aufbewahrt, ward uns für die Wallfahrt nach *Loretto* der schönste Lohn, durch ein Bild von *Raphael*, bei dessen Anblicke dem warmen Kunstfreunde das

reichste Gold- und Silbermagazin der Christenheit, im schnellsten Wink, aus dem Gesichtskreise verschwindet.

Maria hebt einen hellgrünen Schleier empor, um dem kleinen Johannes, der, in ehrerbietiger Entfernung, mit gefalteten Händen anbetet, das ruhig schlummernde Jesuskind betrachten zu lassen. Nach meiner individuellen Empfindung, die sich aber keinem Sterblichen aufdringen soll, wäre dies Gemälde von *Raphaels* Werken das erste, wornach ich, im Fall einer plötzlich gebotenen Wahl, wie nach dem köstlichsten Kleinode, die Hand strecken würde. Alle Schilderungen bleiben hinter diesen hohen Idealfiguren zurück. Besonders muſs vor dem schlafenden kinde jeder Mund verstummen und jede Feder der Hand entsinken. Lassen wir also den aufgehobenen Schleier über die liebliche Himmelsknospe sich wieder verhüllend ausbreiten.

Die Jahresrenten des heiligen Hauses werden zu dreiſsigtausend Skudi angeschlagen,

und, wohl zu bemerken, sind von dieser ungeheuern Summe noch wegzurechnen, die freigebigen Spenden der Wallfahrer, von denen auch die ärmsten den letzten Heller in die Schanze schlagen, um der foltermäſsigen Furcht vor dem ewigen Feuer- und Schwefelreiche noch zur glücklichen Stunde los und ledig zu werden.

Die Zahl der Pilgrimme, so jährlich in *Loretto* das kirchliche Gastrecht in Anspruch nehmen, beträgt selten weniger als hunderttausend, wovon im Durchschnitte Deutschland fünftausend, Frankreich aber nur zweitausend auf die Beine bringt. Offenbarer Triumph der Deutschen, wenn es irgend einmal in *Loretto* mit einem frommen Pilgerturnier zum Ausbruch gedeihen sollte.

Die einzige Straſse, woraus das Oertchen besteht, wimmelt von Bettlern, wie zur Karnavalszeit in *Rom* der Korso von Masken. Hier oder nirgends haben wir das Paradies dieser elenden Menschenklasse zu suchen. In *Loretto* überbieten die Bettler an zudringli-

eher Unverschämtheit bei weitem noch die Bettler in *Rom*, und somit ist alles gesagt. Ein sansküllottischer Lohnlakay, der seinen höchst entbehrlichen Dienst uns aufzwang, und in einem Athem fortbettelte, bis es zur Abfahrt ging, steht mit Ehren an der Spitze dieses überlästigen Gesindels. Er überreicht den Fremden, ein, mit vieljährigem Schmutz überzogenes Buch, demüthig flehend ihre Namen darin zu verewigen. Nicht ohne tiefe Rührung fand ich hier die Schriftzüge meines geistvollen Universitätsfreundes, *Friedrich Schulz*, wieder. Er war ein Mann von hellem Kopf und edlem Herzen, den aber zu seiner, gewifs unverdienten Selbstpeinigung, die fernste Zukunft immer freundlicher ansprach, als die nächste Gegenwart. Der unstät Umgetriebene fühlte, wie Petrarka, sich nur da glücklich, wo er nicht war.

4.

Ankona, Mai 1796.

Durch die Vorstellung, mit allen Landungspunkten des Erdballs, von *Torneo* bis zur

Kapstadt, gleichsam in unmittelbarer Verknüpfung zu stehen, gewann der Aufenthalt in Hafenstädten für mich von jeher ein unbeschreiblich wundersames und ahnungsvolles Interesse, und mehr als einmal ward, im Laufe meiner Land- und Seefahrten, der Wunsch in mir herrschend, vor einem solchen Schauplatze des mannigfachsten, fremdartigsten und abenteuerlichsten Lebens, Treibens und Waltens, als unbefangener Zuschauer und Beobachter für Jahr und Tag ein stilles Obdach aufsuchen zu dürfen.

Auch zu *Ankona* stellte sich dieser alte Wunsch wieder ein, eben so lebendig wie er zu *Helsingör*, *Cette*, *Genua*, *Livorno* und *Neapel* sich in mir geregt hatte.

Ankonas anheimelnde Lage zwischen zwei sacht geschwungenen Bergen, deren einen die Domkirche, den andern die Citadelle krönt, gibt einer nur leidlich erregbaren Phantasie gar mancherlei Anreiz zum Schaffen und zum Ausbilden. Auch die romantischen, schroff und kühn, in seltsamen For-

men und wilden Massen, über die schäumende Brandung emporsteigenden Meergestade, rufen alles zurück, was *Homer*, *Virgil*, *Ariost*, *Camoens* und *Wieland*, in Bezug auf *Amphitritens unermeſsliche Wogenwüste* Groſses und Herrliches dichteten.

Unser antiquarischer Hauptgewinn in dieser Stadt, wo wir, neben so manchem andern Guten, auch einen Gasthof von beynahe deutscher Sauberkeit antrafen, war Trajans Ehrenbogen, der, als Denkmal der ansehnlichen Erweiterung, welche diesem Kaiser der Hafen verdankt, auf dessen Molo von *Ankonas* erkenntlichen Einwohnern errichtet wurde. Unter allen ähnlichen Monumenten des Alterthums erfreut sich dieses der vorzüglichsten Erhaltung: Unverwittert und unergraut erblicken wir noch den feinkörnigen weissen Marmor, woraus man das zierliche Gebäude zusammensetzte. Der Form nach gebührt ihm die nächste Nachbarschaft vom Triumphbogen des Titus. Der Baumeister brachte keine Basreliefs an, sondern begnügte

sich, das Ganze mit Bronze-Guirlanden zu schmücken, deren Spuren unverkennbar sind. Auf noch bestehenden Postamenten waren in den Interkolumnien die Statuen des Kaisers Trajan, seiner Gemahlin Plotina und seiner Schwester Marciana aufgestellt. Es blieb mir unbekannt, ob *Volkmanns* Irrthum, der Trajans Ehrenbogen mit Basreliefs dekorirt, schon irgendwo gerügt wurde. Noch auffallender ist es aber, wenn ein anderer, im Ganzen eben so pünktlich referirender Wegweiser durch Italien, den kürzlich erwähnten Sarkophag des Catervus zu *Tolentino* in einen Aschenkrug verwandelt.

5.

Rimini, Juni 1796.

Als wir gegen Sonnenuntergang in *Senigaglia* einfuhren, brach ein Rad am grofsen Wagen. Glücklicherweise lag die Scene nur wenige Schritte von den Pforten unsres Nachtquartiers entfernt. Ein Lakai stürzte vom Hinterbocke und erhielt eine Quetschung

am Kopfe, womit es aber gefahrlos ablief. Indefs kostete der Vorfall doch zwei Tage, weil der Verletzte wiederholter Umschläge bedurfte und auch das zertrümmerte Rad wieder hergestellt werden mufste. Hier war diese Zeit um nichts besser als vergeudetes Erbgut, indem der übrigens äufserst wohlgebäute und lebhafte Ort, literarischen und kunstlustigen Reisenden keinen Gegenstand, welcher des Nennens werth wäre, weder zum Studium noch zum Ergötzen aufzuweisen hat. Der Handelsmann hingegen mufs in *Senigaglia*, wo *Rom* oder *Athen* gewifs nicht verfehlt haben würden, Merkur dem Gewinnverleiher Tempel und Altäre zu errichten, sich von Behagen und Freude durchdrungen fühlen, wenn das grofse bewegliche Gemälde der berühmten Messe vor seine Seele tritt, die, trotz der gesammten Freihäfen der Erde, hier alljährlich, in der letzten Hälfte des Julius, eine der buntesten Musterkarten verschiedenartiger Nationen zur Schau bietet.

Mitten durch die Stadt nimmt ihren Lauf

die *Misa*, ein träges und unansehnliches Flüſschen. Wie durch ein Wunder verwandelte sich aber der *Misa* seichtes Wesen urplötzlich in üppige Fülle, gerade zur Meſszeit im Jahre 1765, und richtete Verwüstungen unter den Kaufmannsgütern an, wovon die Einwohner noch immer mit Schaudern und Entsetzen sprechen. Wenn es über diesen traurigen Artikel der Stadtchronik zur Sprache kommt, pflegt es gewöhnlich zu heissen: Niemand soll stillen Wassern unbedingt sein Vertrauen schenken, weil sie mitunter auch aus der Art schlagen können.

Der Ehrenbogen Augusts in *Fano*, von welcher Stadt sich die Straſse bis *Pesaro* immer längs der Meerküste hinzieht, hatte wahrscheinlich den groſsen Vitruv zum Baumeister, welcher auch *Pesaro* durch eine Basilika verschönerte, wovon wir zwar keine Spur mehr erblicken, die aber doch im ungeheuern Schuldregister des Vandalismus mit flammenden Schriftzügen verzeichnet werden muſs.

Wie der Ehrenbogen Augusts ursprünglich beschaffen war, ersieht man aus einem wohlerhaltenen Modelle desselben, von flächerhobener Sculptur, in der Aufsenwand einer benachbarten Kirche vermauert. Die Säulenstellung, von welcher nur noch unbedeutende Reste zeugen, ward im geschmacklosen Zeitalter Konstantins hinzugefügt.

Nun lockte der bettelhafte Zudringling, welcher sich mit flunkerndem Schwulst als den ersten Antiquar des Orts angekündigt hatte, um die erprefste Löhnung nicht mit Sünden einzuernten, uns noch in zwei Kirchen, voll Kellerluft und Spitaldunst, in der Absicht, einen *Guido*, zu dem kein Sonnenstral Zugang hatte, und vier halberloschene Freskogemälde von *Domenichino*, auf Diskretion der hohen Bewunderung einer grofsmüthigen Principessa zu empfehlen.

Wenn uns der Unfall von *Senigaglia* innerhalb der Mauern von *Pesaro* ereilt hätte, so wären wir, als rechtliche Kunst- und Wissenschaftsfreunde, in dieser guten Stadt ge-

wiſs zwei bis drei Tage lang vorzüglich wohl berathen gewesen.

Von *Baroccio*, welcher dem Kolorite Correggios und der Zeichnung Raphaels mit entschiednem Glücke nachstrebte, befinden sich in den hiesigen Kirchen die gelungensten Gemälde: Im Dome die Taufe Christi, in *Nome di Dio* die Beschneidung des Jesuskindes, und in S. Francesco die Entzückung der heiligen Michelina. Noch bewunderten wir in der Sakristei letzterer Kirche von *Giovanni Bellini*, dem Lehrer Tizians, einen Christus der die Maria krönt.

Das groſse Bild von *Paul Veronese* in *S. Antonio Abbate* kann verwöhnte Kunstjünger, die von *Rom* und *Florenz* kommen, unmöglich ganz befriedigend ansprechen, hauptsächlich wegen des grauen Fleischtones und allzumatten Hauptlichtes.

Die Palläste *Olivieri* und *Passeri* enthalten schätzbare Sammlungen von Basreliefs, Inschriften und andern Antiquitäten, in der Gegend um *Pesaro* zu Tage gebracht.

In wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht erwarb sich ein ruhmwerthes Verdienst um diese Gegenstände *Johann Battista Passeri*, geboren zu Farnese 1694 und gestorben zu Pesaro als Genéralvikarius 1780, indem er durch ein geschmackvolles Prachtwerk ihre Bekanntwerdung mit patriotischem Enthusiasmus betrieb. Die reichhaltigen und gründlichen Untersuchungen dieses wackern Archäologen sichern ihm, in einem der dunkelsten Gebiete des menschlichen Forschens und Prüfens, gerechten Dank und rühmliches Gedächtnifs bei der Nachwelt.

In *Rimini* finden Architekten, Maler, Geschichtskundige und Naturforscher magnetische Berührungspunkte.

Der Ehrenbogen des Augustus, diesem Imperator von der Stadt *Ariminium* aus Dankbarkeit geweiht, weil er die, noch jetzt in Kraft und Gediegenheit bestehende Steinbrücke über die Marecchia führen liefs, unterscheidet sich von allen gleichartigen Konstruktionen durch einen Giebel, wogegen die

Kritik der schönen Baukunst manches einzuwenden findet. Das Ganze steht grofsgedacht und männlich da. Auf der Haupt- und Rückseite sind Medaillons mit Götterbildern angebracht. Die Köpfe Jupiters und Apolls neben der Inschrift haben durch Verwitterung sehr gelitten. Die Köpfe Neptuns und Amphitritens hingegen erblicken wir eben so vortrefflich erhalten als gearbeitet. Der Neptunskopf wird einstimmig für den schönsten erklärt, den von diesem Gotte das Alterthum unsern Zeiten überlieferte.

Wir wenden uns nun zur antiken Brücke selber, die sich des äufserst seltenen Glücks zu rühmen hat, verschont geblieben zu seyn von den gewaltsamen Zertrümmerungen des Mittelalters. Noch können an ihr Jahrhunderte vorüberschweben, bevor die Zeit allein, ohne Mitwirkung von Menschenkraft oder Erderschütterung im Stande seyn wird, auch nur das kleinste der Werkstücke dieser mächtigen Bogenstellungen aus den Fugen zu drängen. Die weissen Bausteine wurden aus

Istrien herübergeführt. Man erkennt sie für die nämlichen, welche Theodorichs Grabmal bei *Ravenna* zusammensetzen. Sie lassen sich wie Marmor poliren und werden auch in dieser Gegend für Marmor ausgegeben. Die Brücke zählt fünf Bogen. Ihre Mitte ziert, auf der Ostseite, als einziges aber sinnvolles Ornament, eine Bürgerkrone in erhobenem Bildwerk. Der, durch plötzliches Anschwellen oft gefahrvolle Fluſs, muſste, wie noch jetzo die Trebia, der Lemo und andere Berggewässer Italiens, vor Erbauung der Brücke durchfuhrtet werden, und kostete manchem Reisenden das Leben. Nichts hätte man folglich an diesem wohlthätigen Denkmale passender anbringen können, als den Eichenkranz der Humanität.

Die Kirche *S. Francesco* ist besonders dadurch merkwürdig, daſs ihr Erbauer *Leone Battista Alberti*, der als Architekt, Perspektivmaler, Geometer und Schriftsteller, das fünfzehnte Jahrhundert mit verherrlichen half, in diesem Gebäude den gothischen Ge-

schmack verlies, und, gegen das Geschrei der Kunstgenossen taub, muthig den grofsen Modellen des Alterthums nachzueifern anfing. Wenn die originell gedachte und edel ausgeführte Bogenstellung mit den Sarkophagen des Geschlechts der *Malatesta* sich unter den erhaltenen Resten des alten Athens befände, so würden Reisebeschreiber und Archäologen in der Verbreitung ihres Preises und ihrer Abbildungen gewetteifert haben, zufolge der einseitigen Ueberschätzung des Antiken und der undankbaren Geringachtung des Modernen im Reiche der Kunst. So geht auch manchem trefflichen Skulpturwerke der neuern Zeit, um sich im Vatikan oder auf dem Kapitol unter seines Gleichen zu befinden, kein Verdienst weiter ab, als dafs es nicht auf Griechenlands oder Italiens klassischem Boden, erst nach einer langen Reihe von Jahrhunderten, aus den Trümmern eines Tempels oder einer Villa hervorgegraben wurde. Die Namen *Danecker* und *Canova* sind hier die Triumphlosung der modernen Kunst.

Die Kirche *S. Francesco* liefs der tapfere *Sigismund Pandolph Malatesta*, dessen Familie viele Jahre lang *Rimini* beherrschte, nach der Wiederkehr aus dem Kriege aufführen, dem er unter den Fahnen *Venedigs* mit Auszeichnung gegen die Türken beiwohnte. *Malatesta* war ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften; weshalb er denn auch die irdischen Reste des Rhetors und Sophisten *Themistius Euphrades*, von dem uns Reden übrig sind, welche durch Deutlichkeit und Ordnung sich für das vierte Jahrhundert immer noch gut genug ausnehmen, als heilige Reliquien betrachtete, und sie aus Griechenland, wie glänzende Trohhäen, in die Heimath führte. Er liefs die verehrten Ueberbleibsel feierlich in einen Marmorsarg einschliefsen, nach dessen Inschrift sein Gemüth von Liebe zu den Gelehrten und ihren Werken stets entflammt und begeistert war. In der Liebe zu seinen drei Gemahlinnen lag dagegen das umgekehrte Verhältnifs deutlich zu Tage. Die bei-

den ersten liefs er, wenn wir der Chronik glauben dürfen, als der Untreue verdächtig, durch den Strang, und die dritte, aus gleicher Ursache, durch Gift aus der Welt schaffen.

Guido Renis treffliche Schülerin *Elisabeth Sirani*, deren Talent sich eben so vorzeitig aufschlofs, als ihr Leben verwelkte, hinterliefs ihr befstes Gemälde der Kirche *S. Giuliano* in *Rimini*. Es hat eine Verkündigung der Maria zum Gegenstande, und ist in Zeichnung und Kolorit ganz des erhabenen Vorbildes würdig, dessen scharfbestimmtes Originalgepräge die junge Muse mit beneidenswerthem Glücke sich anähnlichte. Gefühle der Wehmuth ergriffen mich bey dem Gedanken an ihr tragisches Geschick. Wahrscheinlich ein Opfer des fluchwürdigsten Kunstneides, wurde sie durch Vergiftung weggerafft, kaum entfaltet noch zur vollblühenden Rose. Ihre Gebeine ruhen in der Kirche *S. Dominico* zu *Bologna*, neben den Gebeinen ihres unsterblichen Lehrers.

Auf dem Hauptaltare der Kirche von *S. Giuliano* verdient ein Bild von *Paul Veronese*, des heiligen Julians Märtyrertod vorstellend, einer etwas längern Beschauung, als bey eilfertigem Durchfluge gewöhnlich der Fall seyn kann, dringend empfohlen zu werden. Der Gesammteindruck ist ergreifend und hinreifsend. Nur möchte man dem Ganzen vortheilhaftere Lichteffekte wünschen.

Auf dem angenehm ins Auge fallenden Marktplatze lesen wir an einer Art von Cippus, in gedrängter Kürze, die merkwürdige Kunde, dafs Cäsar, nachdem er die Kohorten über den Rubicon geführt hatte, dieses Denkmal als Rednerbühne gebrauchte, um sie durch einen feurigen Zuruf mit dem guten Geiste zu beseelen, der ihm für den kritischen Augenblick mehr galt, als die gesammten Siegeszeichen seiner gewonnenen Schlachten.

Die unbeträchtlichen Ueberreste des Amphitheaters, wodurch der Konsul Publius Sempronius *Ariminium* verschönerte, beste-

hen aus neun Arkaden, denen eine Klostermauer zur Einfassung dient.

Der Ufersand von *Rimini* ist für Naturforscher durch die sehr kleinen, mitunter mikroskopischen Schneckenhäuschen wichtig, worin einige Beobachter die Miniatur-Originale zu den oft ungeheuern Ammoniten haben entdecken wollen, von welchen wir die Kalkgebirgslager, so die Erdkatastrophe dem alten Meeresboden der Urwelt aufschwemmte, in unglaublicher Menge durchnistet finden.

6.

Ravenna, Juni 1796.

Wir passirten den Rubicon, wo Cäsar die folgenschweren Worte sprach: Der Würfel liegt! und sodann entschlossenen Muthes mit seinen bewaffneten Schaaren hinübersetzte. Der erste Schritt auf dem Südufer des Flusses mit Schild und Schwert war Kriegserklärung gegen Rom; denn hier, an der Gränzlinie zwischen dem cisalpinischen Gallien

und dem eigentlichen Italien, mufsten die von Schlachtfeldern heimkehrenden Soldaten durch Ablegung der Waffen einem Gesetze gehorchen, das ein grauer Denkstein an der Strafse von *Cesena* nach *Rimini* uns noch aufbewahrt: *Ultra hos fines arma proferre liceat nemini.*

Cäsars Uebergang über den Rubicon, der die wichtigsten Zeitpunkte der alten Weltunterjochung vorbereitete, zeichnete diesen unbedeutenden Flufs, der in den Sommermonaten kaum ein Regenbach zu heifsen verdiente, fast herrlicher aus, als Tiber, Donau, Rhein und Rhone in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen. Auch ihn hat ein barbarisches Zeitalter umgetauft, wie den Liris, und er schleicht nun ruhmlos, unter dem Namen Pisatello, seinem Ziele, dem lautrauschenden Fiumesino, entgegen. Die umwohnenden Landleute nennen das Flüfschen Rucon. Unverkennbar das verstümmelte Rubicon.

Nun gelangten wir, nach dem einschläfern-

den Durchkriechen einer weiten Sandwüste, wo die Räder, bey trockenem Wetter, eben so wenig als in manchen Gegenden der Mark Brandenburg, Gleise zurücklassen, an den gröfsten Pinjenwald von ganz Italien gewifs, und von der ganzen Erdfläche wahrscheinlich, welcher, zwischen *Cervia* und *Ravenna*, vier Miglien lang, sich herabzieht.

Die Pinjen, eins der Titanengeschlechter unter den Forstbäumen, nehmen, in so reicher Zusammenstellung, einen Charakter von Erhabenheit an, den keine Wortschilderung zu erreichen vermag.

Boccaz wählte dieses Waldrevier, in einem der muthwilligen Phantasiegemälde seines Dekameron, zum Tummel- und Irrplatze grotesker Erscheinungen, die den Damen von *Ravenna* tödtliche Furcht bereiteten, und sie, nach der Behauptung leichtfertiger Spottgeister, geneigt und willig machten, auf ihren Promenaden, dem Schutze der begleitenden Dienst-Kavaliere sich vertrauender hinzugeben.

Die Hauptmerkwürdigkeit von *Ravenna*, Theodorichs Grabmal, stellten diese Versuche schon vorläufig mehrern der wichtigsten Monumente griechischer und römischer Architektur in einer kurzen Schilderung gegenüber. Noch haben sich vom Pallaste des, um die Stadt hochverdienten Gothenkönigs, der zu ihrem Heil auch Trajans Wasserleitung wieder in Gang brachte, ansehnliche Trümmer erhalten, in welche man den porphyrnen Sarkophag, der vormals in der berühmten Rotunde Theodorichs Asche bewahrte, nach Art eines Brunnentrogs, einmauerte.

In der Domkirche wird *Guidos* viel belobter *Manna-Regen* gewiſs durch seinen Engel übertroffen, der dem Anachoreten Elias Trank und Speise reicht. Schwerlich erschuf der, nicht selten mit allzurascher Ungeduld auf das *Pinxit* hinarbeitende *Guido*, ein, in allen Theilen vollendeteres Bild, als diesen herrlich schwebenden Himmelsboten. Für des Tempels wunderliche Bauart halten uns die

zwei und fünfzig Marmorsäulen aus Griechenland schadlos. Vierfach gereiht, gewähren sie einen wahrhaft majestätischen Anblick. Diesen Eindruck vollständig zu rechtfertigen, bedarf es nur der Bemerkung, daſs wir im Dome zu *Ravenna* lebhaft an das prachtvolle Säulenlabyrinth in der Paulskirche bey *Rom* erinnert wurden. Die Thüren des Doms behaupten dadurch einen ansehnlichen Rang unter den sogenannten *Hübners-Kuriositäten*, daſs man sie, durch den gewaltigen Maaſsstab unabgeschreckt, aus Brettchen von Rebenholz mühselig zusammensetzte. Des edlen Weinstocks gedenkt schon der ältere Plinius als eines der widerspenstigsten und undankbarsten Schreinermateriale.

Die *St. Vitaliskirche*, von achteckiger Form, wurde mit Marmorschätzen fast eben so reich ausgestattet, wie der Dom. Sie enthält für den Kunst- und Alterthumsfreund manchen interessanten Gegenstand. Der bedeutendste darunter schien uns der *Neptunsthron*, ein Basrelief, in einem Stile kühn und kräftig

ausgeführt, der auf die Skulpturperiode des zweiten Jahrhunderts deutet. Der gelehrte Pater *Belgrado* in Parma unterzog sich der, nach einstimmigem Urtheile von Ganz- und Halbkennern, gewiſs nicht undankbaren Mühe, darüber mit einer literarisch-artistischen Abhandlung aufzutreten, betitelt: *Il Trono di Nettuno.* Dreizacke, Delphine, Muscheln und andre auf dem Denkmale gar nicht sparsam angebrachte Neptuns-Attribute, setzen es völlig ausser Zweifel, daſs der Thron, welchem noch überdem ein furchtbares Wasserungeheuer zur Schutzwache dient, einem andern Gotte, als dem finsterlockigen Erderschütterer geweiht seyn könne.

Das groſse Bild von *Baroccio* in der Sakristei, des heiligen Vitalis Marterthum vorstellend, läſst auch den eigensinnigsten Kenner, über den ausdrucksvollen Kopf des Richters, und hauptsächlich über die unübertreffbare Mutter mit dem Kinde, die Verworrenheit in der Zusammensetzung kaum flüchtig wahrnehmen.

Auf dem Kirchhofplatze des Benediktinerklosters, wozu die St. Vitaliskirche gehört, erhebt sich eine Marmorkapelle, zur Familiengruft erbaut von der Kaiserin Placidia, Theodosius des Grofsen Tochter. Aufser der klugen und vielgeprüften Fürstin selber liegen darin begraben, ihr Bruder Honorius, ihr Sohn Valentinian der Zweite, und wahrscheinlich auch ihr Gemahl Konstantius.

In der Kirche *S. Maria di Porto* sahen wir eine treffliche Kopie von *Correggios* heiligem Georg. Sie verhält sich als Malerwerk ganz genau zum Original in der Gallerie zu *Dresden*, wie sich als Dichterwerk *Vossens* Odyssee zur Odyssee des Mäoniden verhält.

7.

Ferrara, Jun. 1796.

Bevor wir der ehrwürdigen *Alten*, wie *Ravenna* von den Italienern zubenamt wird, Lebewohl sagten, warfen wir andächtig noch einen Lorberzweig auf *Dantes* Grabmal, der durch die wunderbare Verschmelzung von

Paradies, Fegefeuer und Hölle, den Rang eines der ersten Apostel des heiligen Dreiklangs aller groſsen und erhabenen Dinge sich auf immer zusicherte. Das deutsche Sprichwort von dem profanen Dreiklang aller guten und jovialischen Dinge datirt seinen Ursprung bei weitem später.

Wenn unser Todtenopfer an *Dantes* Gruft in *Ravenna* vielleicht einer stillen Seelenmesse zu vergleichen war, so konnte die gleichbedeutende Feierlichkeit an *Ariosts* Ruhestatt in *Ferrara* sicherlich ohne Widerspruch für ein vollstimmiges Hochamt gelten. Solches geboten Dankbarkeit und Bewunderung patriotischen Deutschen; denn ohne den herrlichen Meister *Lodoviko* hätten wir uns ja schwerlich des magischen Dreiklangs aller überirdischen und vergötternden Dinge zu erfreun in den Zauberdichtungen *Idris*, *Amadis* und *Oberon*.

In dieser Stadt, wo *Tassos* Bild, neben den Bildern der engelschönen Leonoren sich, einer nur leidlich erregbaren Phantasie, auf

jede Fensterscheibe des alten Herrscherpallastes zeichnet, weihten wir den Manen des unglücklichen Sängers ein frommes *Ruh' in Frieden*, nicht unter den Lorberwipfeln, in deren dichterischen Schatten er die lieblichen Harmonien seines Aminta träumte, sondern im schwarzen Kerkergemache, wo er sieben schreckliche Jahre lang vergeblich um freie Luft und um freie Bewegung flehte. Als endlich die Stunde der Erlösung schlug, konnte dem Erlösten kein Heil mehr daraus entspringen, weil hinter den geöffneten Pforten des Gefängnisses der Tod schon lauschte.

So hatten wir den abgeschiedenen Geistern der grofsen Triumvire von Italiens Parnasse in kurzer Frist geopfert und gehuldigt. Wo war dies nicht schon alles zuvor der Fall gewesen, im Laufe unsrer Wallfahrten zum Gedächtnifs dieser und andrer Heroen der Wissenschaft und Kunst! Wie lebendig schwebten, auf ihren Schauplätzen in *Pisa* und *Rimini*, die beiden schrecklichsten und rührendsten Episoden in *Dantes* Höllenreise vor

unsrer Einbildungskraft! Mit welcher heiligen Ehrfurcht betrachteten wir in *Florenz*, am Eingange der Domkirche, den Stein, auf dem der Dichter so oft nach ermüdenden Spatziergängen ausruhte, und wie tief bewegt im Innersten, reichten wir schweigend einander die Hände über *Tassos* bescheidenem Grabstein, auf einem der sieben Hügel *Roms!*

Ferraras ansehnliche Gröfse sticht gegen seine geringe Bevölkerung traurig ab. Unter den Herzogen, an deren glänzendem Hofe die Musen und ihre menschenfreundlichen Künste willkommen und hochverehrt waren, zählte die Stadt wenigstens hunderttausend Einwohner. Kaum aber hatte, nach dem Erlöschen des Geschlechtes *Este*, der päbstliche Stuhl, trotz den Einsprüchen des Fürstenhauses von *Modena*, seine vermeinten Gerechtsame auf das Herzogthum *Ferrara* geltend gemacht, als auch sogleich der Hauptstadt bedeutende Volksmasse sich augenscheinlich zu vermindern anhub. Gegen-

wärtig ist sie bis auf den vierten Theil ihres höchsten Bestandes herabgeschmolzen. Der leeren Häuser zählt man fast eben so viel, als der bewohnten. Ungefähr mit den Empfindungen, welche der Anblick eines Kirchhofs in gefühlvollen Gemüthern hervorbringt, wandeln wir durch die einsamen Strafsen und über die begrasten Plätze der melancholischen Stadt. Ueberall trifft unser Blick auf halberloschene Spuren zerstörten Wohlstandes oder auf matte Nachscheine untergegangener Herrlichkeit. Es gebricht an Händen die verstopften Kanäle zu reinigen. Deshalb nehmen auf eine furchtbare Weise die Versumpfungen überhand. Hiedurch mufs auch die Verpestung der Luft und folglich die Entvölkerung immer höher gesteigert werden.

Schwerlich können die, nicht weniger gut gemeinten als gut berechneten Austrocknungsprojekte, zur Vollführung gedeihen, so lange der Nachfolger des heiligen Petrus noch in den Teichen, worin die Moräste von *Comacchio* nach der Meerseite auslaufen, treu

dem angeerbten Gewerbe, seine Netze zu reichen Fischzügen auswirft, die, den Verwaltungsbüchern der apostolischen Kammer zufolge, alljährlich dreifsigtausend Skudi reinen Ertrag in die Staatskasse liefern.

Die Kathedralkirche gehört in die Reihe der ältesten Denkmäler gothischer Baukunst. Unter den Gemälden, womit nur allzufreigebig die Andacht sie ausschmückte, zeichnet sich vorzüglich der heiligen Jungfrau Himmelfahrt aus, ein Hauptwerk des *Benvenuto Garofalo*, das weder *Lalande* noch *Volkmann* der verdienten Meldung werth hielten, dagegen aber von einem pechschwarzen Laurentius *Guercinos* manches Rühmliche zu sagen keineswegs ermangeln. Das Bild erinnert, auf den ersten Blick, an *Raphaels* Manier, zu dessen grofsen Musterschöpfungen *Garofalo* mit einem Eifer emporstrebte, der an Schwärmerei gränzte. Sein mannhaftes Ringen um die Palme blieb nicht unbelohnt. Er näherte sich dem Gipfel des Kunstschönen und Kunstwahren mit so entschie-

denem Erfolge, dafs man ihn beinahe zwischen *Raphael* und *Leonardo* stellen möchte. Anstatt auf seinen Gemälden ein' Monogramm oder sonstiges Malerzeichen anzubringen, schmückte *Garofalo* gewöhnlich die Hauptfigur derselben mit einer Nelke, als der besten Auslegerin seines Namens bei den Kundigen der Sprache von Welschland.

Unter den denkwürdigen Männern, deren *Ferrara* sich zu rühmen hat, behauptet *Hieronymus Savonarola*, geboren in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, einen der ersten Plätze. Obschon vielseitig und verschiedenartig beurtheilt und gewürdigt, mufs er dennoch auf immer den originellsten und geistreichsten Männern aller Zeiten beigezählt werden. Kein Widersacher dieser wohlverdienten Auszeichnung kann vor dem Tribunale der Gerechtigkeit ehrenvoll bestehen. Mit energischem Nachdrucke trat *Savonarola* als Vertheidiger der guten Sache des Christenthums gegen manchen schwergeharnischsten Antagonisten in die Schranken, und

erwarb überhaupt sich den Ruhm eines der feurigsten und geschmackvollsten Kanzelredner seiner Tage. Kräftig durchdrungen von einer feinsinnigen Mystik und von einem nicht nur bessernden, sondern auch umgestaltenden Geiste, mufsten die Vorträge des kühnen und freymüthigen Mannes tief und scharf eingreifen in die mannigfachen Gebrechen seines herabgewürdigten Zeitalters. Schade nur, dafs er der fixen Idee, sich für einen gottgesandten Propheten zu halten, rettungslos unterzuliegen bestimmt war. Sein liberales und unumwundenes Wesen erschien dem Pabst als ein Aergernifs. « Der Ketzer wird verbrannt », scholl es herab vom Vatikan, « dem Stuhle des heiligsten Apostels zur Ehre und allen Völkern der Christenheit zum Strafexempel »! *Savonarola*, rein und schuldfrei vor Gott, wie *Johann Hufs*, bestieg zu *Florenz* mit freudiger Unerschrokkenheit im Jahre 1498 den Scheiterhaufen.

8.

Padua, Juni 1796.

Nur einen leichtbeschwingten Tag konnten wir dieser berühmten Stadt widmen, wo der vollendetste Meister in lebendiger Darstellung und grofser Charakteristik, *Titus Livius*, geboren wurde, und welche *Giotto*, der Wiedererwecker der Malerei im Abendlande, der freigebigen Spende seiner vorzüglichsten Werke nicht unwerth hielt; so rasch und unaufhalbar trieben uns die gebieterischen Umstände vorwärts. Wir blieben folglich auf die Betrachtung des vorwiegend Sehenswerthen beschränkt.

Der botanische Garten verdient in jeder Hinsicht seinen Ruhm, welchen hauptsächlich *Marsili*, eben so sicher als dauerbar begründete. Der heutige Vorsteher, Professor *Bonati*, ein urbaner Mann, voll brennenden Eifers für die Naturkunde, wirkt, wie sogleich der Augenschein verkündet, unverdrossen und kräftig mit, wenn es auf Erweitern, Unterhalten und Vervollkommnen

dieser trefflichen Pflanzung ankommt, welcher man ohne Bedenken den ersten Rang unter den ähnlichen Anlagen Italiens zuerkennen würde, wenn die Nebenbuhlerin zu *Pavia* nicht an exotischen Seltenheiten um vieles reicher wäre. Dieser offenbare Nachtheil wird aber hier so ziemlich ausgeglichen, durch musterhaftere Anordnung, gefälligern Plan und gewissenhaftere Pflege. Die runde Form trägt nicht wenig zu dem anmuthigen und einschmeichelnden Charakter bei, wodurch dieser Garten jeder empfänglichen Phantasie einen bleibenden Abdruck von seinem Bilde zurückläfst. Lebendigreine Wasser erhöhen den malerischen Reiz des Ganzen. Dafs man die Beete der vier Hauptparterre, welche durch ein griechisches Kreuz von prächtigen Baumzeilen geometrisch abgetheilt werden, zu Sternen und Rosen gestaltete, deutet freilich auf Gartenspielereien dieser und jener Art, fällt aber, einverstanden mit mancher andern ästhetischen Hetero-

doxie, in diesen sanft schattirten Uebergängen, gar nicht übel ins Auge.

Unter den Gewächsen ferner Zonen, die eben in Blüthe standen, gruppirten sich hier folgende zu einem der prachtvollsten Sternbilder zusammen, die dem Götterwinke der Flora zu Gebote stehen können:

Gloriosa superba. (Malabarisch) *Alstrœmeria peregrina.* (Peruanisch) *Statice speciosa,* (Tartarisch) *Nymphaea nelumbo.* (Ostindisch) *Agrostema cœli rosa.* (Afrikanisch) *Scabiosa africana.* (Kapensisch) *Phlomis nissolii.* (Persisch) *Ornithogalum latifolium.* (Aegyptisch) *Plumbago rosea.* (Ostindisch) *Rudbeckia hirta.* (Virginisch) *Chrysophyllum cairio.* (Brasilisch) *Clitoria mariana.* (Nordamerikanisch) *Echium candicans.* (Maderisch) *Mimosa nilotica.* (Aegyptisch) *Lobelia siphilitica.* (Virginisch) *Passiflora rubra.* (Westindisch) *Spilanthus acmella.* (Ceylanisch) *Anthericum asphodeloïdes.* (Aethiopisch).

In der Kapelle der Eremitanerkirche muſs *Andreas Mantegna*, *Correggios* Lehrmeister,

vorzugweise studirt werden. Er war den Kunstleistungen des Zeitalters, welches ihn bildete, weit vorausgeschritten; denn wir bewundern in diesen Freskomalereien schon treffende Charakteristik, richtige Linienperspecktiv, reine Farbenharmonie, wohlberechnete Architektur und kühne Verkürzungen. *Mantegnas* Meisterstück, *Cäsars Triumph*, durch schätzbare Kopien in Holz und Kupfer vervielfältigt, besitzt *Mantua*.

Die erhaltensten Gemälde *Giottos* finden wir in der Kirche *S. Annunziata*. Wie schon in mehrern seiner Werke, hat er auch hier den poetischen Bilderschatz des Freundes *Dante* trefflich benutzt, besonders in der kühngedachten Komposition des Höllenreichs, die von den originellsten Teufelchen belebt wird, welche vielleicht jemals aus dem Zauberlande der Phantasie hervorgingen. Wie weit er sich über den Entdecker und Pfleger seines Talents, *Cimabue*, hinausgearbeitet habe, davon zeugen gegenwärtige Schöpfungen vielleicht mit noch kraftvollerer Beredsamkeit,

als jene bereits rühmlich ausgezeichneten im *Campo santo* zu *Pisa.* Auch die Zeitgenossen stellten den Zögling höher als den Lehrmeister. Vernehmen wir darüber die Meinung ihres beredtesten Wortführers, *Dante*:

Credette Cimabue nella Pittura
Tesser lo Campo; ed ora ha Giotto il grido
Sicche la fama di colui oscura.

Giottos erste Kunstübungen waren Umrisse von Schafen, die er als ein verwaister Hirtenknabe in Sand oder auf Stein abzeichnete. *Cimabue*, den ein glückliches Ungefähr zum Beobachter dieses harmlosen Zeitvertreibs machte, erkannte das aufkeimende Genie und ordnete väterlich sein Schicksal.

Alles was *Petrarkas* Andenken in Ruhm und in Lebendigkeit erhält, ist jedem Verehrer des Guten und Schönen lieb und wichtig. Wir hatten daher große Freude, in der Kathedralkirche, woran er Domherr war, des Dichters Bildniß, von einer unbekannten Hand, anzutreffen. Der Tradizion zufolge soll aber die Aehnlichkeit verfehlt seyn. Das

beste Porträt des Einsiedlers von *Vauklüse* lieferte *Simon Memmi* von *Siena*, ein Schüler *Giottos*, der sich besonders als glücklicher Treffer ausgebreiteten Ruf erwarb. Doch mehr noch wie seine Werke sichern ihm Petrarkas Lobsprüche die Unsterblichkeit: denn schwerer wiegt in der Schale des Künstlernachruhms Ein Beifallswort Apolls und der Musen, als alle Ritterorden der Kaiser und Könige.

Die treffliche Scene in *Göthes* Faust, zwischen Mephistopheles und Frau Schwertlein, worin es vom verlaufenen Ehegatten der, um das Zigeuner- und Kupplerwesen hochverdienten Betschwester unter andern heifst:

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,

erinnerte mich an die Ruhestätte dieses grossen Wunderthäters in der ihm hier geweihten Kirche. Das ansehnliche Gebäude, im gothisch-maurischen Stil, gewährt, mit seinen sechs Kuppeln und bisarren Verzierungen, den seltsamsten Anblick. Die Kapelle,

worin, unter einem Altare von Granit, ein silberner Sarg die Gebeine des Heiligen umschliefst, mufs durch den verschwenderischen Reichthum an den schönsten und kostbarsten Marmorarten, für den Mineralogen viel Interesse gewinnen. In dieser Beziehung verdient hauptsächlich die musivische Zusammensetzung der Vorderseite betrachtet zu werden. Die Säulen von Verde antico über dem Grabe zeichnen sich durch vorzügliche Schönheit aus. Hier erblickt man auch auf neun Basreliefs, gröfstentheils von mittelmäfsiger Arbeit, die wichtigsten Scenen aus des Heiligen Leben, so reich an frommen Abenteuern und heilsamen Mirakeln. Diese neun epische Gegenstände könnten, mit *Bürgers* oder *Langbeins* Humor, ein wenig alterthümlich und holzschnittmäfsig behandelt, zu einem anziehend-originellen Cyklus von romantischen Wunderdichtungen benutzt werden.

Auf den bronzenen Basreliefs des *Donatello*, in der Kapelle des heiligen Sakraments,

scheint uns der Esel, welcher vor einer Hostie niederkniet, die St. Antonius ihm vorhält, um einem hartnäckigen Ketzer ihre fast niemals ermangelnde Wirkungskraft auf alles organische Leben zu veranschaulichen, denn doch wahrlich zu den grellen Legendenscenen zu gehören, woran selber die eifrigsten und gläubigsten Katholiken ein bittres Aergernifs nehmen müfsen. Das Gegenstück zu dieser unwürdigen und burlesken Vorstellnng ist von edlerem Charakter. « Der Mann », sprach der Heilige, « auf den dies neugeborne Kind, stracks nach meinem Gebot, unter den Umstehenden hinzeigen wird, ist sein wahrer Vater ». Der entscheidende Finger des Kindes wies auf den rechtmäfsigen Gatten der falschangeklagten Mutter, die nun schuldlos und rein da stand vor allem Volke. Der Augenblick der Handlung ist glücklich ergriffen, und überhaupt fehlt es dem Ganzen, wie jedem andern Werke des *Donatello*, nicht an hervorstechenden und mannigfaltigen Zierlichkeiten. Auch bei dem

kniebeugenden Esel kann die Mifsbilligung immer nur der Wahl des Gegenstandes, die sehr glaublich nicht einmal vom Künstler abhing, niemals aber der braven Ausführung gelten, worüber er unumschränkter Herr und Meister war.

Der erfrischenden Abendkühle genossen wir auf dem weitläufigen Spatzierplatze vor der Kirche *S. Giustina*, jetzt *Prato della Valle*, vormals *Campus martius* genannt. Bildsäulen von denkwürdigen Männern alter und neuer Zeiten wurden, um seiner Verschönerung willen, zahlreich darauf hingepflanzt. Dieser lobenswerthe Zweck wird aber keinesweges erreicht, indem die Machwerke, im schlechtesten Geiste der Geschmacksverderber *Algardi* und *Bernini* gearbeitet, allen Formen, Proportionen und Umrissen des Alterthums Hohn sprechen. Doch wenig kümmerten uns die frostigen Massen bei dem regsamen und fröhlichen Leben, das, wie ein anschwellender Strom, sich mit jeder Minute weiter und rauschender verbreitete.

Sängerinnen und Sänger, Schellentrommelschläger und Pansflötenbläser, Taschenspieler und Polischinelle, Improvisatoren und Volksredner, versammelten wechselnd, in den buntesten Gruppen, Zuschauer und Hörer aus allen Ständen.

Das ansehnlichste und ausharrendste Publikum wufste sich ein Stegereifdichter zu gewinnen, leichtfüfsig auftretend im Chevalierkostume der mittlern französischen Komödie. Er bestätigte vollkommen, und gleichsam in allen Punkten, was früher von einem römischen Improvisatore, der auf der *Piazza Navona* seine Kunst übte, Lobens- und Bewunderswerthes erzählt wurde. Gleiche Sicherheit! Gleiches Takthalten! Gleiche Begeisterung! Gleiche Wortfülle! Gleicher Ideenreichthum! Wie dort, konnten auch hier die Oktaven an Regelmäfsigkeit und Wohlklang mit Ariosts oder Tassos Oktaven um den Vorzug streiten. Das aufgegebene Thema *Polyxenas Opferung auf Achilles Grabe* ward im hochtragisch-heroischem Style durchge-

führt. Der von Götterodem angewehte Musenpriester erfreute sich der gespanntesten Aufmerksamkeit, und einer Stille, wie weiland im Hofzirkel zu Karthago geherrscht haben mag, als Aeneas das Wort nahm, um der horchsamen Königin den labyrinthischen Lauf seines Heldenlebens zu schildern. Nach der letzten Stanze, welche die Deklamation mit Pomp und Würde, stark wie ein Gewitterschlag, endigte, hörte man aber den Enthusiasmus der hingerifsnen Versammlung laut und ungestüm ausbrechen. Es war der trunkene Jubel einer noch ergötzbaren und bis zur höchsten Befriedigung ergötzten Menge, die von Erkenntlichkeit eben so lebhaft ergriffen, als von Bewunderung, nun um die Wette darauf bedacht war, die zu des Dichters Benefiz umlaufende Opferschale durch grofsmüthige Spenden, wo möglich, bis zum Rande zu füllen.

9.

Venedig, Juni 1796.

Eine bedeckte Barke, worin sich die Hauptbequemlichkeiten wöhnlich eingerichteter Zimmer vereinigt fanden, trug, auf dem Kanale der *Brenta*, durch die berühmte Gallerie von Landhäusern und Hesperidengärten, deren Schilderung dem lieblichsten Feenmährchen zur Zierde gereichen könnte, in acht Stunden nach *Venedig*. Bis zur Mündung des Kanals wurde das Fahrzeug, wie die holländischen Treckschüyten, von Pferden gezogen, auf den Lagunen aber durch zwei vierruderige Boote fortbugsirt.

Die Lage der alten Wunderstadt, deren Strafsen mit Meereswogen gepflastert sind, bleibt immer eine der ehrwürdigsten und ergreifendsten, so wie zugleich eine der fremdartigsten und abenteuerlichsten Erscheinungen für den Reisenden, habe er auch zahlreichere Länder und Völker gesehen, als *Tavernier* oder *Forster*. Niemand schelte den Dichter *Sannazar* darum einen poetischen

Phantasten, dafs er, in dieser auf den Fluthen schwebenden Beherrscherin der stolzen Adria, kein Menschenwerk, sondern eine Götterschöpfung erblickte! Poseidons Dreizack stellt auch ganz prosaischen Sterblichen, sich, als Vollstreckungswerkzeug des Machtgebots dabei wie von selber dar; denn auf eines Olympiers Wort und Wink allein, so scheint es beim ersten Hinblick aus der Ferne, konnten diese, für Jahrtausende berechneten, Massen dem trugvollen, launenhaften und unstäten Elemente Amphitritens entsteigen!

Ein von *Triest* her angekommener Däne, dessen Bekanntschaft ich in einem Kaffeehause des Markusplatzes machte, liefs, nach gegenseitig eingetauschten Reiseberichten, über den Eindruck, den die Lage *Venedigs* in ihm hervorbrachte, sich ungefähr also vernehmen:

« Zuerst erblickten wir am äufsersten Horizonte den Engel auf der Spitze des Markusthurmes, der doch seine wohlgezählten

achtzehn Fufs mifst, wie ein zollhohes Figürchen. Dann unterschied man die Insel *Mala mocca*, wornach unser Patron während des Sturmes lange schon vergeblich ausgesehen hatte; und nun stieg *Venedig* mit all seinen Thürmen, mit all seinen Kirchen, mit all seinen Pallästen, immer deutlicher aus den Fluthen hervor. Ein ganz origineller Anblick ist es, der keine erschöpfende Schilderung zuläfst, diese Meerstadt allmählich auftauchen zu sehen!»

Mein Vorüberstreifen vor *Venedig* glich, durch den Eigensinn der heimwärts drängenden Umstände, nur dem flüchtigen Schatten des Vogels auf erleuchteter Erde. Doch staffirten dem deutschen Dichterfreunde *Schillers* Armenier und *Göthes* geflügelter Kater sich als zwei leichte Hauptfiguren in den Vorgrund des übrigens nebelhaften Gemäldes.

Gewissenhaft benutzten wir die kurze Frist, unter der Leitung eines eben so kundigen als diensteifrigen Cicerone, zu mancherlei Kunstwallfahrten. Aber ich enthalte mich

darüber, wie billig, alles weitläufigen Urtheilens und Kommentirens, um nicht Gefahr zu laufen, das neun und neunzig Mal schon Gesagte zum hundertsten Male zu wiederholen. Oberflächliches Anschaun führte noch nie zu befriedigenden Resultaten durch Schreibfeder oder Druckerpresse, und es würde selbst einen *Hirt* oder *Heinse* schlecht kleiden, Denkmäler der Architektur oder Malerei kritisch beleuchten oder dichterisch darstellen zu wollen, worüber der Blick im Fluge bloſs eilfertig hinschweifte. Nur einige leichte Konture mögen hier als Andenken an die berühmte Stadt anspruchlos aufgezeichnet werden.

In Betreff der ungeheuern Menge von Gemälden, welche *Venedig* in Kirchen und Pallästen aufbewahrt, blieb ich der guten Regel wieder treu, bei eintretender Zeitbeschränktheit, in so reichen Kunstmagazinen, wie die Hauptstädte von Italien sind, allein diejenigen Meister vorzugsweise in Anspruch zu nehmen, von deren Werken mir nur noch

wenige bis dahin oder gar keine zu Gesichte kamen. So hielt ich es noch vor Kurzem zu *Padua*, mit dem ehrwürdigen Kunstpatriarchen *Giotto*. In solcher Hinsicht nun mufste zu *Venedig* Tizians Lehrer *Giovanni Bellini*, den die Geschichte der Malerei den Vater des bessern Kolorits nennt, mich nothwendig mit wahrer Magnetenkraft anziehn. Seine meisten Bilder stellen Madonnen dar, zu deren Füfsen liebliche Kinderengel dem kleinen Jesus auf Lauten, Harfen oder Violinen Serenaden bringen. Da *Bellini* diesen Gegenstand gar oft behandelte, so verdient es um so höhere Bewunderung, dafs er nie weder zum kopieren im Ganzen noch zum wiederholen im Einzelnen dabei seine Zuflucht nahm, sondern jeder neuen Bearbeitung desselben den Stempel der Originalität aufzuprägen wufste. In seinen zahlreichen Madonnenköpfen findet sich auch nicht die leichteste Spur von Familiencharakter. Jeder davon zeigt uns ein idealisches Urbild göttlicher Weiblichkeit, Anmuth und Würde;

Die musicirenden Engel sind holde Genien des Lichts und der Liebe, und auch in diesen zauberischen Schöpfungen blieb des Künstlers reiche Phantasie weit entfernt, in Zügen und Ausdruck ein Köpfchen dem andern zur Musterform dienen zu lassen. *Albani* wurde bisher von allen Richterstühlen der Kunst herab als der glücklichste Kindermaler ausgerufen; die Gerechtigkeit aber kann mit gebieterischer Strenge darauf bestehen, den genialen *Bellini* dafür einmüthig anzuerkennen. Die vorzüglichste seiner Arbeiten befindet sich in der Sakristei der Kirche *Redemtore*. Das Kind entschlummert unter den Harmonien zweier himmlischen Lautenspieler auf dem Schoofse der Mutter. Die Wortklänge, welche, beim Anschaun dieses Bildes, in jedem rein gestimmten Gemüthe zu einem einzigen Sphärenton gleichsam ineinanderschmelzen, sind: Einfalt, Unschuld, Heiligkeit und Verklärung.

Von *Gentile Bellini*, dem Bruder unsers herrlichen Meisters, der diesem, was Leben-

digkeit des Kolorits, Richtigkeit der Zeichnung und Ausdruck der Leidenschaft betrifft, mit ausgezeichnetem Glücke nacheiferte, muſs man bedauern, nur so wenige Werke in der Vaterstadt vorzufinden, die *Giovanni* mit den seinigen so freigebig ausstattete. Allzuspät, um für dieselbe mehr, als er that, leisten zu können, trieb ihn eine Schreckensscene wieder nach *Venedig* zurück von *Konstantinopel*, wo er den gröſsten Theil seines Lebens zubrachte und hauptsächlich Kaiser *Mahomet dem Zweiten* eine beträchtliche Anzahl Gemälde lieferte, von denen man jetzt nicht mehr bestimmt anzugeben weiſs, ob sie zu Grunde gingen oder irgendwo noch vorhanden sind. Der blutfrohe Eroberer tadelte einst an einem Haupte Johannes des Täufers auf der Schüssel, welches ihm *Gentile* zur Beurtheilung vorzeigte, den viel zu langen Hals. Um aller Antikritik auf der Stelle jeden möglichen Zugang zu versperren, lieſs er einem Sklaven vor des Malers Angesichte den Kopf

abschlagen, damit sich dieser durch den Augenschein überzeugen möchte, daſs die Verkürzung des Halses einer solchen Katastrophe stets im Augenblicke nachfolge.

Ein vorzügliches Werk von *Gentile Bellini*, den heiligen Markus vorstellend, wie er zu Alexandrien predigt, befindet sich im sogenannten Albergo der *Scuola di S. Marco.*

Unsre Wohnung im *Scudo di Francia*, nicht fern von der kühngewölbten Rialtobrücke, hatte die Aussicht über den Hauptkanal, der wegen des Gewimmels der schwarzen Gondeln, die, gleich Weberschiffen, rastlos darauf hin und wieder schieſsen, ein Schauspiel darbietet, welches, durch den Reitz des Ungewohnten, den Ankömmling wundersam überrascht. Dieses bewegliche Gemälde tritt aber in das Feenhafte über, so bald, bei einbrechender Finsterniſs, in den Gondeln die Lichter entbrennen. Nun erblickt man einen Zaubertanz von glänzenden Sternen, die, so schnell sie aus chher über und hinüber

kreutzen, dennoch, wie die Glocken im ungemeſsnen Raum, einander niemals berühren. Ungeachtet des oft pfeilgeschwinden Verfolgens ihrer Bahn, hat man doch kaum ein Beispiel vom Zusammenstoſse zweier Gondeln; und so verdient allerdings die ungemeine Gewandtheit der Führer von Rechtswegen ihren weitverbreiteten Ehrenruf.

Unser Gondolier, Namens *Marco*, war ein stattlicher, und, so weit wir ihn zu erforschen Gelegenheit hatten, auch ein rechtlicher Mann, der, vermöge seiner athletischen Stärke und seines kolossalen Wuchses, mehr dazu berufen schien, *Wilhelm Tells* Bogen zu spannen oder an dessen Ruder im Sturme zu herrschen, als neugierigen Reisenden, während dem Hingleiten auf ruhigem Gewässer, Stanzen aus dem *Tasso* vorzusingen, deren er, wie die meisten seiner Zunftgenossen, eine Menge auswendig weiſs. *Olinds* und *Sophroniens* Todesnoth und Rettung trug er in so tiefen, kräftigen und reinen Baſstö-

nen vor, dafs jede Theaterdirection sich Glück wünschen dürfte, ein solches Kernorgan für ihre Zwecke zu gewinnen. *Marco* wäre gewifs, unter angemessenen Umständen, ein eben so wackerer Opernsänger als braver Kriegsmann geworden. Er schien indefs mit seinem Schicksale in der besten Harmonie zu leben, und es mochte wohl zu den seltnen Fällen gehören, Wolken des Unmuths oder der Sorge bis zu seiner heitern Stirn sich versteigen zu sehen. Der Zufall wollte, dafs einer dieser seltnen Fälle gerade im Laufe meiner kurzen Bekanntschaft mit *Marco* eintreten mufste. Nach zweijährigem Krankenlager, war ihm ein Bruder zu *Palermo* gestorben, der allda durch günstige Verheirathung zum Besitze eines Kramladens gelangt war. Nicht aber der Todesfall selber, da ohnehin ja das Bild des Abgeschiedenen, den er als Knabe zum letzten Male gesehen hatte, längst in seinem Herzen erloschen seyn mufste, nein! die

Vorstellung eines ähnlichen Siechthums, das, nach den Gesetzen des ewigen Wechsels alles Guten und Bösen in der Menschenwelt, dereinst auch ihn auf die Streu werfen könnte, verbreitete das Gewölk des Trübsinns über seine Stirn. Solches offenbarte der Wunsch, den er bei diesem Anlasse laut werden liefs: In der Fülle des Wohlseyns plötzlich vom Leben zu scheiden. Ein wahrer Ehrenmann, meinte *Marco*, müsse sein Schiff immer so bestellt haben, als gält' es, die Anker im nächsten Augenblicke zu lichten.

So oft ich diesen menschlichsten aller irdischen Wünsche auch schon las oder hörte, und so oft, selbst in den freundlichsten Verhältnissen und bei den heitersten Ansichten der Gegenwart, wie der Vergangenheit, er sich auch schon durch mein Innres bewegte, so hätte dennoch seine Wiederholung mir nirgends unerwarteter kommen können, als auf den Lagunen von *Venedig* in der schlichten und ungezierten Mundart eines Gondel-

führers, der weder *Cäsars* noch *Katos* Leben im *Plutarch* gelesen hatte; und eben deswegen drückte dieser menslichste aller irdischen Wünsche sich mir nicht weniger tief und bleibend ein, wie dem reisenden Dichter *Regnard* die süfse Musik seiner Muttersprache, in der Kupfergrube Schwedens, wo er von zwei Bergleuten als Landsmann begrüfst wurde.

Die vier antiken Pferde von Bronze, über dem Hauptportale der Markuskirche, müssen einst in *Rom*, auf dem Triumphbogen Augusts, Domitians und Trajans, welchen sie nach und nach zur Zierde dienten, und in *Konstantinopel* als Verschönerung der grofsen Rennbahn, woraus die Venetianer dieselben als Trophäen wegführten, sich vortrefflich dargestellt haben! Von der beträchtlichen Höhe, zu der sie, gegen alle Vorschriften der Perspectiv, hier emporgehoben wurden, fallen diese Kunstwerke gegenwärtig nichts weniger als vortheilhaft in die

Augen, wozu der wunderliche Rahmen maurisch-gothischer Architektur, welcher ihnen zur Einfassung dient, auch wohl bedeutend mitwirken mag. Der Standpunkt, aus dem wir die hehren Denkmäler, welche schon *Petrarka* zu den unschätzbaren Ueberbleibseln der alten Bildnerei zählte, nun zu betrachten genöthigt sind, erlaubt uns auf keine Weise, weder ihren artistischen Werth richtig zu würdigen, noch ihren ästhetischen Charakter befriedigend aufzufassen. Wenn unser *Winkelmann* diese Pferde für die schönsten erklärte, welche die Zeit uns aus dem Alterthum unzerstört übrig liefs, so waren in der Minute, wo er ein solches Urtheil niederschrieb, schwerlich die Riesenrosse auf *Montecavallo* und *Mark Aurels* lebenathmendes Thier, dem der lobkarge *Michael Angelo* von der Stelle zu gehen gebot, seiner erhöhten Einbildungskraft gegenwärtig.

Die beiden Marmorlöwen am Eingange des Arsenals, die vorgeblich vom Hafen von

Athen, ebenfalls unter dem Titel glorreicher Siegesbeuten, hieher versetzt wurden, haben dem scharfen Kontraste, worin sie mit ihrem Nachbar, einem roh und plump gemeisselten Markuslöwen gestellt sind, weit höhere Schätzung zu verdanken, als ihnen, bei unbefangenem Blicke, mit Recht zukommt. Aber denken wir an ihre Seite den Löwen im Pallaste *Barberini* oder die ägyptischen Hüter des Aufganges zum Kapitol, so deutet offenbar die Epoche ihrer Verfertigung schon auf merklichen Verfall der bildenden Kunst. Die sitzende Figur hat, besonders in der Behandlung des Gesichtsausdrucks und der Formen, entschiedene Vorzüge vor der liegenden, an der sich überdem noch ein Theil des Kopfes ungeschickt ergänzt findet.

Bei der, in Vergleichung mit den Marmorn, sehr geringen Anzahl von Bronzen, die, aus den Werkstätten der Griechen und Römer, unversehrt bis auf uns gelangten, muſs im Pallaste *Nani* der Theseuskopf, dem, ohne

Widerspruch, eine der Oberstellen unter den antiken Gufswerken gebührt, von reisenden Dilettanten oder Artisten ja nicht übergangen werden. Das Museum *Nani* gilt überhaupt in *Venedig* für eins der wichtigsten Institute dieser Art, wegen des reichen Schatzes von ägyptischen und griechischen Alterthümern, wie auch von arabischen, persischen und andern morgenländischen Handschriften, den der gelehrte und liberale Besitzer darin zusammenordnete, und auf dessen Vermehrung er immer noch, mit lobenswerthem Eifer, bedacht ist.

Gleiche Aufmerksamkeit, wie die eben genannte Büste des Theseus, verdient, aus gleicher Ursache, die Statue des *Markus Agrippa* im Pallaste *Grimani*, als die einzige, so von diesem hochherzigen Krieger und geschmackvollen Verschönerer des alten Roms noch vorhanden blieb, und von welcher man bedauern mufs, dafs *Agrippas* herrlichstes Ehrendenkmal, das Pantheon, als ihr ange-

messenster Standort, sie nicht aufbewahrt. Auch kommen im Pallaste *Grimani*, auf einer Ara zwei merkwürdige Basreliefs vor, wovon das eine Priaps Geburt und das andere dieses Gottes Verehrung darstellt. Venus wendet beschämt ihr Gesicht vom neugebornen Priap, wegen einer ungewöhnten Erscheinung, die den berüchtigten Kultus von Lampsakos vorbedeutend angekündigt, und jedem Vertrauten der Sprache *Lucians*, durch eines zuchtlosen Ritters Namen in *Wielands* Idris, zur Genüge bezeichnet wird.

In einem Seitenkabinette der Markusbibliothek, wo mehrere antike Skulpturwerke, unter andern eine tragische Muse und ein Basrelief mit den Mythen der Ceres, vernachlässigt und unordentlich durcheinander gestellt sind, erfreute mich der Anblick einer altgriechischen, etwa sechs Zoll hohen Vase um so lebhafter, je weniger ich an diesem Orte desselben gewärtig war. Durch die ausnehmende Zierlichkeit der Form, den

weichen Glanz des Schmelzes und die hohe Schönheit des darauf, Braun in Schwarz, abgebildeten Frauenprofils, gehörte dies kleine Gefäſs zu den bewundernswerthesten, die mir in den gesammten Museen Italiens bis dahin vorgekommen waren. Die leidenschaftliche Liebe, womit ich eine Sammlung solcher wichtigen Monumente, aus der blühendsten Periode der griechischen Kunst, in *Rom* und *Neapel* zusammenbrachte, beherrschte mich noch in voller Lebendigkeit. Nichts konnte daher wohl natürlicher seyn, als der brennende Wunsch, das, meinem bezauberten Auge über alles köstlich erscheinende Kleinod mein Eigenthum zu nennen. In diesem kritischen Momente stieg der Dämon der Versuchung durch einen Kaminschloot herab, trat in der grotesken Gestalt von *le Sage's* Hinketeufel, keck und munter vor mich hin, und sprach die verführerischen Worte: « Ergreif' dein Glück ungesäumt. Kein überlästiger Aufseher lauert in der Nähe.

Die Gefährten blasen in der Bücherhalle den Staub von angeräucherten Pergamentrollen. Befreie du dagegen diese schöne Griechin vom entehrenden Staube, und geselle sie zu den würdigen Gespielen, die du den Gestaden der heimathlichen Elbe zuführst. Auf! strecke muthig die Hand, bevor die freundliche Gelegenheit dir den kahlen Hinterkopf zuwendet. Siehe! das Krüglein hat bequemes Taschenformat ». Kaum hatte der arglistige Sohn der Finsterniſs dieses gesprochen, als ein unsichtbares Wesen, in welchem sogleich mein ahnender Sinn den Genius der Freundschaft erkannte, mir mit *Agathons*, des Treuen und Redlichen, Stimme, jenen uralten Spruch des Dekalogus ins Ohr flüsterte, welcher den Kindern der Natur in der Südsee, bisher, unter allen Völkern der Erde, immer noch am wenigsten zu Sinne wollte. Gleich einer mächtigen Bannformel wirkte der uralte Spruch: denn im nämlichen Augenblicke war Asmodi, wie ein luf-

tiges Traumbild, verschwunden. So wurde der erhabenen Republik *Venedig* ein Kunstwerk gerettet, und mein innrer Himmel vor einer Wolke bewahrt, die am Ende doch nur melancholische Schatten auf die heitre Vasenernte von *Rom* und *Neapel* für immer hätte werfen müssen.

Mit einbrechender Dämmerung trat jeden Abend, in der Nachbarschaft unsers Gasthofes, eine weibliche Gestalt, welche *Bellini* als Modell zur jungfräulichsten seiner Madonnen gewifs nicht verschmäht haben würde, mit edlem und mädchenhaftem Anstande auf den Balkon, zündete das Lämpchen unter dem Bilde des heiligen Markus an, fütterte Kanarienvögel, die in zierlichen Käfigen umhergingen, begofs blühende Orangen- und Granatbäume, setzte sich dann, wie zum Ausrasten, wenn des Tages Noth und Mühen vorüber sind, auf eine feuerfarbene Ottomanne, und sang mit Nachtigalltönen ein Zauberliedchen von *Sarti* oder *Cimarosa*,

nach dessen Endigung sie aber gewöhnlich den Schauplatz verliefs, ohne vor der Hand wieder aufzutreten. Diese strenge Regelmässigkeit in der Abendordnung hatte mir so viel Befremdendes, dafs ich nicht umhin konnte, den Kellner über das Thun und Wesen der schönen Sängerin auszufragen. Diese war so sittsam, ja beinahe so vestalenhaft gekleidet und offenbarte in Haltung und Manieren so bescheidene Zucht und ruhige Würde, dafs mich die Kunde doppelt und dreifach unfreundlich überraschte, die Dame gehöre zum leichtfertigen Orden der Antivestalinnen. Wie der Schein doch oft so bitter täuschen kann! Mit Freuden würd' ich, im Fall der Möglichkeit, meine vorschnelle Frage zurückerkauft haben, um ein Gemälde rein und unentweiht in der Phantasie zu erhalten, das im Ganzen und Einzelnen gleich anziehend und lieblich war! Man hat aber diese fein berechnende und geschmackvoll ordnende Sirene, wie der Augenschein lehrt,

keineswegs dem Geschlechte der in Spelunken hausenden Lacerten beyzuzählen, die wir in *Göthe's* geistvollen Epigrammen über *Venedig* nach dem Leben abgebildet finden.

Die schöne Reise durch Hesperiens Göttergefilde mit einem stürmischen und lebensbedrohenden Seeabenteuer zu vollenden, das kann manchem ruheseligen Stubenhüter vielleicht höchst mifsbehaglich, und wohl gar tragisch vorkommen. Mir hingegen erschien die Sache von einer mehr erfreuenden als von einer bekümmernden Seite: denn der Wechsel beglückte ja schon unter Adams Bäumen des Menschen Herz, und je mannigfacheres Treiben und Beginnen, Zufall oder Nothwendigkeit in den Lebensgang verweben, je höher wird am Schlusse sich die Meilenzahl desselben belaufen.

Es ward eine Tartane gemiethet, um durch den ersten günstigen Wind uns nach *Triest* führen zu lassen. Dieser trat kurz nach abgeschlossenem Handel wirklich ein, und un-

ter ganz leidlichen Vorbedeutungen verliessen wir die Lagunen. Aber auch diesmal sollte das adriatische Meer, seine, schon durch Horazens Muse zur unehrenhaften Celebrität beförderte, Heimtücke nicht verläugnen: denn kaum war der Engel auf der Spitze des Markusthurms am Horizonte verschwunden, als der frische Segelwind sich plötzlich in einen wüthenden Orkan verwandelte, wodurch das hart bedrängte Fahrzeug in die erste Bucht einzukehren genöthigt wurde, welche sich ihm hülfreich darbot. Auf den Frieden des empörten Elementes harrend, verstrichen uns hier drei der langweiligsten Tage, umringt von vegetationslosen, halb versumpften, halb versandeten Wüsten, wo die, häufig an das Ufer gespühlte Rückenschulpe des Blackfisches, werthlose Schneckenhäuser und gemeiner Seetang der anziehendsten Gegenstände der organischen Schöpfung ausmachten. Bei dieser Verwandlung der Scene war uns zu Muthe, als hät-

ten wir den gewaltigen Sprung aus den Gärten der Alcina auf eine Steppe von Sibirien gethan, oder, wenn es anders erlaubt ist bei so verzeihlichem Unmuthe ein wenig stark aufzutragen, als wäre die Polarität unserer Gemüthswelt plötzlich umgekehrt worden. Von Baum, Strauch oder Blume, weder nahe noch fern, auch nicht einmal der Schatten einer Spur! Halcyonische Tage waren unser stündliches Flehen; aber zürnend verhängte Poseidon, dafs erst beim Erwachen der vierten Morgenröthe in dieser gräfslichen Einöde, der schweren Geduldprüfung zwar ein Ende, aber ein sehr unbefriedigendes bereitet werden sollte, nämlich durch den Ausruf der Schiffer, wie mit Einer Stimme: Günstiger Wind! Aber nicht für *Triest*, sondern für *Venedig!*

Nun galt es ohne Verstellung der Geberde, mit gesetztem und würdevollem Anstande der Nothwendigkeit sich zu fügen. Von dem vorgesteckten Ziele durch einen harten Gegenschlag zurückgeworfen, sahen wir uns

gezwungen, unvollführter Sache, dem nämlichen Hafen wieder entgegen zu steuern, aus welchem vor wenigen Tagen wir hoffnungsreich und vertrauend in See stachen. Da dieser widerwärtige Fall, bildlich und buchstäblich, bis zur Unglaublichkeit oft im Leben vorkommt, so liefs es kein Mitglied der kleinen Reisegesellschaft sich einfallen, hierüber mit dem Schicksale zu hadern, sondern jedem schien es vielmehr heilige Pflicht, ihm Dankopfer dafür zu weihen, dafs wir dem ungeheuersten aller Gräber wohlbehalten entronnen waren.

10.

Triest, Juni 1796.

Bei der nothgedrungenen Wiedereinkehr in den *Scudo di Francia* zu *Venedig*, konnten wir uns des Umstandes wegen einer kurzen Mifslaune nicht erwehren, dafs der Kellner, ein schwerfälliger deutscher Spafsvogel, über das Mifsgeschick ehrenwerther Landsleute weder Theilnahme noch Erstau-

nen an den Tag zu legen für gut fand. Der Bursche meinte, das Wiederkommen aller Fremden, welche den Landweg nach *Triest* verschmähten, sey ganz der Ordnung gemäſs, und in diesem Betracht habe er auch, während wir die Spatzierfahrt gemacht hätten, unsre Zimmer klüglich vakant erhalten.

Der verschmähte Landweg wurde nun von *Mestre* aus unverzüglich eingeschlagen. In *Treviso* verweilten wir einige Augenblicke vor einem Gemälde von *Sebastiano del Piombo*, welches durch manchen Kennerspruch schon längst für das vorzüglichste des Meisters erklärt wurde, der es ungestraft wagen durfte, neben *Raphael* in die Schranken zu treten. Das Bild stellt als Hauptfigur eine Madonna in der Glorie thronend, und im Vorgrunde sechs Heilige dar.

In der freundlichen und wohlgebauten Hafenstadt *Triest* wohnten wir im nämlichen Gasthofe, wo vor acht und zwanzig Jahren *Winkelmann* durch Meuchelmord fiel. Nach

seiner Grabstätte war unser Forschen vergeblich. Wie gern hätt' ich den Manen des grofsen und edlen Deutschen nur eine hölzerne Gedächtnifstafel, an der Stelle, wo seine Asche ruht, aus Dankbarkeit weihen mögen, bezeichnet mit seinen eigenen sinnschweren Worten: « Ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit wiegt alle Kränze des Ruhms bei der Nachwelt auf. »

XIV.

BILDER

AUS

HELVETIEN, TYROL UND ITALIEN.

1799.



Could Nature's bounty satisfy the breast,
The sons of Italy were surely blest.

Goldsmith.

Indeſs die Fürstin, im Augustmonate, von *Stuttgart* aus, sich nach der *Wildbader* Heilquelle begab, nahm ich diesen Zeitpunkt wahr, meinen Freunden in *Zürich* die Schuld eines längst verheiſsenen Besuchs abzutragen, ungeachtet gegenwärtig der Schweiz das unselige Loos geworfen wurde, sich zum Kriegstheater hergeben zu müſsen.

Bei meiner Ankunft in *Schaffhausen* war der Gasthof zur Krone dermafsen überfüllt mit Russen und Oestreichern, dafs ich den dienstfreundlichen Kellner noch sehr dankbar für den raschen Willen zu beloben hatte, womit er mir, hart neben der Dachrinne, den letzten vakanten Hauswinkel zum Unterkommen anwies. Die Strafsen wimmelten von Kosaken, deren fremdartiger Anblick die guten Einwohner in dichtgedrängte Schaaren zusammenrottete. Einer dieser Krieger trug die silberne Giefskanne von einem Waschbecken öffentlich zur Schau. Da sprach ein Postknecht unter dem Thore des Gasthofes: « Nun, das Ding hat er doch einmal gewifs nicht mit aus der Tartarei gebracht. »

Für die Fahrt nach Zürich mufste der Doppeltarif erlegt werden. Mit Noth und Mühe konnt' ich in *Eglisau* einer schmalen Brodschnitte und eines Glases Wein Herr werden. Einer der kriegerischen Gäste begehrte Limburger-Käse, mit dem ungestümen Bedrohn, den Wirth sein spanisches Rohr fühlen zu

lassen, falls er nicht sogleich das verlangte Nahrungsmittel herbeischaffen würde. Dieser brachte, mit einer Gemüthsruhe, die nothwendig Vertrauen einflöfsen mufste, den letzten Rest von Schweizerkäse, welcher ihm noch zu Gebote stand, worauf der Kriegsmann bei allen Höllengeistern schwur, man könne nirgends den Limburger-Käse vortrefflicher zu sich nehmen, als in der Schweiz. Auf ähnliche Weise hatte Tages zuvor gemeiner Landwein den edlen Burgunder mit bestem Erfolge repräsentirt.

Das Hauptquartier des Erzherzogs *Karl* befand sich im Dorfe *Kloten*, wo wir einige Minuten Halt machten, um die Pferde zu erfrischen. Bei dieser Gelegenheit war ich so glücklich den Schutzhelden Deutschlands von Angesichte zu sehen. Seine Physiognomie, woraus Biedersinn und Festigkeit hervorleuchten, trägt jenes scharfmarkirte Familiengepräge unverkennbar an sich, wodurch das Erzhaus Oestreich sich so charakteristisch bezeichnet. Vor Kurzem sprach er

zu dem, übrigens von ihm hochgeschätzten und unter Lorbern ergrauten General *Hotze*, in einem Anfalle von bitterm Unmuth, über so manches *vermeidbare* Fehlschlagen: « Sie haben in Zürich bloſs Ihrer Bequemlichkeit pflegen wollen. Nur noch zwei Dörfer hätten genommen werden müssen, und es wäre die Schweiz von den Franzosen befreit gewesen. » Erfahrne Taktiker haben die Berechnung des Erzherzogs für vollkommen richtig erklärt.

In *Zürich*, das jeden Augenblick durch den furchtbaren Zusammenstoſs von drei Kriegsheeren zerdrückt werden konnte, wie durch Lauinensturz eine Sennhütte, herrschte die unbesorgteste Ruhe, und alles bewegte sich im gewohnten Gleise friedlich fort.

Diesseits der Limmat kampirten die Heere der Oestreicher und Russen, und jenseits auf dem Albis und Uetli hatten Frankreichs Legionen, deren zahlreiche Wachtfeuer bei einbrechender Dunkelheit einen groſsen und herrlichen Anblick gewährten, ihre weitüberschauenden Feldlager aufgeschlagen.

Als ich im Hause meines Freundes *Füſsli* ankam, und, mit bangem Vorgefühle, schon darauf gefaſst war, die ganze Familie in ängstlicher Bestürzung anzutreffen, wegen der Dinge so zu kommen drohten, befand sich nur ein Mitglied derselben daheim.

« Der Papa », so vernahm ich nun, « ist in seiner Wochengesellschaft, die Mama in ihrem Abendkränzchen, und die Schwestern sind zum Tanze. »

« So recht »! nahm ich das Wort, « das heiſst mir ächte Philosophie des Lebens, gerade in den Augenblicken sich angenehmer Zerstreuung zu überlassen, wo man ihrer am nöthigsten bedarf, und sie am besten gebrauchen kann, anstatt grämlich den Kopf zu senken, und müſsig die Hände vor sich hinzulegen. »

Indem ich noch redete, erschienen die Freunde, wie sie mir seit Jahren stets erschienen waren, wohlgemuth und heiter. Sie begrüſsten den treuen Zugvogel, dessen Flug weder Sturm noch Ungewitter zu hem-

men vermocht hatten, mit jener altschweizerischen Herzlichkeit, die von keinem gehaltlosen Wortprunk etwas weiſs, sondern im Thun, Ausüben und Vollbringen allein ihr wahres Element findet. Wir feierten das Wiedersehen so fröhlich und wonnereich, als wären *Massena* und seine Mitfeldherren, auf dem nahen Gebirgsrücken plötzlich zu arkadischen Schäfern, und ihre wilden Reisigen zu duldsamen Wollenthieren geworden.

Die Leiden und Abmarterungen seiner henkerwürdigen Deportation hatten *Lavater* so entstellt und erschöpft, daſs ich nur in einigen unzerstörbaren Grundzügen der leichenblassen Schattengestalt, mit Mühe *den Lavater* wiedererkannte, der, noch vor sechs Jahren, mir als ein rüstig einherschreitender Mann, voll Feuergeist und Lebenslust erschienen war. Hier hätte man annehmen mögen, daſs die Natur, durch Gott selber vorbestimmt, niemals in raschen Sprüngen, sondern stets in allmählichen Uebergängen

zu wirken, sich wenigstens diesmal vom alten Urgesetze losgesprochen habe.

Im Hohlwege vor Eglisau wurde mein Postillion von einem Kosaken grimmig mit eingelegter Picke bedroht, weil er ihm nicht auszuweichen gemeint war. Als jener aber den Mantel zurückschlug und auf dem Ermel des gelben Ordonanzkittels den doppelköpfigen Adler mit den Worten zeigte: « Nun stofs zu, wenn du das Herz hast »! wich der Kosak mit einer Miene zurück, worin Ehrerbietigkeit und Aberglaube zusammenschmolzen.

Um den Donauquell kennen zu lernen, nahm ich den Rückweg nach *Stuttgart* über *Donaueschingen.* Aber es ward meiner Phantasie gar schlechte Befriedigung jener Neugierde, die *Büsching* in den Schuljahren ihr schon einflöfste. Indefs verhalf mir der Anblick des durch Mauern ängstlich eingezwängten Brünnleins, in Vergleichung mit den jugendkräftigen Ursprüngen des Rheins, doch zu der einfachen Betrachtung, dafs es weit

wünschenswerter sey, anspruchslos die Bahn anzutreten und königlich sie zu vollenden, gleich der Donau, als erst glorreich weite Länder zu durchherrschen, und am Schlusse ruhmlos im Sande sich zu verschlürfen, gleich dem Rheine.

Wohl dem Helden der Weltgeschichte, dessen Lauf bis zum Ziele dem Laufe der Donau gleicht!

Kurz nach meiner Wiederankunft in *Stuttgart* ward ich von der Fürstin beauftragt, die Zurüstungen zu einem neuen Ortswechsel auf das eiligste zu betreiben. Herandrohende Kriegsunruhen, welche Württemberg in Gefahr setzten, erlaubten ihr nicht, deren anfangs gehegtem Vorsatze gemäfs, in diesem schönen Lande, wo Ceres, Bacchus und Pomona sich des einträchtigsten Bundes erfreuen, die verordnete Traubenkur zu gebrauchen. Ihre Wahl zu diesem heilsamen Zwecke traf das italienische Tyrol, und ungesäumt sollte nun dahin die Eilfahrt angetreten werden.

In so schnellen Tagereisen, als hätt' es gegolten nachstürmenden Feinden zu entkommen, trafen wir, über *Ulm*, *Augsburg*, *Kaufbeuern*, *Füfsen*, *Nassareit* und *Zirl* zu *Innsbruck* ein, und im goldnen Adler, welcher Gasthof mir durch die erste Bekanntschaft mit *Wolkenstein*, dem treusten und liebevollsten meiner Freunde, in der Folge werth und wichtig wurde.

Die Lage dieser heitern Stadt, hart am grünlichen Innstrom, der mit jugendlichem Ungestüm vorüberbraust, im Schoofse wilder und abenteuerlicher Gebirgsformen, mufs auch dem Blicke des Reisenden, der ganz Europa durchzog, in ihrem grofsen, feierlichen und hochromantischen Charakter, lebhaft überraschen und mächtig fest halten. Es liegt ein eigener Zauber darüber verbreitet, wozu wol der Umstand auch etwas beitragen mag, dafs uns Italiens Nähe schon umwittert.

Heuduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.

Feiernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reifsenden Inns grünliche Fluthen vorbei.
Sei mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt.
Heilig sei jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Aehren und Weinlaub
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Ich erfreute mich zu *Innsbruck* der Bekanntschaft eines eben so talentvollen als liebenswerthen Jünglings, des Freiherrn *von Hormayr*. Indem er, in der festen Idee, sich dereinst als Geschichtschreiber auszuzeichnen, die historischen Wissenschaften zum Hauptfach erkor, glüht er bei dem gewählten Studium von jenem edlen Ehrgeitz, ohne dessen Begeisterungen das Ungemeine niemals erkämpft wird, und welcher, auch auf den rauhesten und steilsten Pfaden, sicher

zum Ziele leitend, mit unverwelklichen Kränzen im Tempel des Nachruhms lohnt. Rastlosen Eifers ordnet er Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes, den brennenden Wunseh im Herzen, für Tyrol zu leisten, was *Johannes Müller* für Helvetien leistete. Als höchste Musterbilder schweben *Tacitus* und *Müller*, im Wachen und Träumen, vor des Jünglings weitstrebendem Geiste. Alles oder Nichts, heiſst sein Wahlspruch. Jede Mittelmäſsigkeit ist ihm ein Aergerniſs. Er forderte mich freundlich auf, ihn in das Vaterhaus zu begleiten, weil seine Eltern, wie er sich räthselhaft genug erklärte, mir für etwas Dank zu sagen hätten. Sehr natürlich muſste mir das unbegreiflich vorkommen, weil ich von meiner Seite mir gar keinen vorläufigen Berührungspunkt mit jener Familie denken konnte. Indeſs nahm ich nicht einen Augenblick Anstand, mich dem höflichen Verlangen gern und willig zu fügen. Der Vater, welcher bedeutende Staatsämter ehrenvoll verwaltet, erschien mir als ein anspruchloser

Biedermann, dessen gesammtes Wesen angeborne Würde und reines Bewufstseyn verkündigt, und ihm zur Seite die Mutter, eine achtungswerthe Matrone, mit ahnherrlicher Sitteneinfalt stillwirkend im häuslichen Kreise.

« Wir sind Ihnen », redete mich ersterer mit Herzlichkeit an, « vielen Dank dafür schuldig, dafs Sie die letzten Tage unsrer verstorbenen Tochter durch Worte des Trostes erheiterten, und haben deshalb wahre Freude, Sie persönlich kennen zu lernen. Mein Sohn wird Ihnen, so bald Sie wollen, über Alles weitere Auskunft geben; mir fällt es in meiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung zu schwer ». Da der würdige Mann tief bewegt schien, so war es Menschenpflicht, trotz der gespanntesten Erwartung, das Gespräch in's Gleichgültige zu lenken.

Einige Stunden später, erzählte mir nun der junge *Hormayr* eine Trauergeschichte, die mich im Innersten der Seele rührte. Weil die Natur des Gegenstandes keines rednerischen Schmuckes bedarf, soll dem gefühl-

vollen Bruder die Begebenheit eben so kurz und einfach nacherzählt werden, wie er sie vortrug. Seine achtzehnjährige Schwester, verständig, tugendhaft und schön, wurde die erste Liebe eines Jünglings, der ihrer vollkommen würdig war. Beider Herzen verstanden sich, und auch er wurde die erste Liebe des erwählten Mädchens. Die glücklichen Eltern blickten mit Wohlgefallen auf das Bündniſs und legten die Hände der Kinder hoffnungsvoll ineinander. Schon hatten sie den Vermählungstag bestimmt. Ungefähr eine Woche zuvor, lockte den Bräutigam, der sich in Nebenstunden viel mit Botanik beschäftigte, der Eifer für diese Wissenschaft auf einen benachbarten Bergrücken, wo mehrere Pflanzen, welchen er schon lange vergeblich nachtrachtete, eben in Blüthe seyn sollten. Das Wetter war stürmisch. Mitten auf einem Steg ohne Geländer, entriſs der Wind ihm den Hut. Indem er diesem, wie zum Wiederhaschen, unwillkührlich die Hand nachstreckte, ver-

lor er das Gleichgewicht und stürzte rettungslos in den Abgrund. Beherzte Gemsjäger brachten, mit eigener Gefahr, den zerschmetterten Leichnam zu Tage. Ohne vorbereitende Schonung wurde der Verlobten durch Dienstboten die Schreckensnachricht hinterbracht. Die schnelle Folge des furchtbaren Eindrucks war ein hitziges Fieber. Mehrere Tage währte der Paroxysmus des Phantasierens, dann ging er in ruhiges Ermatten über. Nun sprach die Leidende nicht weiter. Auf die Pantomime vom Schreiben reichte man ihr sogleich alles dazu Nöthige. Aus einem Jugendgedichte, das ich einst an eine junge Verwandte richtete, welcher ebenfalls der Bräutigam wenige Wochen vor der Hochzeitfeier durch gewaltsame Todesart entrissen wurde, brachte sie nun, mit sichtbarer Erheiterung ihres gramvollen Gesichts, folgende Strophen zu Papier:

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheifst?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Dafs, hoch über seiner Hülle Trümmern,
Walle des Geliebten Geist.

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten,
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und, wie er, unsterblich seyn!

Die Kranke wiederholte das Niederschreiben dieser Zeilen noch einigemal; dann erlag sie dem Schmerze der Trennung. Die nämliche Gruft umschlofs der beiden Liebenden vereinte Särge.

Von unserm Wirthe, der neben dem Gastwesen auch lebhaften Verkehr mit inländischen Seltenheiten des Thier- und Mineralreichs treibt, wurde mir ein wunderschönes Kabinetstück des prachtvollsten Stangenschörls, vom *Brenner*, ziemlich wohlfeil überlassen, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit; denn der gewerbsame Naturalienhänd-

ler läfst überall den gewerbsamen Gastgeber durchscheinen. Wie dieser gemeines Nachgebräu statt ächten Champagners auf die Tafel stellt, so trachtet jener, gemeine Weinbergschnecken als ächte Wendeltreppen an den Mann zu schwatzen. Von letzterm Handel war ich Augenzeuge. Zu seinem Heil hatte der kauflustige Sammler schon ächte Wendeltreppen gesehen, und verwies dem Feilhaber daher, in kräftigen Ausdrücken, die ersplumpe Spekulation, welche die Industrie der italienischen Fabrikanten moderner Antiken in der That noch weit überbietet.

« Ja, ja », zog dieser sich gewandt und pfiffig aus der Sache, « es sind wahr und wahrhaftig ächte Wendeltreppen, aber die vom festen Lande. Die andern, welche der Herr vermuthlich meint, kommen aus der See. »

Die Fürstin wählte *Botzen* zum Kurort, weil man die vorzügliche Güte der dortigen Trauben ihr von allen Seiten anrühmte. Auf

einer der trefflichsten und unterhaltensten Kunststrafsen überstiegen wir den *Brenner*, bekanntlich den bequemsten und sichersten aller Bergpässe, die aus dem Norden uns nach Italien führen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Strafsenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der grofsen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Felsen gesprengt.
So durch die starrende Wildnifs, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

Bis zur Scheidecke des Berges behielten wir die, dem Innstrome tosend entgegenschäumende *Sill* stets zur Seite. Auf dem Südabhange des *Brenners* bekamen wir die, noch tosender, der *Etsch* zustürzende *Eisack* zur Begleiterin. Auch hier bewährte sich die oft wiederholte Bemerkung, dafs alle von

Osten gegen Westen hinstreichende Gebirgsketten auf der Südseite schroffer niederstufen, als auf der Nordseite.

Bei *Brixen* begannen die Weinberge, glänzend von der Segensfülle des Herbstes, und unweit *Botzen* sahen wir freudig, auf einem Kirchenplatze, die ersten Zipressen wieder.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie wardst du mit Unrecht geweiht!
Warum soll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebeine wurzeln dein mächtiger Fuſs?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zipresse! dein Laub heute der Freude Pokal.

Wir fanden gutes Unterkommen im Gasthofe *alla Scala*, dicht vor dem nördlichen Thore von *Botzen* im Freien gelegen, und reich umgrünt von Rebengärten, worin Zipressen mit Feigen- und Granatbäumen malerisch wechseln.

Nicht fern von unsrer Wohnung, sehen wir die reiſsende *Eisack* an Felsen vorbeiströmen, in deren sonnigen Buchten die gemeine Fackeldistel oder indianische Feige, (*Cactus opuntia L.*) eine Bewohnerin der heiſsesten Erdreviere, freiwillig wuchert. Auch gesellige Skorpionen in meiner Schlafkammer mahnten mich nicht selten an die Glückseligkeit, wieder unter dem freundlichen Himmel von Italien zu wandeln, nur weit weniger angenehm, wie die unschuldigen Kinder der Flora. Indeſs hatte meine Scheu vor jenen übelberüchtigten Insekten sich, durch die Gewohnheit ihres Anblicks, schon längst auf einen Grad vermindert, daſs ihr Erscheinen mich itzt vollkommen ruhig lieſs. Man fahre nur, wenn Skorpionen herbeikriechen, nicht mit Heftigkeit in einander, sondern lasse sie, selbst über Gesicht und Hände, den Marsch ohne Störung fortsetzen, und es wird gewiſs von keinem Stiche die Rede seyn. Aber auch Insekten können mitunter Anfälle von ex-

centrischen Launen haben; sollte daher, trotz der treuen Uebung dieser Verhaltungsregel, der Stich dennoch erfolgen, so hat es damit selten mehr zu bedeuten, als mit einem Bienen- oder Wespenstiche. Innerhalb der Wendekreise dagegen führt eine solche Verwundung, ohne die schleunigsten Rettungsmittel, fast immer zum Tode, weil die Thiergifte der brennenden Zonen zu den Thiergiften der gemäſsigsten sich ungefähr verhalten können, wie Scheidewasser zu Weingeist.

Auch die Pistacienstaude, so den Mastix liefert (*Pistacia lentiscus L.*), eigentlich in Südspanien einheimisch, erfreut häufig den Spatziergänger, durch ihr zierliches Laub und liebliches Hellgrün, in den Umgebungen von *Botzen*, Ich beobachtete zum erstenmal an ihr, jene schotenähnlichen, meist spannenlangen Hülsen, die einer Familie des Aphisgeschlechts (*Aphis pistaciæ L.*) zum Aufenthalte dienen. Auf ähnliche Weise verursacht ein andrer Zweig dieser anomali-

schen Insektengattung, deren geheimnifsvolle Lebens- und Entstehungsweise nur erst *Bonnet* ganz befriedigend enträthselte, auf der Schwarzpappel die seltsamen Auswüchse, welche man im nördlichen Deutschland Pappelrosen oder Alberknospen heifst.

Wegen der langwierigen Durchmärsche der aus Italien wiederkehrenden Russen, dehnte die Abreise von *Botzen* sich noch ziemlich weit über die vollendete Traubenkur der Fürstin hinaus. Endlich, mit Novembers Anfange, lichteten sich die Landstrafsen. Da der Plan der Fürstin auf den Winteraufenthalt in *Florenz* berechnet war, so nahmen wir zuvörderst unsern Lauf nach *Verona*, um von dort aus die günstigen oder ungünstigen Sterne, die jetzt am politischen Himmel Italiens regieren, fleifsig zu beobachten, und hiernach das Weitere zu entscheiden.

Bedauern werd' ich es, bei jedem Rückblick in diesen, für Dichter, Naturforscher und Landschaftsmaler gleich merkwürdigen

Erdstrich, daſs der *Garda*-See des geringen Umweges nicht werth geachtet wurde, den er gekostet hätte; um so mehr, da, bei spiegelklarem Himmel, mildere Lüfte wehten, wie jenseits der Alpen in den heitersten Tagen des Blüthenmonats. Seine Gestade sollen sich durch einen ganz eigenthümlichen Charakter auszeichnen und Prospekte von entzückendem Reitze darstellen. Ein gelehrter Geistlicher in *Botzen*, der den *Garda*-See in geognostischer Hinsicht umreiste, theilte mir die frappante Bemerkung mit, daſs vom Ostufer, wo keine Zitronen- und Orangenbäume fortkommen, die Erde auf das Westufer gebraucht werden müſse, um dort ihr Gedeihn zu befördern.

Alles bis *Verona*, war schnellwechselndes Erscheinen und Verschwinden im optischen Bilderkasten. Zu *Trient* führte sich eine Virtuosin auf der Eisenvioline in das Tafelzimmer ein, und erinnerte die Fürstin lebhaft an ihren würdigen Musiklehrer, den verstorbenen Kapelldirektor *Rust* in *Dessau*, der

diesem damals nagelneu erfundenen Instrumente die lieblichsten Harmonien zu entlocken und es eben so meisterlich zu behandeln verstand, wie Klavier und Geige.

Die blutjunge, recht hübsche Künstlerin benahm sich anständig, und war nett gekleidet. Sie rief mir aus einem vielgelesenen Romane, dessen Titel mir nicht gleich zu Gebote steht, die Harfenspielerin Antonie in das Andenken zurück. Diese vagirt, mit ihrem geliebten Flötenbläser Anton, musicirend, von Städten zu Dörfern und von Dörfern zu Städten. Beide schweben in Mahomets Paradiese, indeſs die verzweifelnden Eltern, im Sack und in der Asche, dem Tage fluchen, der solche pflichtverhöhnende Landstreicher in das Leben rief. Vielleicht hätte man auch hier einem solchen Flötenspieler gar leicht auf die Spur gerathen können.

Immer längs der *Etsch*, die nun, unter der harmonischern Benennung *Adige* besänftigt, in der Ebene fortgleitet, zog die Straſse sich längs dem, für Botaniker höchst merk-

würdigen, und auch durch die neueste Kriegsgeschichte berühmt gewordenen *Monte Baldo* vorüber. Nur Einen heitern Sommertag hätt' ich auf seinem Gipfel athmen mögen, um der Blumengöttin heilige Kränze zu opfern, wie einst auf den Schweizeralpen, an der Seite meines *Bonstetten*!

An einem hellen und ruhigen Mondabend empfing uns die alterthümliche Stadt *Verona*, so manches berühmten Sterblichen Wiege, von Vitruv, Plinius, Katull und Nepos, bis zu Fracastor, Scaliger, Cagliari und Maffei. Wir nahmen Quartier im Gasthof *alle due Torre*, der dem rothen Hause zu *Frankfurt am Main* an Umfang und Anzahl der Gemächer nur wenig, an Reinlichkeit und pünktlichem Dienstbenehmen hingegen desto mehr nachgibt. « Immer noch viel zu gut für die Barbaren vom Nordpole », sprechen Italiens gaunernde Wirthe, samt ihren schmutzigen Kellnern, wenn laute Klagen über diesen oder jenen gröblichen Verstoſs gegen Billigkeit und Recht, wie mit vorgehaltener

Pistole, dem Reisenden abgezwungen werden, so gern er auch in Frieden dahinfahren möchte.

Im hochgelegenen Garten des Grafen *Giusti*, dicht am Kastell *S. Felice*, hat man den vortheilhaftesten Ueberblick der Stadt, die, von diesem Standorte gesehen, wirklich ein grosses und anziehendes Gemälde darstellt, weil man vom grauen und rauchschwarzen Anstrich ihrer, meistens krummen und unregelmäſsigen Straſsen wenig oder nichts gewahr wird. Hier befindet sich, unter den schönsten und kolossalsten Zipressen, die mir seit *Rom* zu Gesichte kamen, eine moderne Marmorstatue, die, wenn man daran schlägt, einen reinen Glockenton wiedergibt. Dieser sonderbare Charakter zeichnet eine Marmorart merkwürdig aus, deren Fundort in der Gegend von *Verona* liegt. Jenes Erzklanges wegen ward ihr der Name Bronzino beigelegt.

Während der Belagerung von *Mantua*, dessen Thürme man von hier im Hinter-

grunde der weithingedehnten Landschaft schattenähnlich erblickt, versammelten sich auf dieser Höhe, mit einbrechender Nacht, in großer Zahl Einwohner von *Verona*, um das Aufsteigen der Bomben zu sehen, und ihre Gewitterschläge zu zählen.

Nächst dem Amphitheater zu *Nismes*, hat sich keine jener gewaltigen und riesenmäßsigen Konstruktionen vollständiger auf die Nachwelt gebracht, wie das Amphitheater zu *Verona*, welches, in Ansehung der Dimensionen, allein vom Koliseum überboten wird. Jenes mißt vierhundert und vier und sechszig Fuß Länge mit dreihundert und vier und sechszig Breite; dieses fünfhundert und zwey und achtzig Fuß Länge, mit vierhundert und zwei und achtzig Breite. Die Aussenseite zeigt nur noch unbedeutende Reste von den drei übereinandergestellten Säulenordnungen, welche dem Ganzen zur Bekleidung dienten. Um so angenehmer überrascht uns das Innre, dessen musterhafter Unterhaltenheit *Maffei*, der, mit ed-

lem Patriotismus, durch die zweckmäſsigsten Ergänzungen, sich darum zuerst verdient machte, sogar aus dem Grabe noch immer das Wort redet. Vor wenigen Jahren erst wurden die untersten Sitze völlig vom Schutte befreit, und die Arena wagerecht geebnet, wie zum Billiardspielen.

Ueber die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters gibt es nur schwankende Vermuthungen. Die beiden Plinius würden sicherlich mit gerechtem Stolze des erhabenen Gebäudes erwähnt haben, wenn es zu ihrer Zeit schon bestanden hätte. *Maffei* läſst, ohne weitere Beweisgründe, sein Lieblingsmonument unter Trajans Regierung aufmauern. Das verhalte sich aber wie es auch immer wolle, so leuchtete die Sonne der Kunst noch hoch am Himmel, als eins der ersten Denkmäler antiker Baukunst, zur Verherrlichung des Orts emporstieg, wo Vitruv, ihr groſser Lehrer und Ausüber, das Licht erblickte. Gleich dem Koliseum, darf

es für ein Architekturwerk von der kühnsten Berechnung gelten.

Unter den Malern, deren Bekanntschaft ich in *Verona* zuerst machte, behauptet *Paul Farinato* die bedeutendste Stelle, der hier in seinem Geburtsorte am besten studirt wird, wie *Giotto* in Padua und *Garofalo* in Ferrara. Im übrigen Italien trifft man auf äusserst wenige seiner Werke, weil ihm der gröfste Theil des Lebens in Spanien vorüberging, wo er zur Ausschmückung des Eskurials auf das thätigste mitwirkte. Für sein Matatorbild wird allgemein die Speisung der Fünftausend in der Kirche S. Giorgio anerkannt, das er im neun und siebenzigsten Lebensjahre malte. Dieser Meister, durch phantasiereiche Erfindungskraft, richtige Zeichnung und herzhaftes Kolorit, ein hellglänzender Stern am Kunsthimmel, starb, als vier und achtzigjähriger Greis, im Jahre 1606 mit seiner Gattin am nämlichen Tage, und liegt an ihrer Seite begraben: Philemon und Baucis!

Am grofsen Altarblatte von *Paul Veronese* in der eben genannten Kirche, das Märtyrerthum des heiligen Georg vorstellend, der den Götzen zu opfern sich heldenmüthig weigert, verübten die Franzosen den abscheulichen Vandalenstreich, die untre Hälfte wegzuschneiden. Das Empörende dieser Verstümmelung mildert in etwas eine Seitengardine vor dem leeren Felde. Wenigstens wird auf solche Weise der Einbildungskraft das ihr gebührende Recht ungefährdet erhalten.

Die Naturaliensammlung des Grafen *Gazzola* ist für die Petrefaktenkunde eine der wichtigsten und aufklärendsten, die man gegenwärtig im Reiche der Wissenschaften antreffen kann. Sie enthält die zahlreichste Folgenreihe der Ichthyolithen in Stinkschiefer vom Bolkaberge, wo der Graf das ganze Revier erkaufte, in welchem sie ausgebeutet werden. Unter diesen Fischgerippen befinden sich mehrere, wovon die Originale in der Katastrophe der Vorwelt untergingen, und wieder aus weit entfernten Oceanen,

ja sogar von den Küsten Brasiliens und Japans. Aehnliche Beispiele kommen im Thonschiefer von *Oeningen* und *Pappenheim* vor.

Durch *Seraphin Volta* wurden im Bolkaberge hundert und sechs Fischarten entdeckt, wovon sieben und zwanzig den europäischen, neun und dreifsig den asiatischen, drei den afrikanischen, und neun und zwanzig den amerikanischen Meeren in ihren Urbildern einwohnen. Nur acht Arten charakterisiren sich darunter als Flufsfische. Auch an Pflanzenabdrücken erfand man den Bolkaberg, welchen wir mit vollem Rechte das Potosi der Oryktologie nennen dürfen, äufserst ergiebig. *Seguier* von *Nismes*, *Maffeis* Reisegefährte durch die merkwürdigsten Länder von Europa, zeichnete gegen vierzig Arten solcher vegetabilischen Denkmäler des umgestalteten Erdkörpers. *Gazzalos* Reichthum an versteinten Konchylien ist unermefslich. Auszeichnungswerth sind besonders darunter die, mit vulkanischer Tufwaoke durchzogenen Muriciten aus dem Ronkathale. Den

meisten versteinten Muscheln und Schnecken liegen die Originale zur Seite.

Zu den Hauptkleinodien des ganzen Schatzes gehört unstreitig eine Steinplatte, auf der wir einen abgedruckten Fisch erblicken, der einen zweiten bis zur Hälfte verschluckt hat. Der Verschluckte gibt an Gröſse dem Verschlucker nur wenig nach. Dieser Umstand allein kann uns das Räthsel befriedigend lösen, wie der Fisch mitten im Akt einer Seeräuberei versteint werden konnte. Die erjagte Beute war ihm nämlich nicht schmal genug zum Hinunterwürgen; er starb daran, und versank in das kalkschiefrige Material, welches um ihn sich verhärtete, wie Bernstein um eine Fliege.

Graf *Gazzola*, dessen urbane Zuvorkommenheit mir stets in dankbarem Andenken bleiben wird, machte sich in der Gelehrtenrepublik durch ein Prachtwerk rühmlich bekannt, das er unter dem Titel: *Ittiolitologia Veronese*, vor fünf Jahren herausgab. Seiner Güte verdank' ich sechs Paar Fisch-

platten von vorzüglicher Schönheit, und einen wohlerhaltenen Gamarrolithen vom Bolkaberge, wie auch mehrere vulkanisirte Konchylien aus dem Ronkathale.

Jetzt war der Augenblick herangerückt, wo das entscheidende: *To be or not to be*, mit andern Worten: *Florenz* oder *Dessau*, ausgesprochen werden sollte. Erneute Verdunkelung des politischen Horizonts in Mittel- und Unteritalien, warf auch auf den Winterplan der Fürstin zweifelhafte Schatten. Ihre sonst immer feste Willensmeinung schwankte. Der östreichische Gouverneur General *von Riese* ward ausersehen, das Nord- oder Südwärts peremptorisch zu bestimmen. Ich begab mich unverzüglich nach seiner Wohnung, um darüber möglichst bald ins Klare zu kommen, welche Marschroute dieser Ehrenmann, der von der gegenwärtigen Stellung und Lage der Welthändel auf jede Weise besser unterrichtet seyn mufste, wie wir, gut oder übel heifsen würde.

Der General, ein alter Degen, rauh und

bieder, von stattlicher militärischer Haltung, empfing mich artig, und erklärte nach aufmerksamem Anhören meines Vortrags, gemessen und kaltblütig, sich in folgender Gegenrede: « Ei! ei! in diesen kritischen Zeitläuften muſs jeder, den der Dienst nicht in's Feld ruft, hübsch am eignen Herde bleiben, oder, mit einem Worte, da ruhig aushalten, wo er hingehört. Alles kann diesen Winter auch in Florenz drunter und drüber gehen, und in welche Verlegenheiten würde die gute Dame nicht alsdann ganz unschuldigerweise gerathen! Nein! nein! Sie dürfen ihr nur sagen, daſs ich auf Ehr' und Pflicht keinen klügern Rath für sie wüſste, als recta wieder nach Sachsen zu reisen, wo es zur Stunde noch keine blaue Bohnen regnet. »

Als ich diesen Bescheid überbrachte, waren die Pferde bereits angeschirrt, aber die Wagendeichseln gegen Süden gekehrt. Mit kaltblütigem Ernst befahl die Fürstin: « Man wende die Wagen! Es geht nach Hause. »

Und so rollten wir aus dem nämlichen Thore, verstimmt und einsilbig von dannen, in welches wir, vor wenigen Tagen, wohlgemuth und hoffnungsreich einfuhren.

Bis *Innsbruck* walteten günstige Sterne. *Hier* aber wurde die Fürstin von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monat verzögerte. Mir warf diese traurige Unterbrechung unsres rasch begonnenen Laufs einen reichen und unschätzbaren Gewinn ab, den ich noch ins befsre Leben mit hinüber zu nehmen hoffe. In diese Zeit fällt mein Freundschaftsbund mit *Wenceslaus* Grafen *von Wolkenstein*, Major im Dienste des Vaterlandes, der, wie *Kleist* und *Salis*, Musenliebe mit Heldenmuth vereinigt. Von letzterm zeugen ehrenvolle Narben, von ersterer gelungene Lieder zum Preise der Natur, des Landlebens und der Freundschaft. So oft es von seiner Seite die Berufspflicht erlaubte, waren wir unzertrennlich. Wir lasen, spatzierten, fuh-

ren miteinander, und lebten Tage, nicht unwürdig der Ewigkeit.

Die edle Leidende genas langsam und konnte nur selten das Bette verlassen. Ich speiste gewöhnlich an der Wirthstafel, wo die Gesellschaft gröſstentheils aus jungen Offizieren bestand. Auch ein Engländer von ernstem und schweigsamem Wesen, fand sich dabei regelmäſsig ein. Er öffnete den Mund selten anders, als zur Stillung der Begierde des Tranks und der Speise. Auffallen muſste der Tischgenossenschaft indeſs die Sonderbarkeit, daſs er, Tag für Tag, nach aufgefalteter Serviette, einen Louisd'or neben sein Gedeck legte, und beim Dessert immer sorgsam in den Geldbeutel zurückschob. Ein Spiel, welches er unausgesetzt wiederholte. Endlich fing es den Herren an, warm vor der Stirn zu werden, und man beschloſs einmüthig, in der festen Meinung, der Fremde führe nichts mehr und nichts weniger im Schilde, als durch das räthselhafte Goldstück sie sammt und sonders zum Besten zu haben;

ihn deshalb um Erklärung anzusprechen. Ein jovialer Lieutenant erbot sich auf der Stelle, als Repräsentant der verunglimpften Gesellschaft aufzutreten, und den wunderlichen Heiligen, wie er sich ausdrückte, dermafsen ins Gebet zu nehmen, dafs ihm die Strafsensteine von Innsbruck zu glühenden Kohlen werden sollten.

Als am folgenden Mittage der verfängliche Louisd'or wieder auf das Tischtuch gelegt wurde, erhub sich der Lieutenant von seinem Sitze, und sprach mit der feierlichen Würde des Meisters vom Stuhl in einer Freimaurerloge: « Mein Herr, wir sind des einfältigen Spafses überdrüssig, dafs Sie den Louisd'or da zur Schau legen und wieder in den Sack stecken. Wir dringen auf Erklärung! Dahinter lauert eine Schalkheit! Sie haben es mit uns allen zu thun; das bedenken Sie wohl. Also nur hurtig zur Sache! »

« Augenblicklich, meine Herren », erwiederte der Britte mit ruhiger, beinahe phlegmatischer Gleichmüthigkeit, « bin ich bereit,

Ihrem Wunsche zu willfahren. Das Ding, welches Ihnen so wichtig scheint, ist im Grunde nur ein ganz unschuldiger Scherz, und verhält sich kürzlich also: In den fünf Jahren, die ich nun bereits in der Welt umherziehe, nahm ich meine Mahlzeiten immer am liebsten an der Wirthstafel ein. Daher wurde mir gar häufig die Ehre, mit jungen Herren vom Soldatenstande zusammenzutreffen. Wenn doch diese braven Gäste auch nur ein einzigesmal von etwas anderm gesprochen hätten, als von Dirnengeschichten und vom Dienste! Da lief mir denn der Einfall durch den Kopf, der Armuth einen Louisd'or zu geloben, wenn die Rede sich zur Abwechslung in günstiger Stunde, vielleicht mitunter auch auf andre Gegenstände lenken würde. Doch hat es mir bis auf den heutigen Tag noch immer nicht gelingen sollen, mein Goldstück an den Mann zu bringen.»

Der Britte sprach diese kleine Tischrede mit so naiver Unbefangenheit, daſs die jun-

gen Herren das Ding wirklich für das nahmen, wofür der freimüthige Sprecher es ausgab: für einen unschuldigen Scherz.

Die Rückreise von *Innsbruck* über *Regensburg* nach *Wörlitz*, wo wir in der Mitte des Dezembers wieder ankamen, bietet nichts dar, was des Aufzeichnens werth wäre. Unter der Leichenhülle des Winters schlummerte die Natur; und im Uebrigen ging alles den wohlbekannten Gang des, eben so häufig zum Himmel erhobenen, als zur Hölle verdammten Wirthshauslebens.

XV.

ANDENKEN AN TYROL.

1803.



Ille te mecum locus et beatae
Postulant arces: ibi tu calentem
Debita sparges lacryma favillam
Vatis amici.

Hor.

Landsberg am Lech.

Beim heitersten Lächeln des Vorfrühlings verliefs ich *Stuttgart*, um die Reise nach *Innsbruck* anzutreten, wozu der treue *Wolkenstein* mich schon mehr als einmal dringend und herzlich aufgefordert hatte.

In *Ulm* gehörte die kurze Zeit meines Verweilens dem sanften Darsteller und Sänger ländlicher Natur und frommer Liebe *Johann Martin Miller*, dessen blühendes Gesicht eben so wenig, wie sein jugendliches Herz, die Zahl der ihm verflossnen Lebensjahre verkündigt. Führt man ihn zurück in die schöne Periode des Musenbundes ausgezeichneter Geister zu *Göttingen*, deren folgenreiches Einwirken auf deutsche Kunst und Wissenschaft sich immer noch in harmonischen Resultaten kräftig fortbewährt, dann entglüht seine Seele, und sieben Olympiaden treten hinter ihm zurück in verhüllende Nebel. Theuer auf immer bleiben ihm die Namen: *Boie*, *Biester*, *Sprengel*, *Voſs*, *Bürger*, *Hahn*, *Stolberg*, *Leisewitz*, am allertheuersten aber der Name *Hölty*. Der sanftschwärmerische Jüngling, geboren zum poetischen Landschaftsmaler und romantischen Dichter, den sein finstres Geschick schon in der ersten Blüthe des Ruhms zu den Schatten hinabrief, hing an *Miller* mit mehr als Jonathans-

liebe, wie er selbst sich darüber ausdrückte. Oft hörte man ihn prophetisch vorbestimmen, dafs er die Trennung von diesem Freunde kein Jahr überleben werde. Nur allzubald nahm das Verhängnifs den Ahnungsvollen beim Worte.

Die Gegend von *Augsburg* bis *Landsberg* stellt, was Kulturmangel und Verödung betrifft, in treuem Nachbilde die *Campagna di Roma* vor Augen. Allerdings das bitterste Strafurtheil über ein wüstes Revier Erdboden, dessen Kulturfähigkeit am Tage liegt, und wo jeder darauf gefallne Schweifstropfen, im Laufe weniger Sommer, schon hundertfältige Frucht bringen könnte.

Aber bei *Landsberg*, an den Ufergefilden des *Lech*, erhebt auf einmal die ganze Gegend sich zu fröhlichen Ansichten. Im Hintergrunde des reichen und anmuthigen Gemäldes erschien, in wolkenloser Bläue, die beschneite Kette der Tyroleralpen.

Mittelwalde.

Also wieder im nämlichen Quartiere, wo die Fürstin von Dessau übernachtete, als uns vor vier Jahren die Kriegsunruhen aus *Verona* gebieterisch zurück in die Heimath wiesen! Damals waren Triften und Aecker mit Schnee bedeckt. Wie dagegen heute ringsum alles herrlich grünt und blüht! Auch fühl' ich meine innre Welt mehr im Einklange zur äufsern, als in jener Zeit, und mit Recht: denn, ein freier und ungehemmter Mann, eil' ich der Umarmung des hochherzigen Freundes entgegen, der, wie jeder edle Römer aus dem grofsen Zeitalter der Cincinnatus, Fabricius und Curius, den Kopf Preis geben würde, wenn er vom Bruder dadurch auch nur den Verlust eines Fingers abwenden könnte.

Als ich diesen Morgen über *Murnau* hinaus war, und mich dem Gebirge näherte, kamen auf einmal, in voller Blüthe und üppiger Fülle, auf dem frischesten Grün, alle die Erstlingskinder des Frühlings zum

Vorschein, nach denen ich schon seit *Stuttgart* vergeblich ausgeblickt hatte!

Primula veris, *Anemone hepatica*, *Viola canina*, *Draba verna*, *Potentilla verna*, *Tussilago vulgaris*, *Caltha palustris*, *Ranunculus ficaria*, *Fumaria bulbosa* und *Daphne mezereum*.

Jede dieser Blumen umgaukelte, wie mit Schmetterlings- und Bienenfluge, irgend ein rosiges Bild aus den glücklichen Tagen an den Ufern des Genfersees, wo ich zuerst anfing, unter *Bonnets* väterlicher Leitung, mich der Pflanzenwelt näher zu befreunden, und lebendig, wie vormals die Wirklichkeit, schwebte des heiligen Greises Gestalt vor meiner Seele.

In dieser wehmüthig-frohen Stimmung betrat ich den Gottesacker, der dem Garten des Wirthshauses angrenzt. Goldne Schimmer goſs der sinkende Tag auf die Grufthügel, welche, nach katholischer Sitte, mit den ersten Frühlingsblumen geschmückt waren.

Ein kleines Mädchen, ungefähr achtjährig, kam rasch herbeigelaufen, schüttete die Schürze voll gelber Primeln vor zwei noch frischen Gräbern aus, und kniete dann weinend nieder, um die Blumen darauf einzupflanzen. Das nämliche fromme Geschäft verrichtete das Kind vor zwei kleinern Hügeln, die sich dicht neben den gröſsern erhoben. Auf meine Frage: Wer da unten von ihren Angehörigen alles begraben liege? antwortete die Leidtragende, unter Vergiessung vieler Thränen: « Hier liegt mein Väterle, d'neben mein Mütterle, da mein Brüderle, abseit mein Schwesterle ». Das arme Geschöpf stand in der Morgenröthe des Lebens schon in einem Grade verwaist und verlassen da, daſs mein innigstes Mitleid rege wurde. Zwei alte Basen theilten mit ihm den mühsam erarbeiteten Bissen Brot, in einer dürftigen Behausung, welcher schon seit Jahren das Lächeln des Wohlstandes fremd geworden war. Ich behielt Marien, so hieſs die Kleine, den Abend bey mir.

Sie wurde mit jeder Minute gesprächiger. Bald entspann sich zwischen uns gegenseitiges Vertrauen. Nun erzählte sie die Lebens- und Leidensgeschichten ihrer todten Eltern und Geschwister mit so rührender Kindereinfalt, daſs ich eine Tochter der Natur aus der Hirtenwelt Geſsners zu hören glaubte: Die Trennung fiel mir schmerzlich, und gewiſs, wären in diesem Augenblicke die Umstände meinen Empfindungen unterthan gewesen, das nothleidende, das vielleicht in Kurzem auf gut Glück in die weite täuschende Welt geworfene Mädchen, hätte den verlornen Vater nicht länger zu betrauern gehabt!

Möge kein Gifthauch dich verderblich anwehen, du reine, du zarte Knospe! Blüh' auf im Sonnenglanze der Unschuld! Verwelke spät im Abendschatten der Häuslichkeit, umringt von guten Wesen, denen du Leben, Tugend und Glück verliehst, und nimm ihre dankbaren Thränen und frommen Segnungen mit hinüber ins beſsre Land! Holdes Kind, gehab dich wohl!

Ein wolkenloser Himmel umglänzte die malerischen Umgebungen von *Innsbruck*, als ich um die Mittagszeit in diese mir durch Freundschaft und Natur auf immer lieb und unvergefslich gewordene Stadt einfuhr.

Der mineralogische Gastwirth empfing mich wie einen vieljährigen Kundmann, und gab mir, auf mein ausdrückliches Verlangen, das nämliche Zimmer wieder, wo *Wolkenstein*, am traurigen Trennungsabende, die Worte *Klopstocks* in mein Taschenbuch schrieb:

Erst des hingehefteten Blicks
Lange Wahl; dann Bund auf ewig!

Die Fenster beherrschen, zur Linken und Rechten, in weiter Ausdehnung den Flufs, hinter welchem rauhe Gebirgsrücken sich steil erheben, die, durch charakteristische Aehnlichkeit in den Aufsenlinien, an die düstern Riesenmassen oberhalb *Meillerie* und *Evian* auffallend erinnern.

Wenn das Erz, wie *Thümmel* sagt, von aller fremdartigen Beimischung gereinigt, die höchste Stufe der vollendeten Scheidung

erreicht hat, wirft es auf eine Sekunde den magischen Schimmer von sich, welchen man den *Silberblick* nennt. So möcht' ich das Wiederzusammentreffen mit *Wolkenstein* den Silberblick meines Lebens nennen. Die Wintertage des Jahres 1799 wurden erneut in verschöntem Glanze, und verhielten sich zu den Frühlingstagen dieses Jahres, wie das damalige Kaminfeuer im dunkelfarbigen Zimmer, zum heutigen Sonnenlicht im grünenden Frucht-Baumgarten. *Wolkenstein* schenkte mir aufs neue jeden Moment, über den er nach erfüllter Dienstpflicht gebieten konnte.

Den Hauptmerkwürdigkeiten seiner Vaterstadt als gewissenhafter Ausleger mich zu befreunden, schien ihm Patriotenpflicht. Der treffliche Kodex des *Teuerdank* in der Universitätsbibliothek, und *Maximilians des Ersten* Monument in der Franziskanerkirche, mit seinen vier und zwanzig gut gearbeiteten Marmorbasreliefs, behaupten darunter, in literarischer und artistischer Hinsicht un-

streitig den ersten Rang. Einen äufserst imponirenden Eindruck machen um gedachtes Denkmal, zwanzig kolossale Bronzestatuen, zwar mittelmäfsig gearbeitet, aber doch durch den fremden Geist eines weitabliegenden Zeitalters voll Kraft und Gediegenheit, welcher aus ihnen spricht, anziehend für jeden Freund altväterlicher Kunst.

Auch führte *Wolkenstein* mich zum Pater *Eigner*, einem leidenschaftlichen Liebhaber der Naturkunde, in dessen reichem Kabinete man die merkwürdigsten Mineralien und Fossilien Tyrols wohlgeordnet beisammen findet. Unter andern interessanten Geschenken für mein kleines Museum, wodurch der gefällige Mann mir sein Andenken werth machte, befinden sich auch zwei sogenannte Gemsballen (*Aegagropilæ*), welche sich zuweilen im Gemsmagen aus unverdaulichen Zasern des Futters bilden, und vor Zeiten zu den berühmten Heilmitteln gehörten. Auch ward ich durch einen Zeolith von ausgezeichneter Schönheit erfreut, welches zier-

liche Mineral besonders auf dem *Brenner*, in mancherlei Farben und Schattirungen häufig vorkommt.

Das Mineraliensammeln ist in Tyrol eine Art von Modeliebhaberei, wie das Münzensammeln in Sicilien. Die Leichtigkeit des Habhaftwerdens unterhält Lust und Neigung dazu in beiden Ländern.

Die lichtesten Stunden meines Beisammenlebens mit *Wolkenstein*, entflohen mir, schnell wie alles, was auf Erden erfreut und beseligt, in *Silz*, einem Dorfe, worüber er die Gerichtsherrschaft ausübt. Das Oertchen liegt acht Stunden westwärts von *Innsbruck* entfernt.

Von hier aus ging der Freund mit mir nach der nahgelegenen Rittervestes *Petersberg*, dem Stammschlosse seines Geschlechts. In dieser ernsten Abgeschiedenheit war es, wo der vielversprechende Knabe, unter den Augen eines wackern Erziehers, zum hoffnungsvollen Jünglinge reifte.

Die alte Burg, wovon die Hälfte nur noch

sich in leidlich bewohnbarem Stande befindet, hängt, wie durch Wunderkraft, in räthselhaftem Gleichgewicht an steiler Berglehne, wie die Burg *Blonay* im Waadtlande. Des Ritteralters romantischer Geist webt und waltet in den verödeten Hallen der Veste *Petersberg*, und sie wäre ganz dazu geeignet, einen zweiten *Göthe* zu einem zweiten *Götz von Berlichingen* zu begeistern. Wir betrachteten das Burgverliefs, die Folterkammer, die Stube, wo *Margaretha die Maultasche* gefangen safs, und endlich das Archiv. Der Hut, welchen *Wolkensteins* tapfrer Vater trug, als er im Jahre 1795 vor *Mainz* durch eine französische Kugel fiel, wird hier als Familienkleinod aufbewahrt. Der edle Sohn drückte die heilige Reliquie ehrfurchtsvoll an die Lippen. Tiefgerührt wies er dann auf die Oeffnung, welche die Kugel sprengte, und auf das daran klebende Heldenblut. Nun erzählte mir *Wolkenstein* mit Enthusiasmus die Wohlthatengeschichte des Vaters in Betreff seiner Geistes- und

Körperkultur. Es dauerte lange. Aber er überging auch die mindesten Belege der Erzählung nicht mit Stillschweigen. Des Herzens Gedächtnifs bewährt sich immer durch pünktlichere Treue, wie des Kopfes Gedächtnifs.

Aus dem benachbarten Flecken *Imst* wandern, von Zeit zu Zeit, Einwohner theils nach *St. Petersburg*, theils nach *Konstantinopel*, um Kanarienvögel zu verkaufen, welche sie meistens erst in Schwaben oder Baiern erhandeln. Der Landmann, welcher mich hievon unterrichtete, war der Meinung, dafs in den genannten Hauptstädten ein wohlerzogener Kanarienvogel mit fünfzehn bis zwanzig Dukaten bezahlt werde. Nicht selten kommen dergleichen Papagenos nach Jahr und Tag wohlbereichert wieder nach Hause. Dieser Vogelhandel gehörte, seit einem Jahrhundert wenigstens, in Tyrol ausschliefslich dem Flecken *Imst*. Nach welchen Regeln und Gesetzen des Monopolsystems, blieb mir unbekannt.

In *Telfs* gingen wir, während man den Pferden gütlich that, im Franziskanerkloster umher. Der Pater Pförtner, welcher ein grobgesudeltes Madonnenbild für ein Meisterstück von *Paul Veronese* ausgab, sprach zu mir im schroffen Dialekte seines Geburtsortes *Telfs*: « Der Herr muſs hälter wol gar weit von hier zu Hause gehören, denn er läſst im Deutschen ganz gewaltig hart heraus ». Gewiſs mit Freimüthigkeit und Ueberzeugung gesagt! Aber mit Ihrer Erlaubniſs, ehrwürdiger Herr Pater, die Bemerkung hat eine Kehrseite, wie alles, was Vergleichungspunkte zuläſst.

Die Kapelle der Martinswand bei *Zirl* scheint, von unsichtbarer Kraft getragen, in den Lüften zu schweben, und ähnelt, in ihrer wundersamen Stellung an lothrechter Felsenmauer, dem Wallfahrtskirchlein unweit *St. Maurice* am Eingange des Wallisertthals. Das fromme Denkmal bezeichnet die Stelle, wo Kaiser *Maximilian dem Ersten* auf der Gemsjagd die Steigeisen brachen und er

sich offenbarer Todesgefahr ausgesetzt sahe, indem er mit unbewaffneten Füfsen keinen Schritt wagen durfte, weder hinunter, noch hinauf. Ein rüstiger Hirt, aller Schlupf- und Seitenwege der dortigen Bergwüste kundig, wurde sein Lebensretter. Dieser erschien der erhöhten Phantasie *Maximilians*, welcher im Geiste schon mehr unter Engeln, als unter Menschen wandelte, nicht ein Sterblicher, sondern ein hülfreicher Bote des Himmels.

Kaiser *Maximilian der Erste*, berichtet uns daher die Legende, gerieth einst, auf kühner Gemsjagd, hart an die Pforten des Todes. Es gipfelt sich an der Landstrafse von *Innsbruck* nach *Augsburg* ein senkrechter Fels zu den Wolken hinauf, welcher von der anliegenden Sankt Martinsburg die Benennung der Sankt Martinswand erhielt. Auf dieser Wand verstieg in seinem Jugendalter sich *Maximilian*, als er mit verwegenem Weidmannseifer einer flüchtigen Gems nachkletterte. Plötzlich sah' er sich ausgesetzt auf einer Steinplatte, wo jede Möglichkeit ver-

schwand, rück- oder vorwärts zu schreiten. Wohin sein Blick sich auch wenden mochte, umringten ihn Fährlichkeiten und Schrecken. Mit einem Seil' oder anderm Rettungswerkzeug ihm beizukommen, machte die Nacktheit nicht weniger als die Höhe der furchtbaren Felsenmauer unmöglich. Er erblickte sein Hofgefolge unten in der Tiefe und vernahm nur dumpfig und schwach dessen Jammern und Wehklagen. Zwei Tag und Nächte rang er vergeblich nach Hülfe: dann that er muthig Verzicht auf das Leben und bereitete sich zum Tode. So stark, als es nach so langer Abmarterung möglich war, rief er den Seinen zu, die Priester mit dem heiligen Sakrament kommen zu lassen und ihm solches zu zeigen. Indeſs erscholl das ganze Land von der betrübten Kunde, und in allen Kirchen flehte man um Rettung. Der Himmel erbarmte sich des frommen Volks, und sandte seiner Engel einen in Menschengestalt hinab zur Erde. Beim Anbruche des dritten Morgens hörte *Maximilian* hinter ihm

Geräusch, und als er sich wandte, trat ein schöner Jüngling herbei auf ebenem Pfade, reichte dem Erstaunten zu freundlichem Zeichen die Hand, und sprach: « Getrost, guter Herr! Gott kann euch retten und will euch retten. Folgt mir gemuth und fürchtet nichts weiter ». *Maximilian* that mit Freuden wie der Führer ihm gebot und gelangte wieder zu den Seinen. Der schöne Jüngling aber verlor sich unter der Menge, und ward niemals wieder gesehen.

Mehrere noch von den zahlreichen Weidmannsabenteuern des grofsen Kaisers haben sich, nur ohne Beimischung des Wunderbaren, unter den Hirten und Landleuten Tyrols, bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten. Es hat einen ganz eigenen Reitz des Kontrastes und der Neuheit, die nämlichen Geschichten, welche der alte *Melchior Pfinzing* im Ritterbuche von Teuerdank metrisch vorträgt, in schlichter Bauernsprache nacherzählen zu hören. Freimüthig mufs ich bekennen, dafs in letzterer sie mir kräftiger

anzusprechen scheinen, als in dem harten Stil und gezwungenen Versbau des genannten Dichters, der einzig in der Hinsicht uns Theilnahme und Achtung abgewinnt, daſs er die mannigfachen Schicksale, Thaten und Abenteuer seines vielgeliebten Kaisers, durch allegorische Gemälde dankbar zu verherrlichen trachtet.

Salzburg.

Ein Lohnkutscher, erfahrner gewandter und rechtlicher, als alle Mitglieder seiner zahlreichen Zunft, mit welchen ich bis itzt noch zu verkehren hatte, führte mich in zwei Tagen von *Innsbruck* nach *Salzburg*.

Die Gegenden von Tyrol, so längs dem Innstrome bis zur Gränze von *Salzburg* sich erstrecken, gehören unstreitig zu den lachendsten und anmuthigsten des rauhen Gebirgslandes. Frühlingswetter, wie aus den Paradiesen Kampaniens, begünstigte den ersten Reisetag. Der vollste Blüthenschmuck lag in sanfter Herrlichkeit über Thal und

Hügel verbreitet. Die lasurblaue Wiesengenziane und buchsbaumblättrige Polygala riefen mir die schöne Vergangenheit in den Alpenthälern der Schweiz freundlich zurück. Hinter zwei ländlichen Gehöften, nach dem Ideale *Yoricks*, war der Abhang eines Hügels dicht mit Narzissen und Sinnviolen überstreut, die zu einem einfach-prächtigen Teppich ineinandergewirkt schienen.

Diese lieblichen Lenzerscheinungen machten mir den harten Gegensatz am folgenden Morgen, als ich in meinem Nachtquartier *Zell* die Fenster öffnete, um des Grünens und Blühens in Gärten und Feldern recht herzensfroh zu werden, doppelt melancholisch und mifsbehaglich. Schnee bedeckte ringsum die Landschaft, und es flockte bis Mittag unaufhörlich fort. Das war aber nur eine schnell vorbeifliehende Wetterlaune. Beim Eintritt in das Gebiet von *Salzburg* wandelte die Scene sich plötzlich, und alles lachte wieder mild und sonnig. Nur die Gebirgsgipfel trugen die Kleidung des Win-

ters, welche sie entweder gar nicht, oder nur erst in den schwülern Sommertagen ablegen.

An silberklarer Felsquelle spricht uns der Genius der Humanität wohlthuend an. Eine festgekettete Kupferschale ladet erschöpfte Wanderer wirthlich ein zur Erquickung und Rast. Das zweite Beispiel der Art, so mir im Laufe meines Reiselebens aufstiefs. Angenehm überraschte das erste mich in einem reizenden Hirtenthal am Fuſse des Wetterhorns.

Auch unsichtbar wollte *Wolkenstein* meinen Tritt noch auf ebener und heitrer Bahn leiten. Er hatte mich dem Oberforstmeister Grafen *von Kinigll*, seinem nahen Verwandten, dessen Haushalt für einen der angenehmsten und liberalsten in *Salzburg* gilt, warm und herzlich empfohlen. Ich fand in ihm einen Mann von kultivirtem Geist und feinem Gesellschaftston. Forstwesen, Jägerei und Naturgeschichte sind seine Lieblingsfächer. Es fehlte nicht an Berührungspunk-

ten bei unserm Zusammentreffen. Einer der anziehendsten darunter war der gemeinschaftliche Freund *Wildungen* zu *Marburg*, welcher, in der weiland fruchtbringenden Gesellschaft, ohne Gefahr für anmaſsend ausgerufen zu werden, sich den *Vielseitigen* hätte zubenamen dürfen. Der Graf steht schon seit Jahren mit genanntem Naturforscher, Jagdgelehrten, Forstmann, Rechtskundigen, Dichter und Maler in wald- und weidmännischen Verhältnissen, und liefert fleiſsig gehaltvolle Beiträge zu dem Taschenbuche, das *Wildungen* mit jedem Jahreswechsel Dianen und ihren Lieblingen zu weihen fortfährt.

Des Freiherrn *von Moll* reiches Naturkabinett verdient seinen Ruhm in jeder Hinsicht. Der bedeutende Mineralienschatz ist nach *Haüys* System geordnet, welches in Deutschland, wo *Werner* mit Recht als Diktator das Gesetz vorschreibt, wol der einzige Fall seyn dürfte. Weit interessanter noch wie das herrliche Museum, erschien mir sein

geistreicher Besitzer, ehrenvoll in Europa genannt als theoretischer und praktischer Beförderer und Reformator des Bergbau- und Hüttenwesens. Die grofsen Resultate seines unermüdlichen Forschungs- und Verbesserungseifers liegen der Gelehrtenrepublik vor Augen in den *Annalen der Berg- und Hüttenkunde*, einem periodischen Werke, das der Nachwelt von allem Erfreulichen und Guten Zeugnifs ablegen wird, so Freiherr *von Moll* in diesem wichtigen Zweige der Staatswirthschaft aufmunternd veranlafste oder selbstkräftig ausführte.

Als ich im Jahre 1796 von *Rom* über *Venedig*, *Triest* und *Wien* zurück in die Heimath kehrte, konnte, wegen eigensinniger Mifsfügung der Umstände, mein Aufenthalt in der Kaiserstadt leider kaum eine Woche dauern. Aus diesem kräftigen Grunde gab es daher in gegenwärtiger Lage keinen angelegentlichern Wunsch für mich, als auch meinen diesmaligen Rückweg nach *Wörlitz* über *Wien* zu nehmen, um die frühern

Beobachtungen, nur flüchtig im raschen Vorüberstreifen aufgefaſst, zu vervollständigen oder zu ergänzen.

Der schöne Plan ging zu Grunde, weil zu seiner Ausführung unerläſslich ein östreichischer Paſs gehörte, welcher aber, zu meinem schweren Verdruſs, in *Salzburg* weder für gutes Geld noch für gute Worte zu erlangen war. Der kaiserliche Minister Baron *von Krumpipen*, eben in voller Thätigkeit, hier die provisorische Regierung zu organisiren, als ich ihn um die unentbehrliche Noth- und Hülfsakte dringend ansprach, erklärte mit höflichem Bedauern, daſs ihm keine Vollmacht verliehen sei, dergleichen zu ertheilen, und man habe sich deshalb, in gerader Linie, an die hohe Staatskanzlei-Behörde in *Wien* zu wenden.

Das war aber ein viel zu langwieriger Handel für den kleinen Rest von Zeit, worüber ich vor Ablauf des mir bewilligten Urlaubs noch zu gebieten hatte. Ich unterstrich also, nicht ohne die Stirn in düstre

Falten zu ziehn, auf meiner Postkarte, statt *Linz, Wien, Prag* und *Dresden*, nun *Passau, Regensburg, Bayreuth* und *Leipzig*.

Passau.

Der Betrachtung dieser geschichtlich interessanten, malerisch gelegenen und freundlich ansprechenden Stadt, erbaut auf der Halbinsel, welche das Zusammenströmen des Inns mit der Donau bildet, konnt' ich nur einen Tag widmen; dieser ward aber, nach Kraft und Gewissen, zu Kreuz- und Querwanderungen auf das pünktlichste benutzt.

Der anmuthigste Pfad längs dem Flusse führt in den englischen Park *Freudenhain*, wo die Natur fast alles, die Kunst nur wenig that. Ein Empfehlungswort für Landschaftsgärten, das von keinem andern überboten wird! Auf einer aus Baumstämmen, im rustiken Stil, zusammengeschlagenen Brücke liest man diese Worte:

Alles ist Uebergang.

Tief unten dunkelt eine Felsenkluft, von einem reifsenden Waldwasser durchschäumt,

Von *Oberhaus*, einer hochragenden Citadelle, blickt man auf *Passau*, wie *le Sages* hinkender Mephistopheles, die gelüpften Dächer weggerechnet, auf Madrid blickte.

Ihres Namens hätte von Rechtswegen die Donau bei der Vermählung mit dem Inn verlustig erklärt werden müfsen, wie der Main bei *Frankfurt*, und die Saone bei *Lyon*: denn der Inn ist schon, eine grofse Strecke vor dem Vereinigungspunkte, der Donau nicht nur an Breite, sondern auch an Wasserfülle augenscheinlich überlegen. Den untrüglichsten Maafsstab in erstrer Hinsicht geben die beiden Passauer Hauptbrücken. Die Innbrücke hält dreihundert und fünf und zwanzig, die Donaubrücke dagegen nur zweihundert und drei und achtzig Schritt Länge.

Mitten auf der Innbrücke steht ein Kreutz mit einer hölzernen Christusfigur, die zu den verzerrtesten Fratzen der Art gehört, welche mir jemals widerwärtig aufstiefsen. Dieser barbarischen Groteske, welche *Leo-*

nardos und *Guidos* idealische Musterbilder des göttlichsten und menschlichsten Völkerlehrers und Völkererziehers so grell und empörend profanirt, küssen die meisten Vorbeigänger, mit andachtsvoller Inbrunst, wechselnd beide Knie. Daher denn auch an diesen Gliedmafsen von der weifsen Oelfarbe, welche der Figur zum Anwurfe dient, jede Spur in Kurzem vertilgt werden mufste. Es war eben Wochenmarkt. Das heimkehrende Landvolk machte die Brücke äufserst lebhaft. Ermüdet vom Steigen auf umliegenden Waldhöhen, nahm ich Platz auf einer Bank, dem Andachtsbilde schräg gegenüber. Aus meinen hier angestellten Beobachtungen ging nun hervor, dafs die bis zum Eckel abscheuliche Grimasse des Kniekusses, am häufigsten von alten Müttern, selten von Männern, noch seltner von Frauen mittleres Alters, und gar nicht von jungen Mädchen verrichtet wurde. Ich nehme keinen Anstand, aufrichtig zu erklären, dafs ich wol eine halbe Stunde damit verlor, über die seltsamen Mo-

tive nachzugrübeln, wodurch die guten Leute bestimmt wurden, gedachtes Werk der Devotion, ganz regelmäfsig, nach Alter- und Geschlechtsunterschiede, entweder feurig, lauwarm, nachläfsig oder gar nicht in Ausübung zu bringen. Doch der Abendstern mahnte zum Heimgehen, und so liefs ich die Hand leicht über den Knoten vom Räthsel hingleiten, der mir am Ende des Auflösens eben so wenig werth schien, als des Zerhauens.

Ohne Pflasterung und mit Gras bewachsen, stellt uns der Domplatz einen öden und unheimlichen Bezirk dar. An der gröfsten und ansehnlichsten der ihn umschliefsenden Kurien liest man auf einer Marmortafel folgende Denkschrift:

« Jedem Leser sei diese Inschrift ehrwürdig; denn hier wurde von den ersten Fürsten Deutschlands und ihren Abgeordneten der Passauer Vertrag vom zwei und zwanzigsten Mai bis zum siebenten August 1552 behandelt und geschlossen, der die Fackel

des damals wüthenden Religionskrieges erstickte und den ersten Grundstein zur christlichen Religionsduldung legte. Solchem wichtigen Andenken weihte diesen Stein

Graf Joseph *von Stahremberg*,

Domherr zu Salzburg und Passau, dermaliger Inhaber dieses Kanonialhauses, im Jahre 1790.»

Der gute Geist, welcher einem katholischen Domherrn obige Worte diktirte, hiefs auch gewifs einen katholischen Pfarrer an seiner Wohnung zu *Mühldorf*, als daselbst, bei Gelegenheit der baierischen Besitznehmung, von den Einwohnern Illumination veranstaltet wurde, diesen Sinnspruch anbringen:

Nicht die Religion, der Aberglaube falle!
Sprach Maximilian, und Amen! sprachen Alle.

In diesem Eldorado der Diplomatik, wo mich das Wiederfinden zweier Bekannten aus früherer Zeit länger fest hielt, als in meinem Reiseplane geschrieben stand, und ich mit Vergnügen durch die neuen Anpflanzungen um die Stadt in ihrer Gesellschaft lustwandelte, trieb eben ein seltsamer Betrüger, auf Kosten der blödsichtigen Leichtgläubigkeit, sein ärgerliches Unwesen. Er nennt sich den Genius der Menschheit, und giebt vor, im Besitze des grofsen Geheimnisses zu seyn, das ganze Geschlecht Adams, vom Europäer bis zum Feuerländer, komplet glücklich zu machen. So stehen ihm auch unfehlbare Naturkräfte zu Gebote, um den Giftbaum des Pestübels mit jeder Wurzelzaser auszurotten. Ueber diesen Hauptartikel erklärt sein Anschlagzettel, dem in einem künftigen *literarischen Bedlam* die Oberstelle gebührt, sich in folgenden treu kopirten Zeilen: « Um in einem Manuscripte oder einem gedruckten Exemplare die Mittel zu

ersehen, deren der Menschenfreund sich bedient, Europa und auch die übrigen Welttheile von der Pestplage zu befreien, pränumerirt man auf ein Exemplar seiner Werke, die von höchster Wichtigkeit für das Universum anerkannt sind. Der Preis wird hundert oder auch tausend Karolin betragen, mehr oder weniger, nach der verschiedenen Gröfse des Formats, und der Schönheit der Kupferstiche. Der Genius wird bald bereit seyn, seine Werke der Presse zu übergeben; sollten aber vorher die Liebhaber ihre Gesinnungen darüber noch ändern, so läfst er sich geneigt und willig finden, die geleistete Pränumeration mit Zinsen wiederzuerstatten. Hier hat sonach ein jeder Bürgschaft vollauf. So schreitet man zum Ruhme und macht sich unsterblich. Wir erblicken uns im schätzbarsten aller Bücher eingeschrieben, in dem grofsen Buche menschlicher Hülfe, und erhalten überdem ansehnliche Belohnung des Genius; denn seine Reichthümer sind unermefslich. Noch soll aber wohl erwogen wer-

den, daſs nie mit Gelde bezahlt werden kann der Anblick oder die Kenntniſs von Gegenständen, die ausdruckbare Freude bewirken. *

Schon allzuviel des widerlichen Unsinns. Dieser Magus läſst kein Rasirmesser über den Bart kommen und keine Schere die Nägel berühren. Letztere gleichen daher den Adlerskrallen Nebukadnezars. Des rechten Zeigefingers, woran der Nagel schreibfedermäſsig zugeschnitten ist, bedient er sich in seinen Manuskripten zu den gröbern Frakturbuchstaben. In mehrern bedeutenden Städten wurden dem verächtlichen Landfahrer bereits häufige Besuche und beträchtliche Pränumerationsgelder. Hier möchte man *Fallstafs* bekannte Frage: Gibt es denn keine Tugend mehr in der Welt? wol am treffendsten also parodiren: Gibt es denn kein Zuchthaus mehr in der Welt? Nur als eines Zeichens der Zeit geschahe des neuen Apollonius von Tyana und seiner gläubig-

dummen Paphlagonier hier flüchtig Erwähnung.

Wörlitz.

Manches hat sich, während meiner Abwesenheit, in den hiesigen Gebäuden und Anlagen, die für mich immer, so oft ich auch schon aus der Fremde zu ihnen wiederkehrte, den zauberischen Reitz der Neuheit beibehalten, glänzend verschönert und vermehrt. Letzteres gilt hauptsächlich von den antiken Kunstschätzen; denn die schon längst mit Sehnsucht erwarteten Musen, sammt ihrem Chorführer Apollo, kamen indeſs glücklich aus Italien über Hamburg zu Wasser in *Wörlitz* an, und wurden im Pantheon, einem Rundgebäude, der hohen Ankömmlinge vollkommen würdig, feierlich aufgestellt. Diese zehn Marmorbilder erkaufte für den Fürsten schon vor einigen Jahren zu *Rom* der bekannte Historienmaler *Rehberg*. Nur der gegenwärtige politische Zeitabschnitt

zeigte sich ihrer sichern Transportirung erst günstig.

Also dem Pantheon zu *Wörlitz* war es vorbehalten, in diesen antiken Bildwerken das zweite Beispiel des vollzähligen Chors der Pierinnen vor das Anschaun der modernen Kunstwelt zu bringen. Das erste mufs jedem Geweihten des Erhabenen und Schönen, der so glücklich war einst in die Hallen des Vatikans oder jetzt in die Säle des Napoleon-Museums einzutreten, in der Phantasie für immer jugendlich fortleben.

Auch eine Bildsäule der Flora, aus einem Blocke gearbeitet, welcher an Feinkörnigkeit dem berühmten Skulpturmaterial von Paros nichts nachgibt, und woran die Drapperie sich durch wunderschönen Faltenwurf auszeichnet, legte die weite Strecke von der Tiber bis zur Elbe ungefährdet unter dem sichern Schutzgeleite der Musen zurück. Festlich bewillkommt, nahm auch sie den zierlichen Tempel ein, welchen der Fürst ihr in einem Lokale weihte, das man, wegen der

ungewöhnlich reichen Fülle des vegetabilischen Lebens, von den ersten Tagen des Frühlings bis zu den letzten des Herbstes, als eine der lieblichsten Parthien unsers Parkes auszeichnen darf.

XVI.

WÖRLITZER BLÄTTER.

1805.



How blest is he, who crowns in shades like these,
A youth of labour with an age of ease!

GOLDSMITH.

1.

Auf die Nachricht vom unglücklichen Beinbruche des Fürsten von Dessau, entsagte seine Gemahlin sogleich ihrem schönen Plane, den Winter am Genfersee, in der Schweizer-Provence, zwischen *Vevey* und *Montreux*, zuzubringen. Die traurige Kunde lief gegen

Ausgang Oktobers ein. Dem raschen Aufpacken folgte, nach gewohnter Ordnungsregel, schleuniges Abreisen. Beschicken und Einrichten war das Werk weniger Stunden. Aber bald wurde der eifrig begonnene Reiselauf, als hätte der schrecklichste Erdstofs die Landstrafsen zerklüftet, gewaltsam unterbrochen. Zwischen *Lausanne* und *Moudon* zersprang die Vorderachse der grofsen Berline beim schnellen Herabrollen von einer Anhöhe. Das schwerbeladne Gebäude schmetterte mit furchtbarem Krachen zu Boden. Die Fürstin trug gefährliche Quetschungen an Kopf und Schultern davon. Das Räthlichste war nun, vorläufig im nahen *Moudon* Unterkommen und Hülfe zu suchen, und sodann sich den Händen eines geschickten Wundarztes in *Genf* zu überliefern. Diesen suchten und fanden wir in dem berühmten *Maunoir*, von dem es irgendwo geschrieben steht: « Man kann in *Genf* aus dem dritten Stockwerk herab auf die Strafse stürzen, Arm' und Beine morsch entzwei bre-

chen, auch das Genick im Nothfall obendrein, und, unter Herrn *Maunoirs* Beistande, dessen ungeachtet, nach Verflufs von wenigen Monaten, frisch und gesund wieder aufstehen und umherwandeln ». Den hyperbolischen Scherz weggerechnet, vollkommen wahr! Nicht minder geschickt und glücklich, wie *Cavaceppi* ein zertrümmertes Marmorbild, restaurirt *Maunoir*, trotz der gefährlichsten Beschädigungen, die zerbrechliche Maschine von Platons zweifüfsigem Thier ohne Federn.

Die Fürstin herbergte sich, dicht vor der Stadt, in dem frei und schön gelegenen *Hôtel d'Angleterre* zu *Seceron* ein, wo sie schon auf der ersten Reise durch die Schweiz, in Gesellschaft ihres Gemahls, mehrere Wochen bequem und angenehm wohnte. Ihre damaligen Wirthe, die Gebrüder *Déjean*, trieben ihr Geschäft immer noch eifrig und unverdrossen fort. Sie gaben ihr Bedauern mit ungeheuchelter Theilnahme zu erkennen, die ehrenvolle Bekanntschaft unter so

mitleidswerthen Umständen zu erneuern. Alles, was nur irgend in den Kräften der wohlgesinnten Männer und ihrer Frauen stand, ward aufgeboten, um den leisesten Wünschen der hartgeprüften Fürstin immer dienstgefällig und hülfreich zuvorzueilen.

Gegen zwei Monate verstrichen, bevor die Heilung vollendet war. Nun aber galt es, was der ungewohnt strenge Dezemberfrost auch immer dagegen einwenden mochte, unverzügliche Rückkehr ins Vaterland. Wir gelangten, ohne Rast und Weile, auf der Baseler und Frankfurter Strafse, glücklich am Neujahrstage nach *Wörlitz*.

Der Wiedereintritt in die Stille meiner friedlichen Wohnung, erquickte mir das Herz, wie dem Schiffer das erste Freudenbanket im sichern Hafen, nach muthig bestandenem Kampfe mit Sturm und Wogen.

Salvete Penates! hic domus, hæc patria est!
Nunc pateras libate Jovi!

Wol war es mir ein erfreulicher Anblick, meine Zimmer, durch die verschwiegene

Vorsorge der Fürstin, neu ausgemalt und mit schönen, zweckmäfsig für meine Mineralien- und Konchyliensammlung eingerichteten Glasschränken dekorirt wiederzufinden. Sie wies meinen Dank zurück, indem sie beharrlich darauf bestand, dafs ihr von solcher Verschönerung der grünen Zelle, wie sie meine Wohnung wegen der grünen Stubenwände zu nennen pflegt, gar nichts bekannt sei. Hier tritt wieder der Fall ein, dafs die Weise, zu geben, empfängliche Gemüther stets beglückender anspricht, als die Gabe selbst.

Am zweiten Morgen meines erneuten Wörlitzer Lebens, trat des Fürsten Kammerdiener ein, und sagte: « Es wünscht Jemand, dafs Sie einen Augenblick an das Fenster treten möchten »! Schnell war der Flügel geöffnet, und ich erblickte den geliebten Landesvater, der mir durch ungeahntes Erscheinen eine freundliche Ueberraschung hatte bewirken wollen, auf Krücken gelehnt, im Garten. Ein herzzerreissender Anblick, den Mann, welcher sonst, kühn und fest

wie der Kriegsgott einherschritt, jetzt auf Krücken hingebeugt, mühselig sich fortbewegen zu sehen! Er aber, mit dem heitern Aufschaun eines lebensfrohen Jünglings, rief mir zu: « Willkommen wieder in Wörlitz! Lassen Sie sich doch ein wenig in der Nähe betrachten »! Nun lud er mich ein, ihm in das gothische Haus zu folgen.

Der Fürst erzählte, während wir langsam durch die immergrünen Labyrinthe des Parks fortwandelten, die rührende Geschichte seiner nun gröfstentheils glücklich überwundenen Leiden. Auf einer Waldbrücke, schlüpfrig von anhaltendem Regen, stürzte sein Pferd so gefährlich, dafs er mit gebrochenem Bein aufgehoben und heimgetragen wurde. Von anderthalb Monaten sahe der Starke auf dem Schmerzenlager, langsam die trägen Stunden vorbeiziehn, er, welcher mehr als einmal sagte: « Ein Leben ohne tägliches Reiten, kann für mich kein Leben mehr heifsen, und ich begreife schlechterdings nicht, was aus mir werden würde,

wenn ich nicht mehr ordentlich zu Pferde sitzen könnte ». Doch hat er geduldet, wie ein Held, eingedenk des goldenen Spruches:

Perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim!

Die Erzählung endete mit den denkwürdigen Worten: « Der Himmel sorgt immer für Entschädigung, wenn er Leiden schickt. Ich habe bei Gelegenheit meines Unfalls gesehen, dafs ich noch geliebt werde, und darüber aller Schmerzen leicht vergessen können. Besser gar nicht als ungeliebt leben! »

2.

Die ungefähr sechszig Schritte lange Gallerie, welche der, im gothischen Stil erbauten, Winterwohnung der Fürstin auf dem schönen Kirchenplatze sich malerisch anschliefst, fesselt, mit vollem Rechte, des Fremdlings Aufmerksamkeit durch eine bedeutende Sammlung literarischer und artistischer Schätze, gröfstentheils Ausbeuten von gehaltvollen und wohlbenutzten Reisen durch England, Frankreich und Italien. Als

interessante Reliquie darf darunter die Weltkarte nicht unbeachtet bleiben, welche mit *Georg Forster* die grosse Entdeckungsfahrt um den Erdball machte.

Seine Feder bezeichnete darauf, mit strenger geographischer Genauigkeit, in rothen Strichen, die Schiffsroute von *Cooks* zweiter Weltumseglung.

Die Fürstin ehrte dies Andenken, eines der liebenswürdigsten Menschen und gelehrtesten Reisenden der neuern Zeit, geschmackvoll durch Mahagony-Einfassung und Embleme der Nautik in Alabaster, aus der Werkstatt unsers geschickten Hofbildhauers *Hunold*. Folgende, von ihr selbst verfasste Aufschrift lesen wir in goldenen Lettern auf lasurblauem Grunde: « Zu *London* im Sommer 1776 war es, wo ich die berühmten *Forster*, Vater und Sohn, kennen lernte. Noch beschäftigt mit dem Auspacken der von ihrer Seereise mitgebrachten Seltenheiten, gaben sie meinem Gemahl einige von Otaheiti, und mir diese Karte. » *Luise.*

3.

Angenehm unterbrach ein Besuch von *Seume* die Stille meines Einsiedlerlebens, das übrigens, unzugänglich aller Anfechtung der Langeweile, mich zu den Wissenschaften mit erneutem Eifer zurückführt.

Ich lernte *Seume*, den originellen Zögling der Natur und der Selbstständigkeit, dem ich einigemal im schnellen Vorbeigehn flüchtig nur die Hand reichte, jetzo tiefer und befriedigender kennen.

Ihn hat zum Manne geschmiedet
Die mächtige Zeit
Und das ewige Schicksal.

Ein Epiktet in Denkart und Sitte, scheint er sogar das Fatum zu beherrschen. In allen gefahrvollen und unsichern Lagen seines wunderbaren Lebens blieb Horazens: *Nil desperandum*! ihm der heiligste Wahlspruch. Der eigenen Thatkraft nur allein vertrauend, verschmäht er mit einer Beharrlichkeit, welche nicht selten an Starrsinn gränzt, jeden aufser ihm selbst liegenden Beistand, und

wenn er auch von der treusten Freundeshand dargeboten würde. Immer hatte *Seumes* begüterter Waffenbruder *von Münchhausen*, der in Amerika auf die vortheilhaftere Wendung seiner Begegnisse so bedeutend einwirkte, vergeblich alle Kraft seiner Ueberredungskunst aufgeboten, den Freund für sein Musen- und Jägerleben zu gewinnen, und ihm, bis ans Grab, edle Unabhängigkeit bei genuſsreichem Wohlstande zu sichern.

Seumes Leben gleicht einer kleinen Odyssee, und würde, von einer Meisterhand geschildert, *Rousseaus* Bekenntnissen an hinreissendem Interesse nur wenig nachgeben. Zu *Posern*, einem Dorfe bei *Weissenfels*, ward er im Jahre 1763 geboren, und verdankte die erste festbegründete moralische Bildung einzig seiner Mutter, einer Frau von urdeutschem Geistes- und Herzensadel, welche dort noch heute sich des glücklichsten Alters erfreut. Der Graf *von Hohenthal-Knauthain* nahm, nach dem Tode von *Seumes*

Vater, sich des Verwaisten mit hülfreicher Grofsmuth an, und ward sein Erzieher. Erst nach dem vierzehnten Jahre übergab er ihn der Hut und Leitung des alten Rektors *Korbinsky* zu *Borna*. Diesem gutmüthigen Orthodoxen räumt *Seume* unter allen seinen Jugendlehrern den ersten Rang ein. Mit dem allzupedantischen *Martini*, auf der Nikolaischule zu *Leipzig*, in dessen Hörsäle man ihn, der in *Borna* vor der Hand nichts mehr lernen konnte, nun versetzte, dauerte das gute Vernehmen nicht gar lange, da er ihm seine Manier zu studiren diktatorisch aufdringen wollte, die aber für den feurigen, ungeduldig ins Weite strebenden Jüngling viel zu hemmend und schwerfällig war. Man hatte die Absicht, ihn, mit wohlmeinender Gewalt, zum Pfeiler der Kirche zu machen; aber sein Ideengang nahm eine ganz andere Richtung. Im ersten Aufbrausen dunkler Ahnungen und Wünsche, trieb ihn der Geist im Jahre 1780 nach Frankreich zu wandern, um dort irgend etwas zu lernen und auszumitteln, das

ihm gedeihlicher fruchten könnte, als Dogmatik und Exegese. Da schickten ihn aber, eh' er noch über des Vaterlands Gränzen hinaus war, die Hessen, zwar wider seinen Willen, aber nicht ganz wider seine Neigung, nach Amerika.

Hier beginnt nun die unendlich mannigfaltige, mitunter hochromantische Periode von *Seumes* militärischem Lebenslauf, welche ganz vorzüglich einer homerisch-umständlichen Darstellung werth seyn dürfte. Leider sträubt er sich dagegen, sein eigner Biograph zu werden.

Nach dem Frieden im Jahre 1783 kam er nach Europa zurück, und bewegte den Plan ernstlich in seiner Brust, unter englischer Flagge, Ostindien, dem gelobten Lande der Schätze, Mährchen und Abenteuer entgegen zu segeln. Aber die Preufsen arretirten ihn, unter mancherlei Vorwänden, zu *Emden*, und hielten ihn zwei Jahre daselbst unter ihrer Patrontasche. Edelmüthige Freunde bewirkten endlich seine Loslassung, und

nun beschlofs er in *Leipzig* die Rechte zu studiren. Da er aber in den Rechten wenig Gerechtigkeit fand, so versprach er sich vom praktischen Juristenleben mehr Eckel und Verdrufs, als Behagen und Freude. Jetzt betrat er die pädagogische Laufbahn, und wurde Führer eines jungen Grafen *Igelström*. Nach zwei Jahren gab er diesen Wirkungskreis wieder auf, weil die Mutter des Zöglings, im Punkte der Erziehung sich zu einer Lehre bekannte, welche mit der seinigen in schnurgeradem Widerspruche stand. Mit dem Vater seines Telemachs, der in ihm den Mentor vom redlichsten Eifer und von den besten Absichten anerkannte, ging er nach Rufsland. Dieser wackre Mann war sogleich mit bestem Erfolg dafür thätig, ihn durch seinen Bruder, den General, in kaiserliche Dienste zu bringen. Vom Unteroffizier stieg er in Kurzem zum Offizier. General *Igelström*, der ausgezeichnetes Talent zu würdigen wufste, empfing ihn eines Morgens, als er den Rapport brachte, mit den Worten:

« Guten Tag, Herr Adjutant »! In Polen ward ihm das traurige Loos, von der Katastrophe *Warschaus* thätiger Augenzeuge zu seyn. Nach Polens Auflösung und Rufslands Regierungswechsel nahm er seinen Abschied, wandte sich wieder nach *Leipzig*, und besorgte daselbst in *Göschens* berühmter Offizin, auf eine musterhafte Weise, den Druck von *Wielands* und *Klopstocks* Werken. Endlich erinnerte das Zwerchfell den rastlos Thätigen, dafs es Zeit sei, sich eine Weile zu Fufs in Gottes freier Luft umherzutreiben. Da nahm er Tornister und Knotenstock, und wanderte, frei und muthig wie *Heinse*, dem schönen Himmel Italiens entgegen. Glücklich erreichte der beharrliche Spatziergänger sein vorgesetztes Ziel, die Insel der heiligen Trümmer von Agrigent und Syrakus. Hier las er Theokrits Idyllen nicht weniger andächtig, wie *Robert Wood* Homers Ilias in der Ebene von Troja.

Mögest du, redlicher *Seume*, vor dem freudenlos bergunter führenden Lebenswinter zu

den Schatten hinabsteigen! Nur so kann das Ziel des Erdenlaufs' in heitrer Abendröthe *Dir* erscheinen!

4.

Das Monument, welches der Fürst, nach selbstentworfenem Plane, dem Andenken seiner Vorfahren heiligt, nähert sich der Vollendung um so schneller, da der König und die Königin von Preufsen, im Laufe des kommenden Sommers dem edeln Erbauer einen Besuch zugesagt haben, und er nun keinen angelegentlichern Wunsch kennt, als von dem hohen Herrscherpaar für den frommen Familientempel, worin die Marmorbilder der Ahnherren, mit Unterschriften in Lapidarstil aufgestellt sind, die erste Weihe zu erbitten. Die Zahl der Werkleute wurde deshalb verdoppelt. Das Innre des Gebäudes zeigt, wie die Taufkapelle zu *Florenz*, ein Achteck, mit Freskomalereien und Stuckatur-Ornamenten zweckmäfsig ausgeschmückt, und läfst auch dem eigensinnigsten Ge-

schmacksmeister nichts zu wünschen oder zu bekritteln übrig.

5.

Iffland besuchte *Dessau*, und las *Werners Weihe der Kraft* vor einem zahlreichen Publikum, auf dem Theater. Ganz wider den Willen Apolls und seiner Musen, erwarb sich diese dramatische Dichtung, deren mystisch-frömmelnde Hyazinthen- und Karfunkelscenen ganz unverkennbar den excentrischen Wirbeln eines Bedlam ihr kränkelndes Daseyn schuldig sind, einen überaus bedeutenden Ruf, und fand, unter dem sichern Burgfrieden der gesetzverhöhnenden Mode, im Anfange Schutz und am Ende Seligsprechung. Seitdem die Berliner Schaubühne sich unbegreiflicherweise damit befafste, war der Zudrang von Fremden in *Wittenberg*, der Gruft und Studirkammer Luthers wegen, aufserordentlicher, wie seit Menschengedenken. So mufs das verblichene Portrait grofser Männer, von Zeit zu Zeit, gleich den Wandmalereien in Pompeji, mit Wasser be-

spritzt werden, um durch frischeres Kolorit, auf einige Wochen oder Stunden, die Blicke der Menge wieder zu fesseln.

6.

Einer der schönsten Sommerabende, die vom nördlichen Himmel herabsinken können, übergoſs die Wipfel des Parks mit grünlichgoldnem Lichte. Kein Lüftchen regte die Flügel. Selber das Laub der Zitterpappeln und Espen schien zu schlummern. Der See glich einem festen Spiegel, und blinkte die Uferlandschaft so klar und scharfumrissen zurück, daſs man die Kandelaber und Greifen am Fries des Nympheums aus dem reinen Kristall hätte abzeichnen können. Gruppen fröhlicher Lustwandler erschienen und verschwanden wechselnd in den Durchsichten und auf den Brücken. Gondeln, unter Flötenton und Gesang fortgleitend, beseelten das stille Fluthengemälde. Schwäne ruderten den zierlichen Fahrzeugen treu zur Seite, nicht, nach Weise der Delphinen,

durch die Magie der Tonkunst angezogen, sondern durch die Lockung der Brosame, die das muntre Völkchen der Seefahrer ihnen reichlich hinstreute.

Gewifs der Schwan verdient nicht weniger, wie die Nachtigall, dafs die Sprache der Musen sein Lob verkünde: denn der königliche Vogel verbreitet, über die todte Einförmigkeit weithingedehnter Wasserparthien, dichterische Täuschung und idealisches Leben.

Versenkt in ahnungsvolle Phantasien durchkreutzt' ich *Neumarks* Garten. Bilder aus Alpenthälern und Hesperidenhainen wurden in meiner Seele lebendig. Aber die Gegenwart lächelte mehr wie jemals hold und beglückend, und konnte so den Wettstreit mit jeder Vergangenheit, an der Tiber und Seine, wie am Rhein und an den Belten, wohlgemuth wagen. Nun betrat ich die liebliche, wie aus Feentraum in Wirklichkeit hinübergezauberte *Roseninsel*, welche *Wieland* nach Jonien in die Gärten der schönen

Danaë hätte versetzen dürfen, ohne der poetischen Wahrheit von ihren unveräufserlichen Gerechtsamen auch nur das mindeste zu vergeben. Hier mufsten Agathon und Psyche sich begegnen, um niemals wieder an die delphischen Lorberhaine mit Heimweh zurück zu denken.

Der Himmel dämmerte tiefer. Die Spatziergänger verloren sich. Des Gasthofs hellbeleuchtete Fenster deuteten auf die Wiederkehr der fremden Bewohner. Mich aber zog es unwiderstehlich nach dem gothischen Hause, um, aus tiefster Fülle des Gemüths, dem Schöpfer der Anlagen, die mir so eben wahrhaft überirdischen Genufs gewährten, eine gute Nacht zu wünschen. Der Kammerdiener sagte, sein Herr sei noch spät ausgeritten, und habe nicht hinterlassen, wenn er nach Hause kommen werde. Ich beschlofs aber des Fürsten Ankunft abzuwarten, weil man um ihn Besorgnifs zu hegen anfing. Nach zehn Uhr endlich hörten wir den wohlbekannten Galopp seines

Rosses über die Wolfsbrücke sprengen. Heitrer als wir seit langer Zeit ihn gesehen hatten, trat er in das Zimmer und sagte: « Der schöne Abend riſs mich fort und erhob meinen Sinn zu Gott. Mir war, als ginge mein Weg durch den Himmel, und jede meiner Empfindungen wurde zum Gebet. Eine ganz eigene Sehnsucht nach dem Grabe meiner Schwester *Agnes* trieb mich bis *Ryſsik.* Ich lieſs die Kirche aufschlieſsen, und blieb ziemlich lange darin. Das hat mich so verspätet."

Die verewigte Prinzessin *Agnes zu Anhalt*, verdiente des edeln Bruders Zärtlichkeit, die sich über das Grab hinaus noch unentkräftet bewährt. In der neuen, im gothischen Stil geschmackvoll erbauten Kirche des Dorfes *Ryſsik*, ungefähr eine halbe Stunde oberhalb *Wörlitz* an der Wittenberger Landstraſse gelegen, umschlieſst ein einfachverzierter Sarkophag, auf dem wir ihre lebensgroſse Figur, in der frommen Haltung des Mittelalters erblicken, die irdischen Reste der Unbescholtenen und Gerechten.

7.

Die Freude, den königlichen Gästen das, mit Kraftverdoppelung nun vollendete Denkmal der Vorfahren selber zu zeigen, konnte dem guten Fürsten, zu seinem bittersten Unmuthe, nicht werden. Als ihm die Nachricht von der nächstbevorstehenden Ankunft des Königs und der Königin von Preufsen zukam, hatte der Schmerz ihn aufs neue niedergeworfen. Das immer noch krankhafte, nicht jederzeit schonend genug behandelte Bein, war nach einigen allzuheissen Sommertagsritten wieder bedenklich schlimmer geworden. Er beauftragte deshalb den Erbprinzen, seinen Repräsentanten abzugeben, und die Ehren des Hauses zu machen.

Trotz dem Regen, der schon am Abend, als die hohen Fremden ihren Einzug in den Park hielten, stromweise vom Himmel stürzte, und folgenden Tages, kleine Zwischenräume abgerechnet, unausgesetzt fortwährte, war doch der Zudrang von Menschen, aller

Klassen und Stände, so lebhaft und fröhlich, als gält' es die ausgeworfenen Dukaten einer Huldigungsfeier.

Der geheime Zauber, welcher, besonders für uns Norddeutsche, seit Friedrich, der Brennen Stolz, die Lorbeerkränze von sieben wundervollen Kriegsjahren im Tempel des Friedens zum Dankopfer darbrachte, in dem bloſsen Worte *Preuſsen* liegt, verläugnete, auch bei diesem Anlaſse, keinen Augenblick seine wohlbewahrte Kraft. Unzählige Zuschauer, hier in städtischem Visitenputze, dort in dörflicher Sonntagskleidung, harrten, um das Königspaar wenigstens nur von fern zu erblicken, standhaft aus, und lieſsen sich, um diesen Preis, bis auf die Haut naſs regnen.

Der Erbprinz von *Mecklenburg-Strelitz* hatte mir schon in der Schweiz von der königlichen Schwester ein Bild entworfen, das an hohes Ideal gränzte. Jetzt war die Stunde gekommen, wo ich, durch eigenes Anschaun und Beobachten, überzeugt werden sollte,

dafs er mit strenger Treue nach der Natur, und wie aus dem Spiegel der Wahrheit malte.

Man versammelte sich zum Frühstück in einem Zimmer des Schlosses, aus welchem das *Monument* besonders vortheilhaft in die Augen fällt.

Die Gestalt, welche Pygmalions bildenden Traum zur Wirklichkeit erhob, war mein erster Gedanke beim Eintritte der Königin. Ihre gelungene Statue dürfte man den antiken Musterwerken vom ersten Range ohne Nachtheil zur Seite stellen. Alterthumskenner werden die Vollwichtigkeit einer solchen Bemerkung am bestimmtesten zu würdigen wissen. Im Kreise der Frauen erschien die Königin als unerreichtes Urbild von *Domenichino's* Diana unter den Jagdnymphen.

Mit ungekünstelter Theilnahme hörte sie die Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit dem geliebten Bruder in der Vaterstadt von *Rousseaus* Julie: Wie wir zwei Stunden lang über Literatur und Kunst Unterhaltung pflogen, ohne dafs es

mir einfiel nach Stand oder Namen zu forschen; wie mir der junge Reisende mit der offnen und edeln Gesichtsbildung beinahe mit jeder Minute interessanter, am Schlusse von Herzen lieb wurde, und er endlich, nach getroffener Verabredung eines baldigen Wiedersehns in *Lausanne*, beim Abschied erklärte: « Mein Gefühl sagt mir, daſs ich Ihnen Wohlwollen abgewonnen habe. Uebrigens bin ich der Erbprinz von *Mecklenburg-Strelitz*, und es macht mich sehr glücklich, einen Menschen zu finden, der nicht meinem Range, sondern einzig und allein meiner Persönlichkeit so freundlich entgegenkam.»

Nun verbreitete sich das Gespräch weiter über die Schweiz und ihre Merkwürdigkeiten. Mir ein höchst willkommener Gegenstand! Die Königin hatte viel über das romantische Land gelesen, nichts aber mit höherm Genuſs, als die geistreichen und gehaltvollen Tagebücher des Bruders.

« Endlich», sagte sie mit Innigkeit und

Wärme, « öffnet sich mir die schöne Aussicht, eine Reise durch die Schweiz zu machen, und so einen alten Lieblingswunsch erfüllt zu sehen! Aber erst in zwei Jahren, wie der König beschlossen hat, und gewiſs wird *Georg* sich dann die Freude nicht nehmen lassen, mein Führer und Begleiter zu seyn". Sie näherte sich freudig dem Fenster, weil der trübe Regenhimmel sich etwas aufzuklären anfing. Da traf ihr Blick auf das *Monument*. « Sagen Sie mir doch", fragte sie lebhaft, « was hat jenes Gebäude denn für eine Bedeutung, worauf die Säule steht? Ich müſste mich sehr irren, oder es existirte noch nicht, als ich das letztemal hier war."

« Das Andenken seiner Vorfahren bei der Nachwelt ehrenvoll und rühmlich zu erneuern, führte der Fürst es auf", gab man ihr zur Antwort, « und er verdoppelte schon seit mehrern Wochen die Zahl der Arbeiter, damit Eure Majestät es vollendet finden und ihm die erste Weihe geben sollten."

« Da müſsen wir hin », sagte die Königin, « der Regen hat nachgelassen. Verlieren wir keine Minute! »

Der König war eben der Meinung, und alles folgte nun dem, vielleicht nicht allgemein willkommenen Winke, weil der Boden feucht und schlüpfrig war, und von Zeit zu Zeit immer noch verdächtige Tropfen vom Himmel fielen. Indeſs blieb die Stunde, welche zu dieser kleinen Wallfahrt benutzt wurde, doch die heiterste des ganzen Tages. Man bestieg die Gondeln. In zwei Barken vertheilt, folgte die mit Recht gepriesene Musik der berühmten Dessauischen Parforcejagd.

Die Königin bewunderte, was von ihrem hochgebildeten Geschmacke zu erwarten stand, die, zweckgemäſs und sinnvoll verzierte Innenseite des *Monuments*, und vorzüglich die gedrängte und dennoch erschöpfend charakterisirende Kürze der Aufschriften unter den Marmorbildern der Anhalt-Dessauischen Regenten. Mit Wohlgefallen

vernähm sie, dafs niemand anders der Urheber davon sei, als der jetzt regierende Fürst, welcher überhaupt ein ganz ausgezeichnetes Talent für den so äufserst schwierigen Lapidarstil in allen Aufschriften an den Tag gelegt hat, die mit weisem Anordnungsgeist in seinen zahlreichen Anlagen vertheilt sind. Die Ehrenschrift auf *Rousseau*, am Denkmale des paradoxen Genfers, welches, unweit *Neumarks* Garten, ein kleines, mit Pappeln bepflanztes Eiland krönt, mufs unbedingt als Meisterstück in dieser lakonischen Dichtungsart anerkannt werden.

Der König, ungeduldig den kranken Fürsten zu begrüfsen, mahnte zur Eile, und nun ging es, ohne weitere Unterbrechung, nach dem gothischen Hause. König und Königin traten, wie Verkündiger des nahen Genesungsheils, vor das Bette des schwer Duldenden. Da die Thüren offen blieben, ging vom Gespräch für die Begleitung nicht eine Silbe verloren.

Der König redete zum Kranken, wie ein

guter, gefühlvoller Sohn, unter ähnlichen Umständen, zum Besten der Väter würde geredet haben. Die Königin liefs ihrer schönen Empfindung freien Lauf, und sprach Worte des Friedens und der Stärkung, Kummer und Unmuth verscheuchend, wie der schmerzenstillende Fabeltrank Nepenthe.

Man stieg wieder in die Gondeln und kehrte nach dem Schlosse zurück. Da der König die Mittagstafel verbeten hatte, weil er seinen schnellen Reiselauf schon um ein Uhr Nachmittags weiter verfolgen wollte, so wurde nur ein Gabelfrühstück bereitet, welches aber mit allen hofgerechten Erforderlichkeiten eines fürstlichen Mittagsmahls reich und vollständig ausgestattet war.

Der König, wiewohl für den Augenblick ernst in sich selber zurückgewendet, legte dennoch, hin und wieder, lebhafte Theilnahme für die in seiner Nähe geführten Gespräche an den Tag. Berhürte die Unterhaltung einen Gegenstand, der ihn ergriff oder anzog, so fiel er plötzlich ein, und sprach einige

bündige und gehaltschwere Worte. Als die Rede von der nachtheiligen Sitte war, in der Lebensweise die Ordnung der Dinge umzukehren, und Nacht in Tag, oder Tag in Nacht zu verwandeln, erblickten wir einen leichten Zug von Unmuth auf seiner Stirn, indem er sagte: « Immerfort habe ich meinen Berlinern das gute Beispiel des Frühschlafengehens und Frühaufstehens gegeben. Das hat indeſs nichts gefruchtet. Mögen sie daher fortfahren die verkehrte Welt zu spielen: auf einen grünen Zweig werden sie aber dabei selten kommen. »

Mit meinem Tafelnachbarn, dem Kammerherrn *von Buch*, unterhielt ich mich, nach einem allgemeinen Gespräch über die Lehr- und Erziehungsanstalten in den preuſsischen Staaten, insbesondere vom Pädagogium zu *Halle*, welches ich kürzlich besucht hatte, und rühmte dieses musterhaften Instituts beinahe täglich wachsenden Flor.

« Ja gewiſs », erhob der König hier die Stimme, « das alles hat *Niemeyer* zu Stande

gebracht. Solche Männer sind wahre Wohlthäter im Staate, denn sie erziehn ihm gute Bürger."

Biedrer, menschenfreundlicher König! Mit dem reinsten Willen eines edeln Gemüths, trachtest du das Gute zu fördern, zu begründen, zu sichern. O mögest du, wie Frankreichs unsterblicher *Heinrich*, dessen Herz in deiner Brust wieder auflebte, einen *Sülly* finden!

8.

Eine Reise nach *Dresden* gewährte mir vielseitigen und mannigfaltigen Genuſs. Mit geschärfterm Blick und erhöhterm Interesse, sah' ich, nach dem Kunstleben in Italien, die Bilderschätze der Gallerie wieder, die, vor der Wallfahrt in jenes Wunderland, für mich noch keine Vergleichungspunkte zulieſsen.

Wie vormals zu *Rom*, war ich auch itzo zu *Dresden*, von meinem Freunde, dem Historienmaler *Hartmann*, der hier als ausgezeichneter Künstler und als biederherziger

Mensch, der allgemeinsten Achtung geniefst, fast immer unzertrennlich. Er arbeitete gerade an einer lebensgrofsen Hebe, die dem Adler Jupiters die Nektarschale vorhält, bestimmt für die Sommerwohnung der Fürstin von *Anhalt-Dessau*, und klagte bei diesem Anlafs über die Schwierigkeit, in *Dresden* weiblichen Modellen auf die Spur zu kommen, die es mit den olympischen Idealen der Alten aufnehmen könnten, wie die Danaen, Heben, Leden und Europen am Arno und an der Tiber.

Ganz unerwartet traf ich hier mit Herrn *von Mecheln* aus *Basel* zusammen, der seit Jahr und Tag, wegen der politischen Erschütterungen seines Vaterlandes, keinen bestimmten Wohnsitz zu haben scheint. Ihm gebührt in der neuern Kunstgeschichte kein ganz unbedeutender Platz. Selbst ein geschickter Kupferstecher, der in *Paris* unter *Willes* Leitung sich bildete, ward er der erste Begründer einer soliden Kunsthandlung in der

Schweiz, womit er ein Zeicheninstitut in Verbindung setzte, welches Eleven aus allen Ländern Europas herbeizog. Im Jahre 1777 gab ihm Kaiser *Joseph der Zweite* den ehrenvollen Auftrag, die Gallerie des Belvedere nach dem Schulensysteme zu ordnen, was er denn auch, während seines vierjäh- Aufenthalts in *Wien*, in jeder Hinsicht glücklich zu Stande brachte. Sein Stammbuch ist eine beneidenswerthe Sammlung merkwürdiger Handschriften. Er selber nennt es bald Kleinod, bald Puppe, und erklärt in vollem Ernste, daſs es ihm, dem das Altwerden schon ziemlich rauh und unglimpflich zusetze, dennoch eine Kleinigkeit seyn würde, um des Autographons einer hohen oder berühmten Person willen, zwei bis drei Meilen zu Fuſs zu machen. Die Königin von *Preuſsen* hatte bloſs das Wort *Erinnerung* eingeschrieben. Charakteristisch verewigte sich Doktor *Gall*, dessen Name von den Belten bis zum Genfersee hundertstimmig wie-

derhallt, in Herrn *von Mechelns* Album durch folgende Zeilen:

Ohne Thoren wäre das Leben eine Wassersuppe,
Ohne Weiber, Gesang und Wein gar nichts.

9.

Die Fürstin begab sich, um ihren Geburtstag, wie sie schon seit Jahren pflegte, still und prunklos zu feiern, nach *Sandersleben*, einem Dessauischen Städtchen, am Fuſse des Harzgebirgs, in einer freundlichen Landschaft gelegen, welche die *Wipper* in mäandrischen Krümmungen durchflieſst. Der hiesige Erdstrich gilt für den fruchtbarsten des Fürstenthums. Der Amtmann zu *Sandersleben* hält dreizehn Gespanne Pferde und deckt seinen Tisch täglich für fünfzig Personen.

Der Fürstin wurden die obern Stockwerke des alten und weitläuftigen Amthauses eingeräumt, welches noch die Spuren eines ritterlichen Schlosses, wo weiland mannlich

turnirt und weidlich banketirt wurde, unverkennbar an sich trägt.

Ein heitrer Herbstmorgen lockte mich nach der benachbarten Stadt *Aschersleben.* Hier war es, wo ich als akademischer Jüngling *Gleims* Bekanntschaft in *Sangerhausens* Garten machte, und in der Folge den Versammlungen der Freimaurerloge, welche durch den Reichthum des Grafen *Burghaus*, Standesherrn zu *Sulau* in Schlesien, von *Magdeburg* nach *Aschersleben*, wo er als preussischer Rittmeister damals in Garnison stand, war versetzt worden, mit meinem Jugendgefährten *Rosenfeld*, pünktlich und gewissenhaft beiwohnte. Wir betrachteten solche pflichtmäfsige Pilgergänge von *Halle* nach dem Tempel der geheimnifsvollen Brüdergemeinde, nicht anders als religiöse Wallfahrten zum heiligen Grabe. Dankbar mufs ich hier bemerken, dafs die Freimaurerei mich vor den Studententhorheiten der Winkelorden bewahrte, und mich mit vielen guten und weisen Männern näher in Verbin-

dung setzte, deren Beispiel und Lehre auf meine moralische und wissenschaftliche Bildung nicht ohne bedeutenden Einflufs blieb. In diesen Rücksichten wird es mich nie gereuen, dafs ich, kurz vor dem Abgange nach der Universität, zu *Magdeburg* in der Loge zu den drei Kleeblättern, wie die Eingeweihten sprechen, *das Licht erblickte.* Was aber des weltberühmten Ordensvereins vorgebliche Mysterien betrifft, so ist es mir nie gelungen ihre Tiefen zu ergründen, weil häufige Ortsveränderungen und wechselnde Verhältnisse mir für die Bewerbung um die höhern Grade fortwährend ungünstig blieben.

Auch diesmal wurde die stille Geburtstagsfeier der Fürstin, nach gewohnter Sitte, durch Wohlthaten bezeichnet. Der Oberpfarrer des Orts bekam den Auftrag, von jeder, durch unverschuldete Dürftigkeit oder unabwendbares Mifsgeschick bedrängten Familie ein Mitglied in seine Wohnung zu berufen, und mich ersah' die grofsmüthige Landesmutter

zu dem willkommenen Geschäfte, vierhundert Reichsthaler unter diese Kinder des Mangels zu vertheilen.

Der beliebte Kanzelredner *Häfeli*, vormals Hofkaplan zu *Wörlitz*, gegenwärtig Superintendent zu *Bernburg*, nächst dem ehrwürdigen, durch die klassischen *Betrachtungen über die Kriegskunst* auch in der Gelehrtenrepublik ausgezeichneten Oberhofmeister *von Behrenhorst*, unsrer Fürstin ältester und bewährtester Freund, war der einzige fremde Gast an der kleinen Mittagstafel. Mir wurde dieser wackre Mann hauptsächlich dadurch anziehend und schätzbar, dafs er, mit männlicher Beredsamkeit und unbestechlicher Wahrheitstreue, die edle Frau aus den dämmernden Irrgängen religiöser Mystik und Schwärmerei, auf die hellbeleuchtete Bahn jener göttlich-einfachen Glaubens- und Lebenslehre zurückführte, welche Christus und seine Schüler den Völkern durch Exempel und Unterricht verkündigten und heilig machten.

Im heitersten Herbstabendlichte führte mein einsamer Spatziergang mich auf den Hügel, unweit *Sandersleben*, welcher eine der mahlerischsten und angebautesten Landschaften beherrscht, in deren Hintergrunde der Brocken die gefürchtete Zauberkuppe den Sternen entgegenhebt. Wäre der alte Hexenberg vor zwei Jahren, als ich ihn erstieg, eben so wolkenfrei und besonnt gewesen, wie heute, was hätte mir dann auf seinem Belvedere, von dem Stockhorn, dem Rigi und der Dole nicht alles Erfreuliches und Schönes träumen können! Aber ein Dämon waltete damals tückisch im Luftreiche. Der Sturm brauste, wie zum Wallpurgistanze, und finstrer Nebeldampf hielt jede Ferne verschleiert.

Im neuen Brockenhause, das mit seinem runden Thurme, in der kahlen Einöde, den überraschendsten Anblick gewährt, hätten mir die Tage des Harrens höchst langweilig und verdriefslich vorüberstreichen müssen, wären die Fremdenbücher, als reiche

Magazine der Unterhaltung, mir nicht hülfreich aufgethan worden. Weisheit und Thorheit, Zartgefühl und Stumpfsinn, Feinheit und Pöbelei, wechseln darin, wie auf der grofsen Bühne des Lebens. Die meisten Reisenden werden da oben vom Geiste des Musengottes ergriffen, und lassen ihre Gefühle, nach stärkerm oder schwächerm Vermögen, in seiner Sprache laut werden. Sogar von Bürstenbindern, Beckergesellen, Seifensiedern, Töpfern kommen Verse vor, wie sie häufig auf lakirten Bürsten und irdenem Geschirr angetroffen werden. Dem entgegen fehlt es aber auch auf der andern Seite nicht an Empfindungen und Gedanken in Versen und Prosa von ächtem Vollgehalt, und es läfst sich in der That kaum begreifen, dafs noch kein spekulirender Buchfabrikant auf den Einfall gerieth, einen *Brocken-Almanach* damit auszustaffiren. Gegen *Göthes Harzreise im Winter* tritt aber alles in tiefe Schatten zurück, was jemals in Beziehung auf diese fabelberufene Bergwelt gedichtet wurde.

Erst am vierten Morgen, wo der Nebelschwall immer noch die Ebenen verhüllte, durch welche der Elbstrom, von diesem Standorte gesehen, gleich einem Silberbande, sich in malerischen Windungen fortschlängeln soll, stieg ich wieder hinunter nach *Wernigerode*, und klagte dem guten *Benzler* darüber meine Noth, dafs mir gerade auf dem heimischen Brukterus verweigert wurde, was mir ein wolkenloser Aether auf den fernen Alpen und Apenninen oft so freundlich gewährte!

In der Gegend von *Sandersleben* zog noch vor wenigen Jahren ein wunderliches Original die Aufmerksamkeit des Menschenbeobachters an, welches aus Wohlfahrtsprinzip die unbedingteste Geschäftlosigkeit sich zum Gesetz machte, um, vermöge der aus dem Nichtsthun entspringenden Langenweile, das Leben so gewaltig auszuweiten und auszudehnen, dafs ihm der Glaube zuletzt gleichsam im Schlafe gegeben werden müsse, wenigstens ein Paar Jahrhunderte auf dem

Rücken zu haben. Dieses, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, bisher völlig unerhörte Kunstmittel, das menschliche Leben zu verlängern, dürfte sich übrigens materiellen und schwerfälligen Naturen, vom Schlage des *Kotzebueschen* Herrn von Kuhwackel, als eins der bequemsten und angenehmsten bewähren.

Nach einem achtägigen Aufenthalte sagten wir der braven Familie des Amtmanns Lebewohl, und kehrten über *Bernburg*, wo die Fürstin ihres Freundes *Häfeli* neuerbaute und schöngelegene Wohnung begrüssen wollte, in die friedlichen Schatten von *Wörlitz* zurück.

10.

Im frischgrünenden Kranze vollendeter Genesung, langte der Fürst von seiner Gesundheitsreise nach *Baden*, wieder zu *Wörlitz* an. Sein Ansehn war so heiter und blühend, als hätt' er in vollen Zügen aus dem dichterischen Jugendbrunnen getrunken. Der gute

Genius, welcher schon, seit einer langen Reihe von Jahren, das zwischen *Karlsruhe* und *Dessau* geknüpfte Freundschaftsband immer enger zusammenzog, scheint nicht weniger wohlthätig zu seiner Wiederherstellung mitgewirkt zu haben, als die heilsame Nymphe von *Baden*.

Er war Zeuge vom Einrücken der Boulogner Armee in Deutschland und begegnete dem Kaiser *Napoleon* in *Durlach*. Empört im Innersten fühlte sich der Fürst, über die Frechheit, womit der französische Gesandte am Badischen Hofe, *Massias*, gegen ihn zu behaupten wagte, dafs *Napoleon* an der Hinrichtung des Herzogs *von Enghien* vollkommen unschuldig sei, und nur, um den grossen Charakter eines treuen Völkerhirten auf keine Weise zu kompromittiren, dem Staatsheile sein Herzensgefühl habe unterordnen müfsen. O wie so ganz anders wird einst, wenn unsre Mitgenerationen schon lange Staub und Asche sind, Klio, die unbestech-

liche Todtenrichterin, auch hierüber Urtheil und Recht sprechen!

Der geistvolle Herzog von *Braunschweig-Oels*, der auch im Schriftstellerfache nicht ganz unrühmlich bekannt wurde, schied zu *Weimar*, wo er sich seit einiger Zeit als Gast befand, gerade in dem Augenblicke vom Leben, wie er dem hereintretenden Fürsten *von Dessau* aus dem Krankenbette die Arme zum Willkommen entgegenstreckte.

11.

Der Kaiser *von Rufsland* ging durch *Wittenberg*. Unser Fürst speiste mit ihm zu Mittag. Nach allem, was dieser ächte Menschenkenner, der das tiefe Seyn vom oberflächlichen Scheinen, stets mit eben so schnellem als unfehlbarem Scharfblicke zu sondern versteht, über die Humanität und Liebenswürdigkeit des jungen Monarchen Schönes und Lobenswerthes äufserte, gleicht er dem edeln Bilde vollkommen, welches *Klinger* mit Meisterhand von ihm zeichnete.

Weil dem Könige *von Preufsen* des Kaisers hohe Verehrung für *Friedrich den Grofsen* kein Geheimnifs geblieben war, so befahl er das Tafelservice ihm nachzuführen, welches der Sieger bei *Rofsbach* einst für seine Feldzüge verfertigen liefs. Der Fürst *von Dessau*, auf der Stelle diese heiligen Reliquien wiederkennend, begann mit Wärme nun darüber zu kommentiren, worauf der Kaiser, mit einem Ausdrucke von Ehrfurcht, welcher zurückwirkend Ehrfurcht gebot, den vor ihm stehenden Teller an die Lippen drückte.

« Ich danke dem schönen Genius », so beschliefst *Klinger* sein Gemälde vom Kaiser *Alexander*, « der itzt so menschlichgut über Rufsland herrscht, oder besser und wahrer, der es zu edeln Zwecken leitet, den reinsten Genufs meines Geistes im stillen Beschauen seines Wirkens; und Er ist der einzige Regent, dessen Geschichtschreiber ich seyn will, wenn ich so lange lebe, bis das Werk, das er begonnen, etwas vollendeter

dasteht. Mein Glaube an seinen Geist und sein Herz ist so fest, dafs ich überzeugt bin, ich werde dann nur nöthig haben alles oben Gesagte durch eine Reihe schöner, weiser und zweckmäfsiger Thaten zu belegen. »

12.

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn,
Mich dünkt ich seh' sein Bild und höre seine Worte!
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurück mehr läfst,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Seit mein aufblühender Knabe mir starb, traf kein Schlag des Geschicks mich mit so furchtbarer Gewalt, als *Wolkensteins* vorschneller Tod, der ihn in der frischesten Blüthe des Lebens, und im herrlichsten Glanze des Ruhmes unerbittlich wegraffte. Keiner von allen Sterblichen, die mir jemals durch Sympathie verbrüdert waren, liebte mich wie er, und ich liebte noch keinen, wie ihn. *Wolkensteins* veredelndem Umgange

verdank' ich die reinsten Glückseligkeiten meines Lebens, und weder Umstände noch Zeiten werden mir das Gedächtnifs der Abendstunden aus dem Innern weglöschen, die uns in ländlicher Gartenlaube, am Ufer des reifsenden Innstroms, unter traulichem Gespräch, oder bei *Ossians*, *Klopstocks* und *Göthes* Dichtungen, auf den Fittigen der Minute, hell und rosenfarbig vorüberflohn!

Nur wenige Tage vor dem Wetterstral aus heitrer Luft, schweifte meine Phantasie noch wehmüthigfroh auf *Anichs* Karte von Tyrol, und fand, wie durch sympathetischen Zauber wundersam angezogen, den erwünschten Ruhepunkt im Bergschlosse *Petersberg*, dem Stammsitze des alten Grafengeschlechts *Wolkenstein*, wo dem verklärten Freunde, den ich vor zwei Jahren, wie zu einem Wallfahrtstempel, dahin begleitete, die Kindheit, in ihren lieblichsten Bildern, wieder vor die Seele trat.

Dank dem weisen *Bonnet* noch über den Sternen, dafs ich an Wiederfinden und Wie-

dererkennen im Lande der ewigen Befreiung kindlich-vertrauend *glaube*, ohne philosophisch-zweifelnd über das grofse Jenseits zu grübeln! Ja, zwischen Seyn und Nichtseyn ist eine Riesenkluft befestigt, die von der allmählich wirkenden Natur, welche die Blüthe der Frucht und die Dämmrung dem Tage freundlich voransendet, niemals übersprungen werden kann!

XVII.

WÖRLITZER BLÄTTER.

1806.

Quem vocet divûm populus ruentis
Imperi rebus?

Hor.

1.

Als Neujahrsangebinde von glücklicher Vorbedeutung erhielt ich ein Schreiben aus dem Elysium der Hierischen Inseln von meinem *Pylades Bonstetten*, der eben so wenig, wie der ihm treuergebene *Orestes*, des Reiselebens entrathen zu können scheint. Desto besser! denn auf diesem Wege nur geht allseitig in Erfüllung, was *Yorick* sagt: « Wie viel kann der Mensch mit seiner kurzen Lebensspanne umfassen, der Kopf und Herz an allem Theil nehmen läfst, und seine

Hände an alles legt, woran er sie mit Ehren legen darf!"

Uebrigens liefs *Bonstetten* schon längst seinen Genius, durch meisterhafte Sitten- und Kulturgemälde aus der Schweiz, Dänemark und Italien die unverdächtigsten und unangefochtensten Urkunden aufstellen, vermöge welcher wir ihn der Klasse aller preiswerthen Reisenden beizuordnen befugt sind, welche sich vom trägen und untheilnehmenden Smelfungus, und vom unstäten und flüchtigen Wanderer des Morgenlandes, immer in gleichweiter Entfernung halten.

„Wir machen Tag für Tag", erzählt mir der jugendlich Lebensfrohe, „Promenaden zu Esel, an welchen, wie Du aus eigener Erfahrung weifst, hier zu Lande, eben so wenig, wie zu *Rom*, kein Sterblicher ein Aergernifs nimmt, hinschwebend in Olivenschatten, über lieblichen Blumen und wohlriechenden Kräutern. Das Klima von *Hieres* ist mild, wie unter ionischem Himmel. Selber die Dezemberabende sind lauwarm. Aus

unserm Fenster erblicken wir, über Orangengärten und Lorbeerwäldern, das prachtvoll herglänzende Meer, mit seinen Zauberinseln. Auf meinen einsamen Fuſswanderungen ist mir immer zu Muthe, als müſsten Scipionen und Katone aus jedem Gebüsch hervortreten. So mächtig wirkt das alte Mittelmeer noch fortwährend auf die Phantasie deines Freundes."

2.

Auch im Februar, diesem rauhen und frostigen Monate des nordischen Eishimmels, stahl sich ein milder Sonnenstral des Frühlings aus dem glückseligen Süden durch die melancholischen Fichtenwipfel von *Wörlitz*. *Bonstetten* verkündete mir die Wonne, womit er wieder in die geliebte Tiberstadt einzog, um die heitersten Scenen seines Jünglingslebens, mit Jünglingswonne noch einmal zu begrüſsen.

« Ungeheure Gemälde, so groſs wie Schweizerkantone", heiſst es am Schlusse der hu-

moristischen, von Frohsinn überströmenden Epistel, « hängen zwischen den Pilastern der Peterskirche. Trotz aller *Voltaires*, werden auf einem derselben zwei Ketzer in der Pfanne gebraten. Ruhiger und verschönter als je, erschien mir diesmal das ehrwürdige *Rom*. Ueberall wird gemauert, geputzt, gescheuert, gefegt und aufgegraben. *Ponte molle*, den Einsturz drohend, erhob sich neu. Das Koliseum hieſs man von allem verunzierenden und fugensprengenden Gesträuch erlösen. Die halbverschütteten Triumphbogen sind freigegraben, und so zu hübschen Bärenbehältern geworden, wo nur die Bären meiner guten Vaterstadt fehlen. Nach und nach werden auch die Kirchen reparirt, und neue Mönche kriechen, wie junge Mäuse, wieder aus allen heiligen Schlupfwinkeln hervor. Ich habe gestern die Auslegung einer Horazischen Stelle gefunden. Abends um neun Uhr sah' ich auf der *Piazza Navona*, bei Mondschein, das Gemüse auskramen, und siehe da! es ward ein ordentli-

eher Gemüsemarkt gehalten, zu so ungewöhnlicher Stunde für den Nordländer, wegen der Wärme des Tages, sogar schon manchmal um diese Jahrszeit. Erinnerst Du dich, wenn Horaz am Abend herumwandelt, und nach dem Preise des Salats fragt? Das war so ein Nachtmarkt! Gestern war es ganz das nämliche. Nur erschien kein Horaz."

3.

Um sein schönes, bis jetzt einzig durch eignes Anordnen und Betreiben geleitetes Bauwesen würdig zu krönen, beschloſs der Fürst, den alten häſslichen Kirchthurm von *Wörlitz*, welcher eine der anmuthigsten Landschaften Deutschlands bisher fast aus jedem Punkte verunstaltete, sammt seiner Kirche, woran schon seit mehr als einem Jahrhunderte, Dach und Fach baufällig, vermorscht und gebrechlich waren, auf eine Weise zu restauriren, daſs das wiedergeborne Gebäude, wie sich nach den Rissen mit Sicherheit vorausbestimmen läſst, für eine ganz

neue Schöpfung, im zierlichsten Stile, aus der maurisch-gothischen Kunstepoche wird gelten können.

Schwerlich haben jemals grofse Dichter mit höherem Interesse an Epopeen oder Tragödien gearbeitet, als der geschmackvolle Fürst von *Anhalt-Dessau* durch Vorwalten und Mitwirken jedesmal an den Tag legt, wenn er als Baumeister auftritt.

Stunden lang, in Sonnengluth und Schlackerwetter, sehn wir ihn unter seinen Werkleuten, nicht nur das Kommando führen, sondern auch selber kräftig mit angreifen, wo es gilt. Da darf man denn immer zuverläſsig behaupten, daſs er beinahe jeden Stein legen hilft, und alles, was auf die Haltbarkeit und Solidität einer jeden Parthie des Gebäudes nur den entferntesten Bezug hat, mit nie ermangelnder Unfehlbarkeit berechnet. Durch dergleichen oft wiederholte Besuche bei seinen Arbeitern, die zur natürlichsten Folge haben müſsen, daſs es vielen trägen und fahrläſsigen Gesellen doppelt und

dreifach flink von der Hand geht, hat sich denn der gute Fürst auch die böse Nachrede zugezogen, daſs im Kleinodienschatze des Hauses von *Anhalt-Dessau* eine magische Ruthe vorhanden sei, Kraft welcher seine Bauwerke sich nicht gemächlich über dem Erdboden erheben, sondern urplötzlich daraus hervorschieſsen sollen.

4.

Ich wiederholte die zwei unvergeſslichen Reisen, welche mich durch Tyrol führten, an einem Regentage, auf der Gallerie der Fürstin, vor *Anichs* dort aufgestellter topographischen Karte, dieser, in statistischer, naturgeschichtlicher und malerischer Hinsicht gleich interessanten Gebirgswelt. Mehrere Jahre bereits vor der Erfüllung des alten Wunsches, sie selber zu durchstreichen, war ich, durch *Anichs* treffliches Kunstwerk im Geiste schon wie einheimisch darin geworden.

Der Landmann *Peter Anich*, dieser wun-

derbare Zögling der Natur, hatte, gleich den Helden der Selbstbildung, *Kolumbus*, *Shakespeare* und *Cooke*, fremdem Unterrichte nur wenig, dem Genius und einsamer Anstrengung aber das meiste zu danken.

Seine Karte von Tyrol, deren Erscheinung in das Jahr 1774 fällt, wird, selbst in unsern Tagen, trotz der vielfachen Konkurrenz mit ähnlichen, eben so gut gelungenen Länderplanen, immer noch als ein vollendetes Meisterprodukt anerkannt.

Weiler, Waldkapellen, Bäche, Bretterstege und Alpenpfade, sind eben so gewissenhaft auf dieser musterhaften Miniaturzeichnung angedeutet, wie Städte, Klöster, Flüsse, Brücken und Heerstrafsen. Daher dürfte der Feldherr, welcher die schwere Aufgabe der Eroberung von Tyrol zu lösen hätte, sich dieses Wegweisers nicht weniger freuen, als einer gewonnenen Schlacht.

Solches blieb von der weisen *Maria Theresia* nicht unbeachtet, und mithin wurden die Kupferplatten, nachdem die von ihr

selbst bestimmte Anzahl Abdrücke bewerkstelligt war, zerbrochen. Deshalb gehört *Anichs* Karte nun unter die chalkographischen Seltenheiten, und hat, wie *Hogarths* Originalblätter, gar keinen Preis mehr.

Als mein Auge die Bergkette durchlief, welche die Natur am Ufer des *Inns*, der Hauptstadt nordwärts, aufthürmte, ward es durch ein gekrümmtes Felsenhorn, bezeichnet mit der seltsamen Benennung *Frau Hütt* plötzlich aufgehalten. Dem Ursprunge des wunderlichen Namens auf die richtige Spur zu kommen, war für den Augenblick unmöglich.

Als es mir, durch erwünschte Schicksalsfügung endlich so gut wurde, des wackern *Anichs* Vaterland zu betreten, erhielt ich sogleich aufklärenden Bescheid über jenen räthselhaften Bergnamen, durch meinen verewigten Freund *Wolkenstein*, dessen patriotischer Forschungseifer alles umfaſste, was mit seiner Vaterlandsgeschichte nur irgend in einer nähern oder entferntern Beziehung

gedacht werden kann, von der hellsten Thatsache bis zur dunkelsten Sage.

Das der fabelreichen Urwelt angehörende Mährchen von der tragischen Metamorphose der *Frau Hütt* haben alle Generationen Tyrols, bis auf den heutigen Tag, einander, wie mit stehenden Lettern, überliefert; und sogar nach der Jagdlegende von der Lebensrettung *Maximilians des Ersten* durch einen hülfreichen Engel, wird dasselbe noch immer mit dem lebhaftesten Interesse vorgetragen und angehört.

Nicht lange nach der Sündfluth hatte die mächtige und weiterobernde Riesenkönigin ihrem Zepter auch das Tyrolerland unterworfen, worin sie, zum gröfsten Verdrufs ihrer übrigen Provinzen für gut fand, ihr festbestehendes Hoflager aufzuschlagen. Der heilsamern Luft wegen, verlegte sie jedoch bald aus den Ebenen die Residenz auf die Gebirge, welche nun, abgeschält und kahl, dem freundlichen *Innsbruck* und dem grünlichen *Innstrom* zu

Schutzmauern und Bollwerken dienen. Damals ruhte der Fluch der Verödung und Unfruchtbarkeit aber noch nicht auf diesen luftigen Regionen. Reiche Obstwälder, üppige Viehtriften, ergiebige Kornäcker, und Naturschönheiten, würdig der Darstellung eines *Claude* oder *Reinhart*, rechtfertigten vor aller Welt den Einfall der Königin, ein solches Eden zum Sommeraufenthalte zu erkiesen.

Eines Tages stürzte der kleine Erbprinz, vom gewohnten Morgenspatziergange heimkehrend, mit Schluchzen und Wehklagen, in die mütterlichen Arme der vor Entsetzen bebenden Königin. Schwarzer Schlamm überzog des Knaben Gesicht und Hände, und sein Leibrock glich an Farbe dem russigen Kittel eines Kohlenbrenners.

Der junge Enaksenkel hatte sich nämlich angeschickt, eine Tanne zum Steckenpferd abzuknicken. Der Baum stand an eines Morastes jähem Rande. Das Erdreich wich unter den Füfsen des achtlosen Wildfangs,

und im Nu schlug der Moder über seinem Haupte zusammen. Indefs rettete glücklich ein günstiger Stern ihn wieder auf den festen Boden.

Nachdem die Königin seinen Thränen, durch die zärtlichsten Trost- und Schmeichelworte, Einhalt gethan, und ihm, an der Stelle des verschlammten Leibrocks, einen kostbaren Purpurmantel versprochen hatte, gebot sie dem Obersten der Kämmerlinge, mit der weichen Krume eines frischgebackenen Brotes, dem, bis zum Abscheu entstellten Lieblinge Gesicht und Hände zu säubern.

Kaum hatte dieser das vorgeschriebene Werk begonnen, als plötzlich der Himmel sich schwärzte und graunvolles Dunkel die freundliche Tageshelle verschlang. Es that einen Donnerschlag, dafs die Berge wankten, wie Lichtflammen im Zugwinde.

Als die Heitre nun wiederkehrte, waren die reichen Fruchtwälder, die üppigen Viehtriften, die ergiebigen Kornäcker, die mar-

mornen Palläste der Königin und ihres Hofgesindes, sammt allen Zaubergärten, mit jeder Spur, aus dem Reiche der Wirklichkeit verschwunden. Das herrlich blühende Paradies war zur unwirthbaren Steinwüste geworden, die selber dem genügsamen Grashalme Wachsthum verweigerte, und in deren Mitte die Riesenkönigin schauderhaft-majestätisch aufragte, durch des Himmels Zorngericht versteinert bis zum jüngsten Tage.

In vielen Gegenden Tyrols, besonders in der Nähe von *Innsbruck*, muſs die Wundergeschichte der *Frau Hütt* zuchtlosen und übersatten Kindern, die sich Brotkugeln an die Köpfe werfen, oder auf andre Weise muthwilligen Unfug mit dem edeln Gute treiben, häufig zum warnenden Strafexempel dienen. « Spart nur Brosamen für die Armen », pflegen dann Eltern und Schulmeister den kleinen Huronen wol zuzurufen, « damit es euch nicht ergehe, wie der *Frau Hütt*. »

5.

Familienangelegenheiten riefen mich auf mehrere Tage nach *Berlin*. Mein Freund und Landsmann *Delbrück*, des Kronprinzen würdiger Erzieher, lud mich ein, während meines Aufenthalts in der Königsstadt, mit seinem hoffnungsvollen Zöglinge und ihm täglich zu speisen. Ich machte von diesem freundlichen Anerbieten einigemal Gebrauch, und hatte nun Gelegenheit den vorbestimmten Thronfolger vielseitig, nicht ohne die vollkommenste Genugthuung kennen zu lernen. Dem Körper nach erscheint er ein Knabe, dem Geiste nach Jüngling. Aber er wird für schwere Zeiten erzogen. Möge die Geschichte von ihm dereinst melden können, daſs er gestählt ward in der rauhen Schule der Nothwendigkeit, und mit Heldenkraft jeden Machtverein zersprengen half, der den festbegründeten Königsthron von *Preussen* zu erschüttern oder umzustürzen drohte.

Der Kronprinz hängt mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit an seinem Lehrer, und

wird von diesem väterlich wieder geliebt. Der ehrenvollste Lobspruch für Beide! Es ist ein Freundschaftsbund, und überhaupt eins der schönsten Verhältnisse, die man in solcher Beziehung sich denken mag. Nur zu warnen und zu ermahnen brauchte *Delbrück* bisher, noch niemals eigentlich zu strafen. Sollte der Fall aber gegen alles Erwarten einmal eintreten, dafs der Zögling sich Widerspenstigkeit oder sonst etwas gegen Regel und Gesetz zu Schulden kommen liefse, so würde darauf die Strafe unausbleiblich erfolgen, Verzicht auf den Besuch bei der Mutter zu leisten, welcher täglich um die Mittagszeit Statt findet.

Schon oft wurde *Delbrück* vom Kronprinzen dringend aufgefordert, jedesmal, wenn er ihn in der Gefahr schweben sehe, einer bösen, oder auch nur unartigen Gewohnheit nachzugeben, mit Nachdruck und Strenge sein hülfreicher und rettender Genius zu werden. Nicht unausgesetzt Herr seiner lebhaften und beweglichen Einbildungskraft,

kam er noch vor einigen Wochen bisweilen in den Fall, beim Erzählen von Zeitgeschichten oder Tagsneuigkeiten, die sein Interesse vorzüglich angezogen hatten, ein wenig in das Gebiet der Poesie hinüberzuschweifen, und von der Linie der Wahrheit entweder allzuweit rechts oder allzuweit links abzuweichen. Da sagte *Delbrück* mit liebreichem Ernste: « Prinz *Friedrich*, es betrübt mich sehr, Sie auf dem Wege zu erblicken, eins der hassenswerthesten Laster anzunehmen ". Hocherröthend entgegnete der Kronprinz: « Ich, ein Laster annehmen? Nun und nimmermehr! Aber ich bitte Sie, um alles in der Welt willen, mir gleich zu sagen, welches Laster Sie meinen "! « Hintansetzung der Wahrheit"! war des Lehrers Bescheid. Nun gerieth sein überraschter Zögling in die auffallendste Gemüthsbewegung, ging einigemal mit hastigen Schritten im Zimmer auf und nieder, und brach dann in die Worte aus: « Abscheulich! ganz abscheulich! O, wenn Sie mein Freund sind, so geben Sie

mir auf der Stelle das beste Mittel an, der Wahrheit niemals untreu zu werden". *Delbrück* that, was *Fenelon* bei gleichem Anlaſse wahrscheinlich auch gethan hätte. Er holte die Bibel, schlug die Sprüche Salomôs auf, und hieſs den eifrigen Zögling dei Stellen darin aufsuchen, wovon er vorhersagte, daſs ihre direkte Beziehung auf das eben geführte Gespräch ihn gewiſs treffend und lebendig ansprechen werde. Bald war das Werk vollbracht. Der Prinz nahm einen Bogen Papier, verzeichnete darauf, mit Namensunterschrift und Datum, die drei glücklich herausgefundenen Sentenzen (Sprüche Salomos XII, 17, 19, und XX, 28.) und übergab dem Lehrer das Dokument mit den Worten: « Bewahren Sie das Papier auf, und so bald Sie mich wieder ertappen, haben Sie mir es nur zu zeigen. Das ist schon genug!"

Viele Tage verflossen, ohne daſs des mahnenden Blattes gedacht werden durfte. Als aber die Nachricht von einem glänzenden

Siege der Flotte Britanniens über die Flotte Frankreichs eintraf, hatte der junge Adler auf einmal den poetischen Flug wieder so hoch genommen, dafs *Delbrück* nicht umhin konnte, der getroffenen Abrede gemäfs zu verfahren. Mit lebhaftem Unwillen gegen sich selbst, sagte der Kronprinz, bei Wiedererblickung des wohlbekannten Papiers: « Zum ersten- und letztenmale sollen Sie mir das gezeigt haben! daran bitte bitte ich Sie zu glauben"! Und Wort hat er gehalten, wie ein Knabe nicht, sondern wie ein Mann.

Nur einige Züge zur Charakteristik des hoffnungsvollen Thronerben zu *Preufsen*, sollen hier noch flüchtig eingeschaltet werden. Was die Wahrheit selber diktirte, darf ihr unbestochener Freund, zu Nacheiferung und Lehre, ohne alle weitere Berücksichtigung öffentlich aufstellen.

Der Kronprinz von *Preufsen*, der gegenwärtig eilf Jahre zählt, schritt, wie schon oben bemerkt wurde, seinem Alter in der

Geistesentwickelung bedeutend voraus. Verständig im Fragen, reif im Urtheilen, und nicht selten bis zur Unbefriedigung wifsbegierig, wird er durch interessante Gespräche ernster Erwachsenen stärker angezogen, als durch leere Plaudereien muthwilliger Knaben.

Recht und Unrecht unterscheidet er, wie Licht und Finsternifs. Als ein Offizier, von geachtetem Rufe, gegen ihn behauptete, *Napoleon* bleibe doch auf jede Weise immer ein grofser General, man möge nun übrigens auch einzuwenden haben, was man wolle, liefs er sich also, mit edelm Unwillen, heraus: « Mag er auch ein grofser Feldherr seyn, ein grofser Mensch ist er deswegen doch nicht. Er marschirte durchs Ansbachische, und das war schändlich! »

Im Lauf eines Gesprächs über *Cooks* Entdeckungsreise rief er, nach einigem Sinnen, mit seinem gewohnten Feuer plötzlich aus: « Ich will eine neue Sprache erfinden, und alsdann *Humboldt* bitten, mir eine Insel zu

entdecken. Auf dieser Insel wimmelt es von Wilden, die noch keine ordentliche Sprache haben, und die sollen die meinige lernen". Als *Delbrück* ihm den Einwurf machte, dafs *Humboldt* schwerlich wieder zur See gehen, sondern sehr wahrscheinlich nur noch Landreisen durch Asien unternehmen werde, hörten wir ihn im Tone der Begeisterung aufjubeln: « O dann werd' ich *Cooks* Geist beschwören! Der soll schon Rath schaffen und mir eine Insel entdecken.»

In der Stralauer Strafse stand ein Haus in Flammen. Auf die erste Nachricht von dem traurigen Ereignifs, umfafste der Kronprinz den Lehrer mit dem schönen Ungestüm des zur That strebenden Mitleids. « Auf der Stelle lassen Sie uns hineilen"! waren seine flehenden Worte, « da müfsen wir helfen und retten, was wir können. Bei solchen Gelegenheiten thut ein gutes Exempel das meiste. Vielleicht sind schon Leute verunglückt"! Der Gang nach der Brandstätte ward indessen nicht angetreten, weil die

musterhaften Feueranstalten glücklicherweise dem furchtbaren Elemente, mit gewohnter Schnelle, bereits Ziel und Gränze gesetzt hatten.

In Betrachtung seines noch so jugendlichen Alters müfsen des Kronprinzen Talente zum Zeichnen in der That vielversprechend und merkwürdig genannt werden. Was in Büchern oder Erzählungen ihn besonders anspricht oder ergreift, davon pflegt er im Augenblicke flüchtige Skizzen auf das Papier zu werfen, die er dann zum Theil in der Folge mit Fleifs und Beharrlichkeit ausführt. Auf die verlangte Erzählung eines Mährchens, wurde das erste das beste aus dem reichen Schatze der deutschen Volksmährchen vom geistvollen *Musäus* in Anspruch genommen. Kaum war der Vortrag beendigt, als mein aufmerksamer Zuhörer sogleich Bleistift und Lineal zur Hand nahm, und einen Grofsfolio-Bogen, nach der Weise des Damenbrettes, in Quadrate theilte. Jedes derselben stellt uns die Scenen und Si-

tuationen der Wundergeschichte dar, die seiner Phantasie sich am tiefsten eingedrückt hatten, gegen dreifsig an der Zahl. Keiner davon war, des äufserst verjüngten Maafsstabes ungeachtet, richtige Anordnung und helle Deutlichkeit abzusprechen. Er beschenkte mich mit einigen seiner phantasiereichen Skizzen zum Andenken. Als Belege meiner gerechten Belobung bewahr' ich sie sorgfältig auf. Eine darunter schildert Hexenscenen der Wallpurgisnacht, und eine andere den Doktor Faust, im Zauberkreise seine Geister beschwörend, die über ihm in den seltsamsten und abenteuerlichsten Gestalten auf Nebelstreifen herbeischweben. Mit der meisten Liebe, und auch mit dem entschiedensten Erfolg übt sein emporstrebendes Talent sich an Land- und Seeschlachten.

Hier wird vielleicht am schicklichsten die Versicherung ihren Platz finden, dafs man allen, in diesen *Wörlitzer Blättern* redend eingeführten Personen, kein angedichtetes

Wort in den Mund legte. Sogar Sprachfehler hätten, in vorgekommenem Falle, darin Gnade finden müssen; denn auch diese gehören zum Ganzen einer treuen Charakteristik.

Die Königin, welche noch vor einem Jahr in *Wörlitz* der fröhlichen Jugendgöttin glich, erschien mir jetzt in *Berlin*, wie eine trauernde Iphigenia auf Tauris. Der Tod eines Kindes hatte dem edeln Mutterherzen tiefe Wunden geschlagen. Hierzu kam die düster am Horizont heraufziehende Gewitterwolke, welche das Fortblühen des preufsischen Völkerglücks mit furchtbarem Hagelschlage bedroht, und auch die heitre Aussicht auf eine Reise durch die Schweiz in mitternächtliches Dunkel hüllt. Schreckliche Zukunftsahnungen schienen ihr Innres zu bewegen. Merkwürdig und inhaltschwer war über die neuesten Weltgeschicke manches ihrer Worte. Warum darf ich, zum unsterblichen Ruhme der erhabenen Frau, nicht jedes davon hier aufbewahren!

Ein Lied, überschrieben *die Betende*, das ich als sechszehnjähriger Jüngling auf der Schule dichtete, und woran ich niemals eine Sylbe änderte, wird von der Königin allen meinen spätern poetischen Versuchen vorgezogen. Mehrere Tonkünstler setzten es, auf ihr Verlangen, in Musik. Dies gewährte mir groſse Genugthuung, weil der Gegenstand, welcher das kleine Jugendgedicht veranlaſste, wenn auch schon längst in die Stille der Geisterwelt übergegangen, dennoch meinem Herzen lieb und wichtig bleiben wird, bis es zu schlagen aufhört.

Johann von Müller, den ich hier, nach einem vieljährigen Zwischenraum, wieder antraf, war durch Schicksal und Verhältnisse der trauernde Vater jenes fröhlichen Jünglings geworden, mit welchem ich zu *Maynz* einige Tage verlebte, die mir, durch sein damals kühnes und urkräftiges Adlerwesen, auf immer unvergeſslich bleiben müssen. Er scheint nun mit sich selbst überworfen und, verzweifelnd am Gelingen weit-

umgreifender Zukunftsplane, sich in dumpfem Lebensüberdrufs aufzureiben. Unsre alten Berührungspunkte waren entweder verschoben, oder von der Zeit weggeschliffen. Finstrer Unmuth über das gefährdete Gleichgewicht so vieler zum allgemeinen Volksheil durch Friedens- und Gesetzeseifer einträchtig zusammenwirkenden Staaten von Europa, lag auf seiner Seele, gleich einem schweren und schwülen Wettergewölk.

Die persönliche Bekanntschaft *Alexanders von Humboldt* nenn' ich einen der höchsten moralischen Gewinne meines Lebens. Er scheint kaum eine leise Ahnung von der Gröfse zu haben, welche die ganze gebildete Welt in ihm anerkennt. Man kann unmöglich anspruchloser und bescheidner seyn, als dieser wunderbare wissenschaftliche Proteus, als dieser Allumfasser und Allergründer, der aber, um ganz nach Verdienste gewürdigt zu werden, einen Lobredner finden müfste, der mit ihm, in Absicht auf Genie und Wissenschaftskultur, auch den

Chimborasso erstiegen hätte. So erklimmen Reisende, um sich von der ungeheuern Höhe des Montblanc den anschaulichsten Begriff zu machen, eine demselben gegenüber aufragende Bergkuppe. Der Stempel des ächten Genius ist und bleibt ewig Bescheidenheit. An keinem grofsen Geiste der ältern und neuern Zeit hat, seit *Sokrates* und *Newton*, sich diese Sentenz reiner und lautrer bewährt, als an *Humboldt*, der nicht nur nach der Zahl der zurückgelegten Meilen, sondern auch nach der Zahl der eroberten Entdeckungen, Berichtigungen und Aufklärungen aller Art, die gröfste und resultatreichste See- und Landreise vollbrachte, welche jemals ein Privatmann aus eignen Mitteln unternahm. *Gemeinnützigkeit* wurde sein Symbol bei dem unermefslichen Schatze der meisten, mit Noth und Mühe, nicht selten mit Lebensgefahr, zusammengebrachten Sammlungen, die er, ohne jede Rücksicht auf Erwerbungs- und Besitzungsrecht, nur als ein unveräufserliches Eigenthum der ge-

sammten kultivirten Menschheit betrachtet wissen wollte. Zweckgemäfs deponirte *Humboldt* diese, nie genug zu schätzenden Reisefrüchte daher stets auf einen Grund und Boden, von welchen er, nach unfehlbarer Vorausberechnung, vollkommen gewifs war, dafs ihnen da die edel beabsichtigte Vervielfältigung oder Veredlung nicht fehlschlagen könne. Der Untergang einiger der interessantesten Kisten mit Fossilien und Herbarien durch Sturm und Schiffbruch, ist ein eben so bedauernswerthes Ereignifs, als das Verunglücken der altgriechischen Vasen aus *Hamiltons* Museum auf der Seefahrt von *Neapel* nach *London.*

Humboldt wufste die Aufbewahrer seiner naturhistorischen Reichthümer vortrefflich zu wählen. Nur einige Beispiele, statt mehrerer. Die zahlreiche Schädelsammlung erhielt *Blumenbach*, die fossilen Knochen *Cuvier*, und den beträchtlichsten Theil der Pflanzensammlung *Willdenow.*

Als *Humboldt* dem Kaiser *Napoleon* vor-

gestellt wurde, sprach dieser, der mit *Kotzebue* sich über dessen Lebensjahr in Sibirien fast eine Stunde lang unterhielt, zu ihm bloſs die rasch hervorgestoſsnen Worte: « Sie sind der berühmte Reisende, und hatten die Güte meiner Frau seltne Sämereien mitzubringen ». Kaum gesagt, so schoſs der Monarch auch schon, gleich einem Krokodil, wieder davon, um den übrigen Vorgestellten ähnliche Lakonismen zuzuwerfen.

Der Vicekönig von Mexiko, um seines Hofes Ehre glänzen zu lassen, gab dem preussischen Fremdlinge, der die schmeichelhaftesten Empfehlungen aus dem Kabinete zu *Madrid* mitbrachte, ein reiches Mittagsmahl. Was in Europa, bei ähnlichen Anläſsen, die Weine von Tokay oder vom Kap sind, das ist auf jener Hemisphäre das Bier, als eins der seltensten und unbekanntesten Getränke. Dem Könige des Festes ward ausschlieſsend eine kleine Flasche davon hingestellt. Dieser fand aber den vaterländischen Gerstensaft schal und abgestanden, und hatte

Mühe, des einzigen Glases Meister zu werden, das er auf die Gesundheit des gastfreundlichen Wirthes ehrenhalber denn doch ausleeren mufste.

Ueber die Fürstin *von Dessau* that *Humboldt* einen eben so treffenden als rühmlichen Ausspruch. « Ich ehre diese Frau besonders darin ", sagte er, « dafs sie, trotz des Fürstenranges, sich doch immer eine genialische, ihres hohen Geistes würdige Existenz zu verschaffen wufste."

Den Rückweg nach *Wörlitz* nahm ich über *Magdeburg*. Im Dorfe *Körbelitz*, dem Nachtquartier, fand ich in *der* Stube mein Obdach, welche *Friedrich der Grofse* bewohnte, wenn er auf diesen Ebenen über die Regimenter der Provinzen *Magdeburg* und *Halberstadt* Musterung hielt. Der alte Königswirth war noch am Leben. Sein jedesmaliger Miethzins belief sich auf hundert Thaler, wofür man ihm aber die Verbindlichkeit auflastete, wo möglich bis auf Maus und Ratte, die ganze Wohnung zu räumen.

6.

Am achtzehnten Oktober um die Mittagszeit hörten wir gegen *Halle* zu Kanonendonner. Morgens darauf stürmte der preussische Rückzug durch *Dessau*. Während der Abendlekture trat der Fürst in seiner Gemahlin Zimmer mit der Nachricht, daſs die Elbbrücke nicht mehr sei. Die Preuſsen brannten sie ab, mit bitterm Unmuthe, der für den Moment unerbittlichen Strenge des Geschickes nachgebend. Ich sah' das Feuer von der Plateform des Schlosses, wie einen schmalen, weithingedehnten Lichtgürtel über dem Walde schweben, ohne noch zu ahnen, daſs dadurch die schönste und dauerbarste Holzbrücke zu Grunde gehe.

Die Fürstin begab sich auf unbestimmte Zeit nach *Dessau*, und überlieſs mit gewohnter Milde mir die Wahl, sie dahin zu begleiten oder in *Wörlitz* zu bleiben. Ich entschied mich für das Letztere.

Die ersten Franzosen, welche wir in unser Städtchen einrücken sahen, bezeichneten

ihre Anwesenheit durch Plünderungen aller Art, weil sie, wie sich bald offenbarte, mit dem geographischen Irrthum befangen wären, schon auf preufsischem Grund und Boden ihr Wesen zu treiben. Der Amtmann wurde durch Kolbenstöfse beinahe tödtlich geradbrecht, weil er die herrschaftliche Kasse nicht gutwillig hatte Preis geben wollen. Rechtliche Bürger entrissen ihn, mit eigener Lebensgefahr, den Händen der wüthenden Rotte. Alles offenbarte Mifsverhältnifs, Aufruhr, Angst und Verwirrung. Von *Dessau* waren wir, wie durch unübersteigbare Gebirgsrücken, abgeschnitten. Unsre Boten mufsten, kaum einige hundert Schritte von *Wörlitz* ab, schon wieder umkehren, bis auf die Haut ausgezogen, und überdem noch mit Schlägen zugedeckt, wenn ihre Taschen der klingenden Baarschaft ermangelten.

Einigen Chasseurs, die auf dem Markte Thüren aufsprengten, Fenster einschlugen und mitunter auch in die Häuser schossen, that man die Frage: « Seid Ihr Franzosen "?

« Ja, mein Herr, das sind wir", gaben sie, nicht ganz in dem rauhen Tone, den der Augenblick erwarten liefs, zur Antwort. « Ich kann es nicht glauben", fuhr man fort, « denn kein Franzose plündert in einem neutralen Lande. Ihr sollt wissen, dafs mein Souverain der Allirte Eures Kaisers ist."

Dieser Unwahrheit im Andrange der Gefahr, wird selber die eigensinnigste Moral kein Verdammungsurtheil sprechen können. « Wahrhaftig, wir glaubten schon in Preussen zu seyn", entgegnete der Ansehnlichste von ihnen, und verhielt sich, sammt seinen übrigen Raubkameraden, sogleich ruhig. Nun wurden jedem dieser streitbaren Männer, sechs an der Zahl, unter der Bedingung zwei Friedrichsd'or als Gastgeschenk in die Hand gelegt, von Stund' an unsre Schutzwachen abzugeben, und das andre Gesindel im Zaum zu halten oder von dannen zu treiben. Durch solches heroische Mittel aus dem Stegereife, verschafften wir uns plötzlich Luft; denn diese Bursche warteten des neuen

Amtes mit so strenger Pflichtgerechtheit, dafs von keiner bedeutenden Ungebühr weiter etwas laut wurde. Das hiefs ganz eigentlich Reineke dem Fuchs einen Augenblick von weicher Gemüthlichkeit ablauern, und ihn so zum Schutzpatrone der Hühner bestellen.

Vier Tage währte der Hauptsturm. In dieser Unheilsperiode war der Schirmbestand aller herrschaftlichen Gebäude nur aus drei Jägern zusammengesetzt.

Meine genauere, durch freundliche Schicksalsfügung erlangte Kenntnifs des Charakters einer Nation, unter welcher ich mehrere Jahre lebte, und vorzüglich die Gewohnheit, ihre Sprache zu reden, liefsen mich manches glücklich vollbringen, was ich, auf den ersten Blick, als unausführbar betrachten mufste. In der That begünstigte mich ein gewogener Stern bei der Abwendung mancher Gefahr von den fürstlichen Wohnungen und unserm Elysium. Die kleinen Fähren, worin man sich selbst überdreht,

eben so wie die Gondeln, waren, auf das erste Signal vom Anrücken des Feindes, unter die Winterdächer gebracht worden, und so betrat, während aller wilden Durchmärsche, kein Franzose das Innre des Parks, wegen Unkunde der dahin leitenden Landwege.

Ohne mich der Unerkenntlichkeit schuldig zu machen, kann ich hier den edeln Beistand nicht mit Schweigen übergehn, welchen der bayerische General, Graf *von Froberg-Montjoye*, ein Mann, den Humanität und Geisteskultur in gleichem Grade achtungswerth machen, durch ein kräftig ausgesprochenes Machtwort mir eben in dem Zeitpunkte leistete, wo die Gefahr am furchtbarsten herandrohte. Aber sein Verweilen in *Wörlitz*, wodurch unsre Kraft erneut und unsre Zuversicht erhöht wurde, dauerte leider nur wenige Stunden. Es glich dem augenblicklichen Glänzen des Elmsfeuers auf einem Schiffe, das im Kampfe mit Sturm und Wogen schwebt.

Endlich erschien der Fürst, wie ein ersehnter Friedensherold, wieder in seinem Lieblingswohnsitze, begleitet von einem Gensdarmen, Namens *Rumpler*, dem eins der besten Schloſszimmer zum Quartier angewiesen wurde, und welcher nun, auf *Napoleons* Befehl, als Verhüter von Zuchtlosigkeiten und Unfug vor der Hand bei uns bleiben sollte. Dieser *Rumpler*, dessen bloſser Name zufälligerweise sein ganzes Thun und Wesen schon treffend genug ausspricht, war seines Zeichens ein Weinbauer aus der Gegend von *Straſsburg*, dem die Natur vieles, die Erziehung alles versagte. Die fürstliche Wohnung, noch mehr aber die fürstliche Tafel, zogen ihm bald eine Art von Schwindel zu. Er glich, nach wenigen Tagen dieses Vollauflebens, einem sankülottischen Glückspilze gar nicht übel, indem er sich nun eben so grob, anmaſsend und gebieterisch betrug, als er anfänglich komplimentirend, genügsam und knechtisch aufgetreten war.

Der Fürst behandelte diesen Menschen mit aller Zuvorkommenheit, die er, als besorgter Landesvater, der für den Moment wichtigen Behörde erweisen zu müssen glaubte, und gab sich unter andern auch die Mühe, ihm alle Kunstmerkwürdigkeiten, welche der Pallast aufbewahrt, selber zu zeigen. *Rumpler* staunte sie an, wie der Knabe die Herrlichkeiten einer Weihnachtsbude, und freute sich, wenn ihm etwas recht Buntes, wie, zum Beispiel, ein musivischer Marmor- oder Lavatisch, vorkam. Auf der Plateform des Schlosses machte der Fürst ihn auf die Thürme von *Wittenberg* aufmerksam, und ganz natürlich wurde bei dieser Gelegenheit auch der Grabstätte *Luthers* Erwähnung gethan. Da erklärte *Rumpler* gar naiv: « Gekannt hab' ich den *Luther* einmal nicht, das mufs wahr seyn. Vielleicht bin ich auch nur noch ein kleiner Bube gewesen, als er schon unter der Erde lag. »

Der General *Oudinot* folgte dem Fürsten bald mit zweitausend Mann Kavallerie, lud

sich zum Frühstück ein, und setzte sodann den Marsch über *Wittenberg* nach *Potsdam* fort. Aber nach drei Tagen schon kam er ganz unerwartet mit seinem Generalstabe und einer Kompagnie Dragonern wieder, und nahm nun vom Schlosse förmlich Besitz. Zu *Potsdam* ertheilte der Kaiser ihm die Weisung, bis auf weitern Befehl, in unsern Gegenden Quartier zu nehmen. Man sandte sogleich einen Jäger nach *Dessau*, um dem Fürsten zu verkünden, welches Heil seinem Lieblingshause wiederfahren sei, worin Wirthstafel und Wachtstube, fürs erste wenigstens an der Tagesordnung bleiben würden.

7.

Der Fürst beauftragte mich, für den Knopf des kleinen Kirchthurms, der eben aufgesetzt werden sollte, eine Denkschrift zu verfertigen. Sie wurde, so gut als es in der Eile sich thun lassen wollte, zu Stande gebracht, und lautet wie folgt:

« Am acht und zwanzigsten Oktober des Jahrs 1806 erblickten die Einwohner von *Wörlitz* zum erstenmal diesen Knopf auf der Spitze des kleinen Kirchthurms. Der Durchzug des grofsen französischen Kriegsheers, geführt vom Kaiser Napoleon gegen Preussen, hatte nur wenige Tage den Bau des neuen Tempels unterbrochen; denn unser Vater *Leopold Friedrich Franz*, Fürst zu *Anhalt*, wandte die drohenden Drangsale der allgemeinen Welterschütterung noch zu rechter Zeit ab von *dem* Lande, welches Fremdlinge aus allen Gegenden der kultivirten Welt, und selbst Erdumsegler, einen entzückenden Garten mit Recht nannten, und wo, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, Herzen die schon Asche wurden und Herzen die noch schlagen, ihren Beherrscher, als einen wohlthätigen Genius der Menschlichkeit, segneten und segnen."

« Nachkommen! die ihr dies leset, blickt mit Ehrfurcht in das Jahrhundert zurück, welches einen solchen Fürsten hervorbrachte.

Möge, wenn entweder durch zerstörende Naturbegebenheiten oder durch die eiserne Hand der Zeit diese Schrift wieder an den Stral des Tages gebracht wird, der Sprößling des ehrwürdigen Hauses *Anhalt*, welcher euch dann beherrscht, weise, huldvoll, gerecht, menschlich, natur- und kunstliebend seyn, wie *Leopold Friedrich Franz*."

„Geschrieben, als *Leopold Friedrich Franz*, Fürst zu *Anhalt*; und *Luise Henriette Wilhelmine*, geborne Markgräfin von *Brandenburg-Schwedt* regierten, und ihr einziger Sohn, der Erbprinz *Friedrich* und dessen Gemahlin, *Amalia*, geborne Prinzessin von *Hessen-Homburg*, Eltern von fünf Kindern waren."

Wir legten dieser Schrift noch eine Jubiläumsmedaille bei, und überlieferten Beides dem hermetischen Verschlusse des Thurmknopfes, als einem der sichersten Vehikel, Geistes- oder Kunstprodukte auf die Nachwelt zu bringen. Unter dem Zusammenströmen einer unglaublichen Volksmenge, setzte der zwei und siebenzigjährige Schieferdecker

dem Thurme die krönende Zierde glücklich auf. Der muntre Alte sprach, mit kräftiger Stimme, eine Rede in Knittelversen, und leerte wohlgemuth eine Flasche Wein auf das Heil des Fürstenhauses und des Landes. Auch während der stürmischen Durchzüge hatte der Greis immer da oben zwischen Himmel und Erde geschwebt, fromme Lieder gesungen und ruhig seine Schiefer angenagelt. So singt auf hoher Alpenspitze der Hirt im Sonnenschein, indeſs verderbenschwangre Donnerwolken ihm die Thäler verfinstern und ihre Bewohner mit Schrecken erfüllen.

8.

Eines Morgens lieſs der General *Oudinot*, dem der Aufenthalt in *Wörlitz* mit jeder Stunde behaglicher und ansprechender zu werden schien, den Wunsch laut werden, in den umliegenden Jagdrevieren Hirsche zu schieſsen; er begehre jedoch vorläufig die Meinung des Fürsten darüber zu verneh-

men. Ein Piqueur ward unverzüglich nach *Dessau* abgeschickt, um den schwierigen Fall der Willensmeinung unsers Herrn pflichtgemäfs zu unterwerfen. Dieser liefs zurücksagen, dafs er mir die Wahl der angemessensten Mittel unbedingt überlassen wolle, den General dahin zu stimmen, dafs er von seinem Vorhaben abstehe. In so dringender Verlegenheit schien mir das Räthlichste, den Schatten des herrlichen Dulders Odysseus zu beschwören, und ihn anzuflehn, mich durch seine wohlbekannte Geistesgewandtheit aus dem verfänglichen Handel zu winden. Gefällig fügte sich dieser dem Werk und Wunsche, und wurde mein unsichtbarer Einbläser, als ich vor den General hintrat, und mich folgendermafsen gegen ihn erklärte: « Da der Kaiser von meinem Herrn das Erbieten, ihm lebendige Hirsche nach *Paris* zu senden, angenommen hat, so bin ich von letzterem befehligt, Euer Excellenz vorzustellen, dafs er in grofse Verlegenheit gerathen würde, wenn man ihm

seine besten, zu diesem Geschenke bestimmten Hirschen niederschösse, welches gerade die in hiesigem Reviere befindlichen sind."

Die Wirkung der Vorstellung entsprach dem beabsichtigten Zwecke. Dem General war nun das Tödten der Hirsche selbst im Traume nicht eingefallen; blofs dem Vergnügen ihres Anblicks hatte, laut seiner wiederholten Versicherung, die gewünschte Waldparthie gelten sollen. Aber auch davon weiter nun keine Sylbe! Ferner hiefs es: Der Fürst werde doch wohl nichts dagegen haben, wenn er, sammt seinen Offizieren, sich einige Stunden auf dem See mit der Fischerei belustige. Es wäre dabei übrigens ganz allein auf angenehme Unterhaltung abgesehen, und die gefangenen Fische sollten sogleich aus dem Netze wieder in ihr Element zurückkehren. Hier mufste Vater Homer einmal wieder sich zum Einschlafen bequemen, welches ihm, wie schon Horaz bemerkt, wenn auch nur äufserst selten, doch aber zuweilen begegnete. Kein Odysseus, bei

Leibesleben, hätte die Hintertreibung dieser Wasserlustbarkeit ins Werk gerichtet, geschweige denn sein traumartiger Schatten. So durfte denn die alte Hofregel: *Gute Miene zu schlechtem Spiele*, mit nichten aus der Acht gelassen werden. Bald waren die Veranstaltungen getroffen, und man that so reiche Züge, dafs der arme Fischer in *Wielands* Wintermährchen dadurch auf der Stelle mit Leben und Schicksal hätte versöhnt werden müssen. Aber die Fische wurden keineswegs in ihr Element zurückbefördert, sondern emsig aufs Trockne gebracht. Hier harrten ihrer schon sechs rothe Husaren mit Säcken, aus unsern Ställen in der Eile zusammengeprefst, pfropften den ganzen Fang hinein und sandten ihn schleunigst gen *Wittenberg*.

9.

Ueber den Aufenthalt *Napoleons* in *Dessau* erfuhr ich durch den Fürsten manches Denkwürdige. Schon war mir von Seite der Für-

stin bekannt geworden, dafs ohne das weise, würdevolle und feste Benehmen ihres Gemahls, und ohne den vortheilhaften Eindruck seiner Persönlichkeit auf den Kaiser, das Land unvermeidlich hätte zu Grunde gehen müfsen: Denn die Plünderung der Fürstenthümer *Anhalt* war den Soldaten schon so gut wie zugesagt, weil *Napoleon*, man weifs nicht genau, durch welches Mifsverständnifs irre geleitet, in dem Wahne stand, als hätten die Fürsten zu *Anhalt* dem Könige von *Preufsen* Kontingent gestellt. Weshalb man denn auch, nach der Proklamation von *Anhalts* Neutralität, einen französischen Soldaten in *Dessau* sagen hörte: „Der Herr vom Haus hat unsern Kaiser so zu behexen gewufst, dafs wir es hier, dem Himmel sei's geklagt! eben so ordentlich treiben müssen, als wenn wir in der Heimath wären."

Der Fürst, geschmückt mit allen Insignien der preufsischen Adlerorden, empfing den Kaiser unter dem Eingange des Schlosses.

Napoleon. (Mit barschem Tone) Haben Sie dem Könige von Preufsen Kontingent gestellt?

Der Fürst. (Eben so) Nein, Sire!

Napoleon. Warum nicht?

Der Fürst. Weil man keins von mir begehrt hat.

Hier hellte des Kaisers finstres Gesicht sich plötzlich auf. Mit gemildertem Tone und freundlicher Artigkeit bat er den Fürsten mit ihm auszureiten, wenn er sich werde umgekleidet haben, und begab sich nun zu diesem Geschäfte in sein Zimmer. Angethan mit einem reichgestickten Sammetpelze, traf *Napoleon* bald wieder mit dem Fürsten zusammen. Beide stiegen sogleich zu Pferde, um die traurigen Reste der verbrannten Elbbrücke zu besichtigen, und, wegen einer darüber zu schlagenden Nothbrücke die schnellsten und werkthätigsten Maafsregeln zu ergreifen. Der Kaiser erklärte, dafs dieser Bau binnen zweimal vier und zwanzig Stunden vollführt seyn müsse,

widrigenfalls er für nichts Gewähr leisten könne. Durch Zusammenberufung aller Zimmerleute von der Armee und aus der Umgegend, würde die Noth- oder vielmehr die Rettungsbrücke wirklich, in der vorbestimmten Zeitspanne, wie durch ein Wunder, zu Stande gebracht. Ihre Haltbarkeit prüften sogleich sieben und zwanzig darüber hintrottirende Kavallerieregimenter des Prinzen *Mürat* und erfanden sie bewährt. Unser Baurath *Pozzi*, dem die Leitung des Ganzen oblag, benutzte das Joch- und Pfahlwerk, an den meisten Stellen bei weitem noch nicht bis zur Wasserlinie verkohlt, mit einer Einsicht und Geistesgegenwart, die dem Architekten und dem Menschen auf gleicher Stufe zur Ehre gereichen, und machte sich überhaupt, in diesen zwei Tagen der höchsten mechanischen Kraftäufserung, mehr als eines Bürgerkranzes würdig. . . . .

Nach dem Spatzierritte wurde der Fürst, in seiner eigenen Wohnung, wo die deutschen Köche den französischen auf der Stelle

das Feld hatten räumen müssen, zum Essen geladen, bei welchem, aufser den beiden Souverains, nur noch Prinz *Jerome* und General *Berthier* erschienen. Der Leibmameluk *Rustan* besorgte den Dienst, ohne alle weitere Mithülfe innerhalb des Speisezimmers.

Während des unheimlichen Tafelfestes wechselte das Gespräch nur zwischen dem Kaiser und dem Fürsten, und bewegte sich hauptsächlich, theils um das Kriegs-, theils um das Friedensleben des grofsen Königs, von dem zu *Malmaison* fast eben so viele Portraits oder Büsten angetroffen werden, als es daselbst Wohngemächer gibt.

Nach aufgehobener Tafel dauerte die Unterhaltung wol noch zwei Stunden fort, und wurde mit jeder Minute lebhafter, weil der Kaiser mit jeder Minute unsern Fürsten lieber gewann. Aus *Berthiers* Munde hörte man den gewifs unverdächtigen Ausspruch, dafs *Napoleon* keinem Regenten eine ausgezeichnetere Achtung noch bis jetzt erwies,

wie dem Fürsten von *Anhalt-Dessau*, und überhaupt keinem unter ihnen sich traulicher und gemüthlicher angenähert habe, wie diesem Vater eines kleinen, aber seit einem halben Jahrhunderte durch ihn hochbeglückten Volkes.

Auf die dringend-freundliche Einladung, recht bald einmal zum Besuche nach *Paris* zu kommen, war die Antwort: « Als deutscher Fürst in *Paris* zu erscheinen, würde mir zu schmerzlich fallen; aber wenn Sie mich als einfachen Privatmann dort empfangen wollten, würde die Reise mir gewiß Vergnügen machen.»

« Sehr gern», bejahte *Napoleon*, « wir wollten dann auf dem Lande wohnen, und recht fleißig mit einander jagen.»

Vor dem Scheiden sprach der Kaiser mit unverkennbarem guten Willen zum Fürsten: « Kann ich irgend worin dem Fürsten von *Dessau* noch nützlich seyn, so wünscht' ich das auf der Stelle zu erfahren, denn ich habe Geschäfte». Ein schwerwiegendes Wort

für den verhängnifsvollen Augenblick! Sich selber völlig aus den Augen verlierend, und nur seines hart und schwer bedrängten Volks gedenkend, erwiederte der Fürst: « Ich für meine Person bedarf nichts; aber um Schonung bitt' ich für meine armen Unterthanen, denn die sind alle meine Kinder."

Plötzlich wurden, auf einen Wink an den General *Berthier*, die sehr bedeutenden Requisitionen für null erklärt, allen Arten gewaltthätiger Ungehörigkeit Schranken gesetzt, und unserm Lande durch gedruckte Anschlagzettel jeder negative Vorzug einer vollkommenen Neutralität zugesichert. So rettete *Leopold Friedrich Franz* Fürst zu *Anhalt* sein schönes Erbe durch unerschütterliche Festigkeit und jenen adelichen Biederton, der unwiderstehlich Achtung gebietet.

10.

Der Gouverneur von *Wittenberg*, General *Lemarrois*, war vom Fürsten zur Mittagstafel eingeladen. Ein schöner und einneh-

mender Mann, mehr abgeschliffner Höfling, als rauher Krieger, trotz dem Pflaster unter dem Stirnlöckchen. Mit leidenschaftlicher Liebhaberei kultivirt er zu *Paris* einen exotischen Pflanzengarten. Viele der merkwürdigsten Tropengewächse wurden von ihm bei den linnäischen Namen genannt. Der systemgerechte Botaniker war, im weitern Laufe des Gesprächs, nicht in ihm zu verkennen. Den grofsen Schweden hiefs er seinen Helden. *Tournefort* und *Jüssieu* hatten ihm nichts zu Danke gemacht. Das war indefs einseitig. Jedem Verdienste, wenn auch nicht gerade Kronen, so denn doch wenigstens Gerechtigkeit. Gegen den Fürsten legte *Lemarrois* eine so natürliche, unverstellte Ehrfurcht an den Tag, dafs er mir unvermerkt wahres Wohlwollen abgewann.

Der alte General *Möllendorf* übernachtete zu *Wittenberg*, wo die Feinde, zu ihrer Ehre sey es gesagt, ihn mit aller der Achtung behandelten, so diesem ruhmwürdigen Veteran, einem der wenigen unter uns noch

wandelnden Zeugen und Miterwerber der altpreufsischen Heldenglorie, in allen Beziehungen gebührt. Wer des Gegners Verdienst laut und öffentlich anerkennt, bereitet, ohne Verletzung der Bescheidenheit, sich selber die schönste Lobrede.

In einem preufsischen Städtchen, wo sonder Ausnahme die schonungsloseste Raubwuth Entsetzen und Jammer verbreitete, blieb nur ein einziges Haus unberührt, weil sich darin ein Bildnifs *Friedrichs des Grofsen* befand.

Im Dorfe *Hohendodeleben* unweit *Magdeburg*, wo mein Vater als Prediger starb, beraubte den schon hochbetagten Nachfolger desselben ein feindlicher Husarentrupp seiner gesammten Habseligkeiten an Kleidern und Gelde. Von letzterm barg er noch zwei Thaler in der Uhrtasche. Dem Scharfblicke des Ungenügsamsten dieser entmenschten Bande war das aber nicht entgangen, und solcher forderte nun, mit brutaler Heftigkeit, auch diesen letzten Hülfs- und Noth-

pfenning. Indem der Greis ihm die beiden Thalerstücke hinreicht, erblickt auf einmal der Husar an dessen Finger den goldenen Trauring, und sucht sogleich mit Gewalt sich davon zum Eigenthümer zu machen. « Ich kann ihn schon seit vielen Jahren vom Finger nicht mehr loskriegen. Barmherzigkeit"! flehte der Geistliche, « es ist das einzige Andenken, welches von dem Theuersten, was ich auf der Welt besafs, mir noch übrig blieb". Da trat, wie mit Ehrfurcht, schleunig der Franzose zurück, betheuerte, dafs er der Unthat nicht fähig sei, ihm dies heilige Pfand der Erinnerung zu entreifsen, gab, als Ersatz der geraubten zwei Thaler, ihm deren vier, und vermochte sogar seine Kameraden dahin, dem Halbnackten die bereits über die Seite geschafften Kleidungsstücke wieder zurückzuliefern.

Ein anderer Soldat, der, in einer Wohnung des nämlichen Dorfes, alles Tragbare schon zusammenzuraffen anhub, gerieth beim Anblick einer bettlägrigen Alten in sichtbare

Gemüthsbewegung, legte das geraubte Gut sorgfältig wieder an den Fundort, und setzte sich vor das Lager der von allem andern Beistande verlassenen Kranken, deren er nun, während seines ganzen Aufenthalts in *Hohendodeleben*, nicht nur mit kindlicher Sorgsamkeit pflegte, sondern auch jeder Ungebühr, welche das Haus bedrohte, muthig in den Weg trat. Das Bild seiner betagten Mutter, die er, beim Abmarsch aus dem Vaterlande, in ähnlicher Lage verliefs, war ihm vor die Seele getreten, und hatte sein schlummerndes Menschengefühl wieder geweckt.

Vor dem Schicksale meiner Familie, deren Wohnort *Krakau* nur wenige Schufsweiten von *Magdeburgs* Wällen abliegt, schwebte, seit auf der ungeheuern Mordbühne aller Postenlauf gehemmt wurde, gleich einem schwarzen Vorhange, die Ungewifsheit. Endlich zog eine mitleidige Hand ihn weg, und setzte dadurch wenigstens den peinvollsten Besorgnissen ein erwünschtes Ziel. Der

kriegsgefangene Baron *von Loen* brachte mir die Nachricht von der Einäscherung des Dorfes *Krakau*, wo die Scenen meiner harmlosen Kindheit liegen. Nur vier Häuser blieben unversehrt. Durch glückliche Schicksalswaltung war eins davon, das zum kleinen Landgute meiner Schwester gehörige Wohngebäude. Diese flüchtete sich und ihre ganze bewegliche Habe, einen Tag vor der schrecklichen Katastrophe, zu hülfreichen Freunden in die Festung. Meine Mutter war, mitten im wilden Getümmel der französischen Blokade, durch die edle und kräftige Mitwirkung des Kaufmanns *Bonte*, der sich mit einer meiner Nichten unlängst verheirathete, nach *Berlin* gerettet worden, wo sie nun im Schooſse der Familie dieses achtungswerthen Mannes, ruhig und sicher des ersehnten Tages harren kann, wo Gott wieder im sanften Säuseln kommt, und unter ihm sich der Bogen des Friedens neigt.

Ungefähr eine Woche nach dieser Kunde ward ich vom Fürsten herunter in den Gar-

ten gerufen. Er gab mir einen Brief, mit den freudigen Worten: « Gute Nachricht"! Welch eine beglückende Ueberraschung, in den Zügen der Adresse die Handschrift meiner Schwester zu erkennen! Ihr Schreiben bestätigte die beruhigende Botschaft, dafs, nach Feuersnoth und Flucht, kein theures Haupt vermifst werde. Durch was für ein Spiel des launenhaften Zufalls gerade dieses Lebenszeichen, bei der immerfort noch bestehenden Unterbrechung des Postwagenverkehrs, in die Hände des Fürsten habe gelangen können, war mir ein Räthsel. Er selbst wollte zur Lösung desselben sich auf keine Weise bereitwillig finden lassen. Durch weiteres Nachforschen gerieth ich endlich dem Gange von einer schönen und preiswerthen Handlung auf die Spur. Mein gerechter Unmuth über das zweifelhafte, wahrscheinlich traurige Loos der Meinigen, umringt von den schrecklichsten Gefahren und Bedrängtheiten, liefs des Menschenfreundes empfängliches Herz nicht ungerührt. Der

Major *von Kornberg*, welcher von *Dessau* mit französischen Pässen auf kurze Zeit nach *Magdeburg* reisete, ward von ihm beauftragt, sich nach meiner Familie zu erkundigen, sie nöthigen Falls auf seine Rechnung mit Gelde zu unterstützen, und vor allen Dingen mir einen Brief mitzubringen. Diesen Auftrag sprach der hochherzige Mann zu einer Zeit aus, wo tausend Sorgen für sein hartbedrücktes Land, schwer wie Bleilasten, ihm auf der Seele lagen. Meiner Dankworte bei diesem unvergeſslichen Anlasse waren wenige. Aber vielleicht sprach mein innerstes Gemüth niemal beredter. « Dieser Brief, den ich der schönsten Menschenliebe schuldig bin, ist mir lieber und erwünschter, als mir die Schenkung des ganzen Amtes *Wörlitz* gewesen wäre". Mehr zu sagen vermocht' ich nicht.

Edle Thaten ruhn in ihrem eigenen Schatten am sanftesten und glücklichsten aus. Accente reden stärker und ausdruckvoller, als Worte, und die Sprache des äch-

ten Danks ist unter allen Sprachen die einsylbigste.

11.

Ein Schreiben, welches mir von einem andern, ebenfalls kriegsgefangenen preufsischen Offiziere zukam, der seit mehrern Jahren sich als wohlwollender Freund meiner Familie bewährte, kontrollirte mit schauderhafter Uebereinstimmung alles, was der Baron *von Loen* mir über die Zerstörung des unglücklichen Dorfes *Krakau* erzählt hatte. « Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen sagen zu können », lauten die Worte des wackern Mannes, dafs Ihre Schwester, bei dem unsäglichen Mifsgeschick, so die Einwohner von *Magdeburg* betroffen, doch noch ein vorzüglich gutes Loos gezogen hat. Sie rettete sich am Vorabende des Brandes in die Stadt, gerade da es die höchste Zeit war. Ihr Haus ist, nebst noch drei bis vier andern, stehen geblieben. Einzig und allein hat es dem Ziegeldache, welchem die von

den Franzosen hinaufgeschleuderten Pechkränze nichts anhaben konnten, seine Verschonung zu danken. In der Nacht, wo die Dörfer *Krakau* und *Presser* brannten, befand ich mich sehr in der Nähe, nämlich auf dem Generalswerder mit einem Vorpostenkommando, und war Augenzeuge von dem fürchterlichen Schauspiele, wie die Feinde plötzlich mit Fackeln und Pechkränzen herbeidrangen, die Strohdächer anzündeten, und so in Kurzem beinahe das ganze Dorf, mehrere Einwohner und der gröſste Theil des Viehstandes ein Raub der Flammen wurden."

Als ich, noch vor drei Jahren, im Garten meiner Schwester, unter dem blühenden Dache der Fliederlaube, *Goldsmiths* Gedicht auf ein verödetes Dorf las, wie hätte mir, auch nur in Träumen damals ahnen können, es werde *Krakau*, nach wenigen Frühlingswechseln, ein bei weitem graunvolleres Bild von Verödung und Verlassenheit dar-

bieten, als auf jenem Gemälde, das einst so glücklich blühende *Auburn*!

Sweet, smiling village, loveliest of the lawn,
Thy sports are fled, and all thy charms withdrawn;
Amidst thy bowers the tyrant's hand is seen,
And desolation saddens all thy green.

12.

Eine junge Dame, trauernd um den geliebten, in der Blüthe des Lebens ihr durch den Tod entrissnen Gatten, ersuchte mich, für den Denkstein, welchen sie dem Gedächtnisse des Verstorbenen zu weihen beschlossen hatte, eine passende Inschrift vorzuschlagen. Diesem rührenden Verlangen wurde durch einige Distichen zu entsprechen versucht, die den Todten ehren und die Hinterbliebenenen trösten sollten. Ich unterwarf, so wie alles, was in Versen und Prosa für die öffentliche Bekanntwerdung mir aus der Feder schlüpft, auch diese kleine Arbeit dem Censorurtheile meines kritischen Freundes, *August von Rode*, den

die Gelehrtenrepublik, vorzüglich als den glücklichsten Uebersetzer und Ausleger Vitruvs gerechtermaafsen zu ihren Aldermännern zählt. Wir befanden uns im chinesischen Zimmer, wo ein französischer Offizier mit dem Fürsten speisen sollte. Letzterer safs am Fenster und schien von unserm Gespräch wenig Notiz zu nehmen. « Die Grabschrift ist viel zu lang", sagte *Rode*, « und wird nun und nimmermehr auf der dazu bestimmten Marmorplatte Raum finden."

« In diesem Falle", war meine Gegenrede, « mufs ich Sie um den Ritterdienst ersuchen, so lange davon zu schneiden oder zu hobeln, bis mein Epitaph das rechte Maafs hat. Auch könnte ja der schönen Wittwe vielleicht in den Sinn gegeben werden, sich nach einem gröfsern Stein umzuthun."

Hier brach der Fürst plötzlich in ein schallendes Gelächter aus, und sagte mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt: « Ich habe mir bei Eurer Berathschlagung beinahe die Lippen wund gebissen! Nun,

ich sehe doch, daſs Matthisson der nachgiebige Mann ist, dem es auf eine Viertelelle Leichenstein mehr oder weniger nicht ankommt."

Jetzt erschien der erwartete Gast. Es war der Ingenieur-Oberst *Coutelle*, ein bescheidener und geräuschloser Sterblicher, dessen Aussenseite den reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, welchen sein Innres aufbewahrt, eben so wenig ankündigt, wie das Gefieder der Nachtigall den Zauber ihres Gesanges. *Coutelle* durchstrich acht Monate lang Aegypten, und benutzte den altheiligen Boden, besonders in antiquarischer Hinsicht, ganz mit dem brennenden Forschungs- und Aufklärungseifer eines *Denon*. Seinen vielfach unternommenen Nachgrabungen verdankt man den sogenannten Sarkophag Alexanders des Groſsen, welchen er ungesäumt für das Musäum von *Paris* an Bord beförderte. Die Fregatte, der das Monument anvertraut wurde, gerieth, kaum ausgelaufen, schon englischen Kreutzern in

den Wurf, die mit leichter Mühe sich ihrer bemeisterten. Diesem Ereignifs zufolge, befindet sich nun jener merkwürdige Fund in *London*, wo er noch immer fortfährt, den Federn der Alterthumsforscher vollauf zu thun zu geben. Viel Wissenswerthes erzählte der weitgewanderte Krieger von den Ruinen des hundertpfortigen Thebens. Noch besteht eine Doppelreihe kolossaler Sphinxe daselbst, welche zu einem Tempel führen, dessen Reste für die Geschichte der urweltlichen Baukunst im höchsten Grade wichtig und aufklärend seyn müssen. Die Hieroglyphen der Obelisken zeigen sich daselbst nicht, wie an den ähnlichen Denkmälern der ägyptischen Vorzeit, welch das übermächtige *Rom* vom *Nil* an die *Tiber* versetzte, als Intaglios, sondern als Kameen gearbeitet, und in kubische Vertiefungen eingerahmt, worüber man mit flacher Hand hingleiten kann, ohne die Figuren (*hautreliefs encaissés*) zu berühren.

Auch einen Seitenlauf nach dem Berge

Sinai hatte der merkwürdige Mann unternommen. Seine Reitgerte, die er vorzeigte, schnitt er von einem Strauche, der auf jenem, für die älteste Völkerhistorie klassischen Boden ausschliefsend angetroffen und von den Franzosen Mosesruthe (*baguette de Moïse*) genannt wird.

Noch entfaltete dieser *Coutelle*, als der Fürst ihn um die Ursachen der Abschaffung des Aérostaten bei den Heeren Frankreichs befragte, ausgebreitete Kunde der Chemie. Unter seiner Leitung organisirte sich das Institut, worin Eleven der Aéronautik gebildet werden sollten, das aber bekanntlich, wegen der immer noch hartnäckig allem Erfindungsgeiste sich verweigernden Regierungsmittel des Luftschiffes, bald wieder aufgelöst wurde.

Ebenfalls war es dieser Kühne, der bei *Fleurus* im Luftballon aufstieg, um die Stellung der östreichischen Armee zu erkündigen, und hiedurch den Sieg der Franzosen entschied.

Die letzten Dezembertage zeichneten sich in diesem, auch in meteorologischem Betrachte denkwürdigen Winter durch eine Temperatur aus, die für unser Klima zu den seltenen Abweichungen gehört. Noch am Weihnachtstage zeigte das Thermometer zwölf Grad Réaumur über Eis. Auf einem Spaziergange durch Wiese, Feld und Wald fand ich zwanzig Blumenarten. Der Rasenplan vor dem Schlofs ist mit Bellis übersäet und die Regenwürmer kriechen umher wie mitten im Sommer. Diese Milde des Himmels gereicht besonders den Hülfsbedürftigen zum Heil, die seit mehrern Wochen ihr trocknes Brot und ihr kärgliches Kartoffelgericht, oft noch gegen Undank und Hohn, mit Fremdlingen theilen mufsten, und nun vor dem Erfrieren kaum sicher wären, wenn die Winterlüfte jetzt eben so scharf und rauh wehten, als vor zwei Jahren, wo einem Lakaien der Fürstin, auf der Fahrt von *Leipzig* nach *Wörlitz* am Neujahrstage, das Pfeifenrohr den Dienst versagte, weil es mit Eis geladen

war. Auf jene mitleidswerthe Menschenklasse, die des Lebens dringendste Bedürfnisse jedem Tage gleichsam abkämpfen muſs, mag man in dieſsem Augenblicke buchstäblich anwenden, was *Yoricks* arme Maria bildlich sprach: « Gott sendet warmen Wind, wenn das Lamm geschoren ist. »

XVIII.

WÖRLITZER BLÄTTER.

1807.

Now the storm beginns to lower.

GRAY.

1.

An einem der heitersten Maitage führten literarische Geschäfte mich nach *Halle*. Der Zufall wollte, dafs ich mit der französischen Division *Boudet* zugleich in diesen alten, mir auf immer unvergefslichen Musensitz einrückte. Zum Kandidaten des Tollhauses wäre der Mann von mir gestempelt worden, der solchen Einzug bei Lebzeiten Friedrichs des Grofsen, als ich, ein achtzehnjähriger Jüngling, aus dem Schulzwange von *Kloster*-

Berge hier in das liberale Studentenwesen überging, mit prophetischem Gesichte mir vorausverkündet hätte.

Mit meinem wackern Freunde *Eberhard*, nicht dem tiefsinnigen Schutzredner des Sokrates, sondern dem angenehmen Verfasser vielgelesener Erzählungen und Gedichte, ging ich hinaus nach dem Fischerdorfe *Krellwitz*, das, den romantischen Felsenmassen von Giebichenstein gegenüber, sich in der stillwallenden Saale spiegelt, und wegen seiner vor Kurzem noch rastlos thätigen Papierfabrik einen weitverbreiteten Ruf erhielt.

Herr *Keferstein*, der Eigenthümer des nun halbzerstörten Mühlwerks, ein feiner und gebildeter Mann, erzählte mit einfacher Beredsamkeit, die Geschichte des Schreckenstages, an welchem das preufsische Regiment *Treskow* hier auf die schauderhafteste Weise vernichtet wurde. Selbst im Wohngebäude wüthete der Würger Schlachtschwert, und noch waren alle Dielen mit Blute gefärbt.

Das Getriebe der Mühle stockte von den Leichnamen der Gemordeten.

Ein Denkmal sollte den beiden Heldenjünglingen *von Kleist* und *von Platen*, wenn uns unglücklichen Deutschen die Sonne des Friedens wieder leuchtet, dereinst an der Uferstelle das dankbare Vaterland errichten, wo sie mit ihren Fahnen sich in den Fluſs begruben.

Am folgenden Tage ward ich von einer schmerzhaften Augenkrankheit befallen, die mich in die Finsterniſs des Grabes hüllte. Dieser Leidensperiode hätt' ich hier der Meldung keinesweges werth geachtet, wenn gerechte Dankbarkeit gegen den treuen *Eberhard* mein Herz nicht laut aufforderte, bei solchem Anlaſse seiner als eines hülfreichen Schutzgeistes liebevoll zu erwähnen. Keine Minute wich der sorgliche Freund mir von der Seite. Er war mein Vorleser, mein Sekretär und mein Führer. Sein fröhlicher Humor erheiterte mein schwerahnendes Gemüth. Nur seine Hand reichte mir Trank

und Speise. Er bewährte sich unermüdbar in dem schönen Eifer durch hundert kleine Dienstleistungen und Zuvorkommenheiten, deren Werth nur der Blinde in ganzer Ausdehnung zu schätzen weifs, das Bittre meiner traurigen Abgeschiedenheit vom Lichte zu mildern. Was dem Oedip die fromme Tochter, dem Belisar der leitende Knabe und unserm *Pfeffel* die edle Gattin gewesen seyn müssen, das lehrte mich *Eberhard*, durch seine mehr als brüderliche Pflege, von allen Seiten empfinden und würdigen. Das Gefühl, als ich zum erstenmal das Grün der Bäume wieder vom freundlichen Sonnenlichte vergoldet erblickte, schildert keine Sprache. Gegen drei Wochen verstrichen, bevor mein Aeskulap, der verdienstvolle Oberbergrath *Reil*, mich entlassen konnte.

Zufälliges Begegnen im Hause des eben genannten Arztes, machte mich mit einer etwa achtzehnjährigen Französin bekannt, die an der Seite ihres Gatten, trotz des zar-

festen Körperbaus, von *Verona* bis *Halle*, sonder Krankheit und Entmuthigung marschirt war. Alles Ungemach und Entbehren erleichterte, wie durch Wunderkraft, ihr die Nähe des Geliebten. Die artige Frau erschien in Männertracht, und war für eine so lange Fufsreise nicht nur sauber und schicklich, sondern sogar zierlich und gewählt angethan.

Ein andres Beispiel von heroischer Frauenliebe, aber im hochtragischen Stil, erzählte der Oberbergrath *Reil*. Die unzertrennliche Schicksalsgefährtin eines französischen Obersten, der auf dem Schneefelde von *Eylau* den Heldentod fand, suchte den Leichnam des Mannes ihrer Liebe bei Laternenschein, in Gesellschaft einer ergebenen Kammerfrau, mit angstvoller Sehnsucht unter den unzählbaren Schlachtopfern auf, die auch an diesem Gräueltage der unbezähmbarsten Eroberungswuth fielen, und führte sodann die traurigen Reste nach Frankreich, um in der Familiengruft beigesetzt zu werden.

2.

Moritz August von Thümmel, der vielgefeierte Priester der Musen und Charitinnen, verlebte mit seinem jüngern Bruder, dem Herzoglich-Gothaischen Staatsminister und dessen Familie, einige freundliche Sommertage zu *Wörlitz*. Wir waren oft beisammen, und der liebenswürdige Greis mit dem zwanzigjährigen Herzen, welcher mich unaufhörlich an den eben so wundersam erhaltenen und eben so daseynsfreudigen Ritter *Hamilton* erinnerte, gewann meine Zuneigung in so hohem Grade, dafs ich nach seinem Anblicke geitzte, und mich ihm zu nähern strebte, so oft es nur irgend schicklich oder möglich war. Aus dem Gedächtnisse trug er mehrere seiner noch ungedruckten geistvollen Gedichte vor. Darunter schien ein lyrischer Gesang, *Pygmalion* betitelt, mir die Palme zu verdienen. Das Kunstwerk ist wie mit Einem Gusse gegossen, und wie mit Einem Hauche geblasen, also reinvollendet in jeder Einzelnheit. Nichts aber spricht von

den öffentlich ausgestellten Poesien *Thümmels* mich ergreifender an, als der *Hymnus an die Sonne*, und die *Morgenphantasie vor Toulouse*.

Als bedeutenden Verlust für Deutschlands poetische Literatur wird man immer ein Kistchen mit Manuskripten betrachten müssen, welches zu *Sonneborn*, dem Sabinum unsers Dichters, bei Gelegenheit von Hausreparaturen, während er sich auf Reisen befand, einer der Tüncher oder Zimmerleute, als bequemen Behälter für Handwerkszeug, entwendete. Anstatt in Buchhändlerhände zu fallen, fiel der Musenschatz, den das Kistchen bewahrte, in Vandalenhände; und ward höchstwahrscheinlich dem Küchenfeuer überantwortet. Das Schicksal von Alexandriens Bibliothek! wird mancher hier ausrufen. Wahrlich! ein eben so schlechter, als unzureichender Trost! Wir aber thun die vielleicht nicht gar zu bescheidne Frage: Warum ergiefst jene Feuerhölle, welche Pompeji und Herkulanum begrub, ihre La-

vaströme nicht über eine sibirische Steppe, und warum traf das Loos von *Thümmels* Handschriften, welche die Grazien diktirten, nicht noch diesseits der vervielfältigenden Druckerpresse, die Machwerke jämmerlicher Skribenten, deren Name Legion heifst?

Zu *Berlin*, wo *Thümmel* sich einige Wochen aufhielt, wurde sein Geburtstag von dortigen Freunden und Verehrern durch Lieder gefeiert, worin manche treffende Anspielungen auf die geist- und herzvollen Reisen durch Südfrankreich vorkommen. Eben so glücklich als zart gedacht, ist *Gökings* Idee, ein Mädchen aus dem zwanzigsten Jahrhunderte zum Preise des Dichters zu begeistern. Selber dem ehrwürdigen *Nicolai* gelangen, trotz der schwersten körperlichen Leiden, einige metrische Zeilen, welche den Wunsch erregen, dieser von so vielen Seiten um Deutschlands Literatur und Aufklärung hochverdiente Mann, möchte sein poetisches Talent öfter in Anspruch genommen haben, wie sein polemisches, dann

hätten wir sicherlich von dem wackern Veterane der perennirenden Gedichte mehr aufzuweisen, als der ephemeren Kontrovers-Blätter.

Am willkommensten aber ward unser Freund durch die Erscheinung einer schönen jungen Dame, in der überaus reitzenden languedokischen Bauernkleidung überrascht. Sie brachte zur Geburtsgabe ein Körbchen voll Orangen und Blumen, und sang mit Nachtigalltönen ein fröhliches Festlied in provençalischer Mundart. Dies holde Geschöpf nun sollte niemand anders darstellen, als die Tochter der naiven Margot und des braven Bastian, abgeschickt von den Eltern, ein kleines Angebinde aus dem sonnigen Gärtchen *Caverac*, und redliche Wünsche dankbarer Herzen zu überbringen.

3.

Der Herzog hatte dem Kaiser *Napoleon* Wort gehalten, und ihm den zugesagten Besuch in Frankreich abgestattet. Der vor-

jährigen Verabredung gemäfs aber keineswegs zu *Paris*, sondern auf einem Landschlosse. Mit innigem Bedauern vernahm diese Abwesenheit der, für Menschenwerth und Menschenwürde tief empfängliche Kronprinz von Baiern, welcher, auf der Heimkehr ins Vaterland, nach muthig und ruhmvoll bestandenem Feldzuge, der Betrachtung unsers Landschaftsgartens einige Rastungstage widmete. Es ward mir so gut, seinen Führer und Ausleger abzugeben. Hieraus erwuchs für mich die erwünschte Gelegenheit, einen der talentvollsten und gebildetsten aller jetzt blühenden Fürstenjünglinge von recht schönen und liebenswerthen Seiten kennen zu lernen.

Vorbestimmte Thronerben, nach scharfprüfender Würdigung, mit unbestochnem Urtheil und unbefangnem Auge, der einstigen Berufskreise nicht unwerth erfinden, das heifst jedes Weltbürgers Herz, dem Völkerglück und Völkererziehung heilig sind, mit Empfindungen durchdringen, die dem

Bekenner und Ausüber ächter Humanität, in allen Lebenstagen und nach allen Lebensansichten, die wohlthätigsten und erhebendsten unwandelbar seyn und bleiben müssen.

Der Kronprinz von Baiern darf überall als Repräsentant seiner würdigsten Ahnherren auftreten, und er wird sich überall von hohen Ehren umgeben finden. Ritterlicher Geist, biedrer Mannsinn, unerschütterlicher Kriegsmuth und brennender Veredlungseifer, sind, bis auf gegenwärtigen folgenschweren Moment, seines historischen Bildes treffendste Züge.

In allen Aeufserungen über die Wörlitzer Anlagen, Gebäude und Kunstwerke, die wir von ihm vernahmen, offenbarte sich tiefes Naturgefühl, richtiges Urtheil, geläuterter Geschmack und reiche Verstandeskultur. Unaufhörlich schrieb er Bemerkungen in sein Taschenbuch nieder, indefs ein Kavalier des Gefolges, Graf *Pucci* von *Viterbo*, die interessantesten Ansichten skizzirte. Bei flüchtigen Beschauungen von Werken der Natur

oder der Kunst, pflegte der weise *Franklin* nichts auf dem ganzen Umkreise der Erde mit beredterer Wärme zu empfehlen, als den Bleistift, sei es zum Schreiben oder zum Zeichnen. Es ist unglaublich, welch eine Menge von Ideen, Erinnerungen und Bildern, ohne diesen Talisman selbst aus dem Gedächtniſs eines *Haller* und aus der Phantasie eines *Wieland* sich wieder wegstehlen können, deren Besitz für den öden und farbenlosen Lebenswinter so köstlich wäre.

Stärker als durch irgend ein andres Gebäude des Parks wurde der Prinz durch das gothische Haus angezogen, wo die Glasmalereien, Scenen aus der Schweitzergeschichte darstellend, mit Recht am längsten seine Aufmerksamkeit fesselten. Die Begleiter des erlauchten Reisenden waren, ausser dem schon genannten Italiener, der General Graf *Reuſs* und dessen Adjutant *Washington*, ein Verwandter des gleichnamigen berühmten Amerikaners. Mit jedem dieser Herren redete der Prinz die Sprachen ihrer Geburts-

länder vollkommen rein und grammatisch-richtig.

4.

Zufrieden mit dem dortigen Aufenthalte kam der Herzog aus Frankreich zurück. Seine Wohnung fand er beim Kaiser zu *Rambouillet* eben so schön als bequem eingerichtet. Ihm zu Ehren gab es ein glänzendes Parforcejagen. Er allein konnte dabei mit dem tollkühn galoppirenden Monarchen im Reiten auskommen und ihm stets zur Seite bleiben. Die Dessauer Jagdhunde bedeckten sich mit Ehre, indem sie den französischen Koppeln den Rang abgewannen und sich das Einfangen des Hirsches erwarben. Diese wackern Thiere hatten ihre Extrapostreise wohlbehalten überstanden. Frisch und rüstig begrüſsten sie den vormaligen Gebieter, nach plötzlicher Wiedererkennung, mit lautem Freudengeheul und unendlichem Wedeln.

Zu *Hanau* wurde der Herzog nicht wenig dadurch belästigt, im Fremdenbuche des

Gasthofes diese braven Gesellen folgendermafsen eingezeichnet zu finden: « Sechs und zwanzig wohlgezogene Jagdhunde, welche der Herzog von Anhalt-Dessau dem Kaiser Napoleon nach Paris zum Geschenk sendet. ”

Der Herzog brachte die Jagduniform des französischen Hofes mit nach Hause, welche sich durch die grellste Geschmacklosigkeit auszeichnet. Eine seiner allgemeinen Bemerkungen über die heutigen Pariser lautete dahin, dafs diese Hauptstädter, seit seinem letzten Dortseyn vor dreifsig Jahren, in aller Hinsicht auffallend reinlicher und sauberer geworden wären. Ein höchst bedeutender Lobspruch im Auge des Britten und des Holländers. Seinen alten Freund, den Maler *Clerisseau*, fand er zwar noch unter den Lebendigen, aber altersschwach und daseynsmüde: denn des rühmlich bekannten Künstlers Geburt fiel in das Jahr 1720. Er zählt folglich nur ein Jahr weniger, als *Gleim*, der Oberälteste der deutschen Dichter. Zugleich mit dem Herzoge befand er

sich in *Rom*, und erfreute sich, wie dieser, des täglichen Umgangs mit unserm grofsen *Winkelmann*, der ihn wegen seines festen Geschmacks und seiner treuen Darstellung antiker Architekturmonumente weit höher stellte, als den, einzig auf malerischen Effekt hinarbeitenden *Piranesi*. Der Herzog besitzt unstreitig die trefflichste Auswahl der Clerisseauischen Aquarellbilder von altrömischen Ruinen. Sie gehören zu den sehr bedeutenden Auschmückungen im Pavillon des *Vulkans*, einer der originellsten Parthien der Wörlitzer Anlagen.

5.

Am letzten Oktobertage starb zu *Dessau*, in der Blüthe des Lebens, *Ernst Tillich*. Er gehörte zu den verdienstvollsten Männern, welche das Vaterland jemals zu bedauern hatte. *Pestalozzis* Schriften bestimmten ihn hauptsächlich, Jugendbildung und Jugendunterricht zu seinem Berufskreise zu wählen. Um diese Zeit erschien *Olivier* mit einer

neuen Elementarmethodik. *Tillich* näherte sich ihm an, und übertraf ihn bald in der scharfsinnigen Weise, die Anfangsgründe des Rechnens und der Geometrie in junge Köpfe zu spielen. Er begründete nun ein Institut in *Leipzig*, und viele Familien vertrauten ihm ihre Kinder. Kaum sechs Monate seiner Leitung übergeben, wurden durch ihr merkwürdiges Fortschreiten alle, selber die gespanntesten Erwartungen mehr als befriedigt.

Diefs bestimmte die Eltern, ihre Kinder mit ihm nach *Dessau* ziehn zu lassen, wo er, in Verbindung mit *Olivier*, eine grössere Lehranstalt zu errichten, im Begriffe stand. Von Seiten des Herzogs, dessen ermunternde Gutnehmung er sich durch öffentliche, mit seinen Zöglingen angestellte Prüfungen erwarb, fand er den kräftigsten Beistand. Auch ward er von ihm, in der Drangsalperiode des verflossenen Jahres, grofsmüthig unterstützt. Mit dem ruhmwürdigsten Eifer fuhr er fort unermüdet und rastlos zu

arbeiten. Den grössten Theil des Tages füllte der Unterricht aus, und die meisten Stunden der Nacht gehörten schriftstellerischen Werken, wodurch er bei der Nachwelt in edler Gemeinnützigkeit fortzuleben hoffte. Die Folge solcher ununterbrochenen Anstrengungen über alle physische und intellektuelle Kraft, war eine langsam abzehrende Krankheit.

Um in der Stille des Landlebens Genesung zu finden, liefs ihm die Herzogin eine Wohnung in ihrem reitzenden *Luisium* einrichten. Durch den Anblick der schönen Natur neubelebt und neugestärkt, entschattete sich dem Leidenden wieder das Frühlingsantlitz der Hoffnung, und erheiterte durch sanftes Lächeln die Dunkelheit seines Geschickes.

In diesen Tagen schrieb er folgenden Brief:

„Wenn es nicht Umstände macht, so wäre mir es wol angenehm, wenn ich *Schkuhrs* botanisches Werk auf die Zeit meines Hierseyns von unsrer verehrten Herzogin erhalten könnte. Arbeiten soll ich nicht, darf

ich nicht; aber meine Botanik wieder aufzufrischen und Pflanzen zu sammeln, das wird mir Freude machen. Auch will ich dabei versuchen Gartenarbeit zu verrichten. Meine Kräfte fangen an sich langsam wieder einzustellen. Ich hoffe sicher zu genesen. Alles, was ich nur immer wünsche, geschieht mir übrigens mit freundlichen Gesichtern. So, aber gewiſs auch nur so, konnte meine Krankheit vorübergehn. Schon fing ich an, mich selbst aufzugeben. Gott! wie wird das groſse Unglück einer langwierigen Krankheit durch das noch gröſsere Glück, so viel und solche Theilnahme gefunden zu haben, in Schatten gestellt werden!"

Aber die Hoffnung schwand bald wieder in finstre Nebel zurück. *Tillich* fiel mit den Blättern. Am Vorabend seines Todes schrieb er noch mit matten und bebenden Zügen der erhabenen Wohlthäterin folgende Zeilen:

„Was Eure Königliche Hoheit an mir gethan, dafür erfleh' ich bald, unter Vielen, den Lohn vor Gottes Throne. Meiner un-

glücklichen Familie, der ich nichts erwerben konnte, ach! gedenken Sie, wenn sie leidet, auch ihrer. Ich war ja ihr Vater. Ewig mit dankbarem Geiste *Ernst Tilich.*"

Tages darauf, kurz vor seinem Hinüberschlummern, erhielt er von der Herzogin zur Antwort:

« Lieber Tillich! Thränen entquollen meinen Augen, als ich gestern Abend Ihre Handzüge zu lesen bekam, und vor Gott ergoss in diesen Thränen sich heisses Flehen, damit er mich tüchtig mache, Ihren Wünschen und dem mir bewiesenen Zutrauen zu entsprechen. Er, der gesagt hat:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daſs sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäſse sie sein;
Ich will deiner nicht vergessen!

der wird sich im Leben und im Tode auch über uns erbarmen, und so beruhige sich Ihre schöne Seele. Gott sei mit Ihnen, und beten Sie für *Louise.*

Der Arzt las dem Sterbenden das trostvolle Schreiben vor. Dieser faltete die Hände, und

bot beim Schlusse der herrlichen Zeilen die letzte Kraft auf, um die Worte zu stammeln: Nun Ruhe und Auflösung!

Wehmüthig lächelnd senkte der Genius des Todes wenige Minuten später die Fackel mit sanfter Hand. Was der Barde *Rhingulph* am Grabe des früh verblühten *Michaelis* sang, nirgends kann es harmonischer wiederhallen, als am Grabe unsers eben so früh verblühten Freundes:

Fried' und Ruhe sei mit deiner Asche!
Lieber, müder Jüngling, schlafe wohl!
Nimm noch hin die stille Thräne, die dich
Hier nicht stören soll.

Freundschaft fordert sie mit leiser Stimme;
Rascher Unmuth preſst mir sie nicht ab.
Ach! ich sehe mehr mit Sehnsuchtsblicken,
Als mit Schmerz, dein Grab!

Ist das Leben denn ein Spiel ohn' Ende?
Nicht ein Durchgang, wo man kurz verweilt?
Sollt' ich weinen, Edler, daſs du früher
Schon dein Ziel ereilt?

Nein! ich liebte dich: Heil deiner Ruhe!
Deinem Grabmal unvergeſsner Ruhm!
Und der Traum von deiner schönen Seele
Sei Elysium!

XIX.

DAS JAGDFEST BEI BEBENHAUSEN.

1813.

Traun! Die Jagd ist ein ritterlich Thun! Sie stählet des Mannes
Schenkel und Arme, sie lehrt das Herz Gefahren verachten,
Lehrt auf Waffen vertraun, und macht zum Spiele die Feldschlacht;
Sie verjünget den Geist, und hemmt des sinkenden Alters
Unheilbare Gebrechen. Den Jäger kümmert der Frost nicht,
Nicht der erstarrende Wind aus Osten, nicht Nebel und Frühreif.
Immer wallet sein Blut im hüpfenden Laufe; Gesundheit
Kränzt mit Rosen den Starken, in silberner Locke noch Jüngling.

Den treffendsten und befriedigendsten Kommentar zu diesen anspruchlosen, aber dem Spiegel der Wahrheit entliehenen Zeilen, welche das glückliche Loos des Weidmanns

schildern, der die goldene Mittelspur hält, finden wir, in der heitersten Periode der menschenfreundlichen Musenkünste, auf der schönen Halbinsel, wo Arkadien blühte, und die olympischen Wettspiele gefeiert wurden. Versetzen wir uns im Geiste, nur auf einige Momente, in diese, von Kunst und Natur mit Schätzen und Schönheiten jeder Art verschwenderisch ausgestatteten Reviere. Dort, wo jener der Diana geheiligte Tempel aus immergrünen Eichen und schirmförmigen Pinjen hervorglänzt, weiht einer der gröfsten Heerführer, Geschichtschreiber und Weltweisen aller Zeitalter und Nationen, den Abend seines thatenumgebenen Lebens ausschliefsend der Jagd, dem Feldbau und den Wissenschaften. Die ländliche Einsamkeit, in welche wir eintreten, heifst *Scillonte*, und ihr Bewohner *Xenophon*, der muthvolle Retter von zehntausend Griechen, und, nächst *Plato*, der würdigste Verewiger seines väterlichen Freundes *Sokrates*, von dem er sich und seinen Schriften den Scharfsinn,

die Bestimmtheit und die Poesie des Vortrags aneignete, und dessen Bildnifs er mit einem Griffel zeichnete, welcher, wie *Quintilian* sich darüber erklärt, ein unmittelbares Weihgeschenk aus den Händen der Grazien war. Unzertrennlich von ihm, gleich seinen treuen und schulgerechten Hunden, begleitete die Schreibtafel den philosophischen Helden durch Flur und Wald, wie, vierhundert Jahre später, den liebenswürdigen Lobredner *Trajans*. So entstand *Xenophons* musterhafte Belobung des mannhaften und ritterlichen Treibens und Waltens im Dienste der keuschen Delia.

Er betrachtete die Uebung des Weidwerks als die beste Vorschule für die Scenen der ernstern Kämpfe, wenn Herd und Vaterland in Gefahr schweben.

Die Jagd befeuert den Mannsinn, erhöht das Gemüth, stählt die Muskelnkraft, schmeidigt die Glieder, schärft die Sinne, und steckt das Ziel des Greisenalters weiter zurück, als der nervensieche Schwächling selbst

im Taumel bacchanalischer Orgien jemals zu wähnen sich erkühnte.

Der kurz zuvor angeführte geistvolle Panegyrist des weisesten und gerechtesten unter den altrömischen Völkergebietern, stellt uns die Jagd als die Hauptbelustigung seiner jungen Landsleute dar, und nennt sie das Gymnasium, in welchem die ausgezeichnetsten Heroen der weltbeherrschenden Tiberstadt gebildet wurden.

Aehnlicher Aeufserungen und Betrachtungen erfreut sich der literarische Weidmann in den Werken *Polybs*, *Ciceros*, *Virgils*, *Horazens* und *Senecas*.

Die Amphitheaterjagden des alten *Roms* hier nur ganz im Vorübergehen und mit leiser Hand zu berühren, gebietet uns der Genius der Humanität. Im Innersten zusammenschaudern müssen wir beim Lesen des ungeheuern Mordregisters, von zweihundert Elephanten, hundert Löwen, eben so vielen Leoparden, dreihundert Bären, tausend Hirschen und neunhundert Straus-

sen, durch deren, in jeder Hinsicht unweidmännische, Niederlage der Kaiser *Probus* dem schon völlig entmenschten und blutfrohen Römervolke, in der Form eines Dramas von zwei Akten, um die Flamme des wilden Rottengeistes zu ersticken, den Hof machte. Noch vor zwanzig Jahren stellte die berüchtigte Thierhetze zu *Wien* von diesen empörenden Schauspielen der alten Welt schwache Nachbilder auf, nun durch die providentielste unter allen Feuersbrünsten erloschen, mit jeder empörenden Spur.

Am anziehendsten, gründlichsten, erschöpfendsten und geistvollsten schrieben, nach der, alle Taktik und alles Weidwerk völlig umgestaltenden, Erfindung des ahnungslosen Klosterbruders *Berthold Schwarz*, über das Jagdwesen, die Franzosen, *Jacques du Fouilloux*, und *Robert de Salnove*. Zufolge dem kompetenten Richterurtheile des leztern, war *Ludwig der Dreizehnte*, unter Galliens Beherrschern, der gewandteste, erfahrenste

und glücklichste Jäger des Reichs. Auf seinen Reisen befanden sich unausgesetzt anderthalb hundert herrlich dressirte Hatzrüden im Jagdgefolge. Zwei seiner Weidmannsfeste werden von *Selincourt*, in dessen *Parfait chasseur*, mit glänzendem Pomp, aber nach unserm Bedünken mit überladenem Aufwande von Beredsamkeit geschildert, eben so, wie das erste Jagdfest *Ludwigs des Vierzehnten*, bei wechem dieser Monarch, um das Gemälde seiner feierlichen Wiederkehr von *Rheims* am St. Hubertustage, für die Nachwelt lebhafter zu koloriren und stärker zu beleuchten, fast alle, solchem Zweck nur irgend entsprechende, Natur- und Kunstkräfte, wie durch Heroldsruf, in einen förmlichen Wettkampf ordnete.

Doch wir wollen die Olivenhaine des *Ilissus*, die Zipressen der *Tiber*, und die Treibhäuser der *Seine* verlassen, um des *Neckars* Ufer, in *Tacitus* Zeitalter unwirthbar und rauh, jetzt aber, durch alle Segnungen der Ceres, des Bacchus und der Pomona, la-

chend und beglückt, mit gerecht-stolzen Vaterlandsgefühlen froh zu begrüſsen!

Der Weltumsegler *Georg Forster*, welcher unter der Vorwaltung eines günstigern Gestirns, als ihm auf seiner stürmischen Lebensbahn gerade leuchtete, sich zur intellektuellen Polhöhe *Alexanders von Humboldt* hätte mit sicherer Kühnheit aufschwingen können, sagte von dem Segenslande, worin der *Neckar* mit Wohlgefallen am längsten verweilt: « Der herrlichste und fruchtreichste Garten Deutschlands ist *Württemberg*". Ein wahreres Wort wurde selten ausgesprochen: denn das Königreich *Württemberg*, dem wir, zu seinem verdienten Ruhme, in der That es wünschen möchten, daſs *Georg Forster* noch davon die neuesten geographischen Karten, die neuesten Staatskräfte, und die neuesten Kulturentwickelungen erlebt hätte, wiegt auf der Wage der europäischen Statistik, durch ursprünglichen Intensivgehalt und urkräftige Gediegenheit, bei weitem schwerer, als mehrere durch Natur und

Regierungsform übrigens gar nicht unfreundlich behandelte Länder, sollten sie auch um zwei Drittheile seinen Flächeninhalt überbieten.

Diese vorläufigen Andeutungen nähern uns einem der glänzendsten und bestgeordnetsten Jagdfeste, so Herrscherpracht und Herrscherkraft, wie weit sich Dianens, auf *systemgerechte Statuten begründeter* Opferdienst, nach allen vier Himmelsgegenden, auch erstrecken möge, zum Heil und Frommen der Weinberge, Forsten und Fruchtfelder, jemals, was Einrichten und Regelgemäfsheit betrifft, in glücklichster Vollendung gewährten.

Selten wurde der ernsten Göttin der Wälder, deren trefflichste, aus dem Alterthum uns überlieferte, Bildsäule der Pallast *Colonna* zu *Rom* aufbewahrt, wohl ein würdigeres und gefälligeres Fest gefeiert, als das, den neunten Novembertag des Jahres 1812 verewigende, bei *Bebenhausen* im Königreiche *Württemberg*.

Alles griff an diesem, für die Geschichte des Jagdwesens auf immer denkwerthen, Tage so vollendend in einander, oder tönte vielmehr so melodisch zusammen, als hätte unser genialer Kapellmeister *Kreutzer* die Akkorde zur Harmonie des Ganzen angeschlagen.

Nicht nur in weidmännischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht, erstieg der Gesammteindruck dieses glanz- und geschmackvollen Dianenfestes den höchsten Gipfel.

Werfen wir zuvörderst einen scharfprüfenden Blick auf die architektonischen Konstruktionen und Ornamente der grofsen Schaubühne, angeordnet und vollendet in zwölf Tagen, durch den Hofbaumeister *von Thouret*, der, nebst *Weinbrenner* in *Karlsruhe*, und *Langhans* in *Berlin*, den reingeläuterten Geschmack der Athener und Römer, und ihre fest bestehenden, einzig und allein durch neuen Vandalismus nur zu verdrängenden Musterformen der Baukunst,

mit reichem Talent und unter Einwirkung günstiger Sterne, auf unbestimmt schwankende Kunstepochen übertrug, in welchen, trotz der erhabenen Monumente des Alterthums, nirgends inkorrekter und abenteuerlicher gebaut ward, als in *Rom*, (hier jedoch mit Ausnahme des Pallastes *Steppani*, nach Raphaels Rissen), *Venedig*, (wo nur die wenigen Gebäude *Sansovinos* an des Alterthums reine Verhältnisse mahnen), *Neapel*, (wo besonders die Kirchen sich durch den bisarresten und barockesten Styl vor allen übrigen Kirchen Italiens auszeichnen) und *Paris*, (wo nur *Perraults* Façade des Louvre im hohen Geiste Griechenlands gedacht und ausgeführt wurde).

Unter den Denkmälern gerechter Erkenntlichkeit, welche der sinnvolle Architekt *von Thouret* seinem erhabenen Monarchen errichtete, glänzen vorzüglich, wie Sterne höhern Ranges, hervor: Die von allen sachkundigen und geschmackvollen Einheimischen und Fremdlingen bewunderten

Theater von *Stuttgart*, *Ludwigsburg* und *Monrepos*.

Nur flache Halbkenner können die, nach dem Vorbilde des Erechteustempel zu *Athen* in dem zuerst genannten Schauspielsale angebrachte Karyatidenordnung tadelnswerth finden.

In diesen schönen Heiligthümern zweier hochgefeierten Musen erfreut sich, nach dem Hauptgesetze der antiken Theaterkonstruktion, das Ohr, so wie das Auge, fast aus allen Punkten, der gleichförmigsten Befriedigung. Von einer ausführlichern, hieher nicht gehörigen, Schilderung dieser, von dem hohen Veranlasser nach Verdienst gewürdigten, Kunstwerke soll in Kurzem an einem schicklichern Orte die Rede seyn.

Ungefähr zweihundert Schritte von der Stelle, wo der zierlich durchbrochene gothische Kirchthurm vom alten Exkloster *Bebenhausen*, (gestiftet für Prämonstratensermönche, durch Pfalzgraf *Rudolph den Ersten von Tübingen*, im Jahr 1183), als eine wahrhaft

malerische Zierde der herrlichen Landschaft, welche das *Bebenhauser*-Thal mit seinen reichbewaldeten Berglehnen bildet, sich ehrwürdig erhebt, und etwa eine halbe Stunde fern von der Musenstadt *Tübingen*, erblicken wir einen dem Jagdfeste geweihten Cirkus, eliptischer Form, dessen grofse Axe sechszig Ruthen (ungefähr dreihundert Schritte), die kleinere acht und zwanzig Ruthen zählt, beinahe parallel laufend mit der dem Kloster zuführenden Chaussee von *Lustnau*.

Den gröfsten Durchmesser des Koliseums in *Rom* bestimmen drei und vierzig, und seinen kleinern acht und zwanzig Ruthen, oder zweihundert neun und achtzig und hundert acht und vierzig Württemberger Schuh.

Des Cirkus Eingangsthore, von vierzig Fufs Höhe, sind mit Tangelgezweig bekleidet, und ihre Knäufe mit Eichenlaubkränzen und Eberköpfen dekorirt.

Ein runder Tempel (*Vitruvs* Monopteros) erhebt auf acht Säulen seine schöngeformte Kuppel in der Mitte der Arena. Sein Durch-

messer hält, ohne die der Kolonnade vernachbarte Gallerie, dreifsig, und seine Höhe eben so viel Fufs.

Der sieben Fufs hohe Sockel wird von einer Brüstung umfangen. Zwei Treppen führen hinauf, und nun beherrschen wir, innerhalb der Säulenstellung, des Cirkus Gesammtpunkte mit einem einzigen, schnell überschauenden Blicke. Die Maskirung des Ganzen besteht ebenfalls von Tangelreis, nach den Gesetzen der altfranzösischen Gartenkunst geschoren. Die Königskrone, welche die Kuppel schmückt, erinnert jeden Bewohner *Stuttgarts* an die kolossale Schwester, welche dazu bedeutend mitwirkt, den dortigen Herrscherwohnsitz durch ein höchst imposantes Gepräge von Grofsheit vor vielen ähnlichen Prachtgebäuden glänzend auszuzeichnen. Den Fries des Tempels schmücken Guirlanden und Jagdembleme.

Aehnlich der eben erwähnten, läuft rings um des Rundgebäudes Fufsgestell, zwischen den beiden Aufgangstreppen, eine Brüstung,

hinter welcher die Hatzrüden der ersten Ordnung, verborgen dem Wilde, den Moment der Freilassung mit edler Ungeduld erharren.

Acht gleiche Behälter umschliefsen die Hatzkoppeln der zweiten Ordnung, zugleich den Führern die entschiedenste Sicherheit gewährend.

Trotz *Göthes* bitterm Epigramm, von dem es unbegreiflich scheint, wie es der Feder des grofsen Altmeisters entschlüpfen konnte, gehören die Hunde zu der edelsten und interessantesten Thierklasse, und waren, gleich dem Rofs, der hohen Auszeichnung werth, dafs ein *Büffon* an ihnen zum *Raphael* wurde.

Der schönste Lobspruch der Hunde wird und mufs darin immerwährend bestehen, dafs, mit völliger Hintansetzung ihres ganzen Geschlechts, sie selber dem oftmals züchtigenden, ja sogar mifshandelnden Gebieter, Kraft und Leben wagend, wo es nur irgend gilt, treu und hingegeben bleiben, bis in den Tod.

Mit Recht wird *Frevilla* als der beste Historiograph der berühmtesten Hunde gepriesen, vom *Argos* des *Odysseus*, bis auf jenen trefflichen Rüden, welcher den Meuchelmörder seines Herrn, im Zweikampfe, der, jedem Frevel unsühnbaren, Nemesis opferte.

Unwillkührlich ruft sich hier der altergraue, aber mit Jugendruhm bedeckte, Jagdhund dem Zeichner dieses Gemäldes in die Vorstellung zurück, den *Alexander der Große*, auf weichen Polsterkissen, durch Lieblingsdiener zu Jagdfesten tragen liefs. Gab es irgendwo einen Verstofs gegen Regel und Norm, oder that auch nur ein einzelner Hund seine Schuldigkeit nicht pünktlich nach Pflicht und Gebühr, so wurde der ehrwürdige Veteran von seinem Tragsessel herabgehoben, und im Nu sahe man, wie durch einen preufsischen General des siebenjährigen Krieges, die gefährdete Ordnung wieder hergestellt.

Bürgers kraftvolles, ganz im Geiste der altenglischen Ballade gedichtetes, Lied von

der Hundetreue, wird an dieser Stelle gewiſs nicht unschicklich in das Andenken *der* Deutschen zurückgerufen, welche, Verkleinerer oder Verächter des Geistes, der, in solcher Hinsicht, Spanier, Italiener, Engländer und Franzosen beseelt, ältere Meisterwerke, nach dem Verlaufe von vier Decennien schon, eines flüchtigen Andenkens kaum noch werth achten.

Auſserhalb des Jagdzeuges, der Landstraſse angränzend, erblicken wir Gerüste für die Zuschauer, und vor der Antlitzseite des Tempels eine zeltförmige Tribune, bestimmt, die mit dem Hofe in näherer Beziehung stehenden Damen gegen die scharfe Novemberluft in Obhut und Schirm zu nehmen.

Dreiſsig Ruthen entfernt vom Cirkus, ward in dem romantischen Thale, welches zwischen dem Bergrücken und der Chaussee fortstreicht, der Lauf zum Wildschieſsen durch das mit Festons verzierte Jagdzeug eingeschlossen, und nach scharfer und gewissenhafter Berechnung umschrieben.

Er bildet einen Zirkelabschnitt, dessen Sehne ein und zwanzig Ruthen beträgt, und schliefst einem länglichen Vierecke sich an, das dem Waldrevier und den Kammern als Gränzlinie dient, wo das, nach dem Ausspruch eines brittischen Weltweisen, für die beneidens- und wünschenswürdigste der Todesarten ausersehene Wild zusammengekerkert wurde.

An des Zirkelabschnitts Endpunkten ragen, mit dem Stempel des ächtantiken Styls bezeichnet, zwei Einfahrtsbogen empor. Die Attika von beiden, ruhend auf acht Pilastern, dient schicklich und zweckmäfsig der trefflichen Jagd-Instrumentalmusik zum Orchester.

Dem Zentralpunkte des Laufs zunächst, brachte der wackre Künstler den Stand zum Abschiefsen für den König an, den, auf gleicher Linie, noch zwei kleinere Stände, wie der gröfsere mit haltbaren Brüstungen bewehrt, symetrisch flankiren.

Dem Stande des Königs gegenüber, erhebt

sich ein Obelisk von siebenzig Fufs Höhe, dessen Ueberkleidung die benachbarten Nadelbaumgehölze lieferten. Auf dem Piedestal lesen wir die eben so treffend als gut gesagte Innschrift von *Schlotterbeck*:

Heil Ihm, dem ersten König!
Jauchzt laut das Vaterland.
Heil Ihm, dem ersten Weidmann!
Frohlockt der Jägerstand.

Zur Linken und Rechten dieses Obelisken werden zwei, ebenfalls mit Tangelgezweig überzogene, und oberhalb den Knäufen mit Hirschköpfen und Kränzen geschmückte Säulen zu Schiefspunkten bestimmt.

Mit froher Ueberraschung und gerechtem Bewundern erblicken wir nun, zwischen beiden Jagdlaufplätzen, den, für das Mittagsbanket aufgeführten, Dianentempel, lang sechs und siebenzig, breit sechs und vierzig, hoch zwei und vierzig Fufs.

Das Andenken dieser schönen Zusammensetzung verdient in den Annalen der Bau-

und Verzierungskunst mit vollem Rechte die ehrenvollste Meldung.

Ein, die Verhältnifs- und Formengesetze in jeder Hinsicht befriedigendes, Peristyl mit doppelter Säulenreihe, eignet sich dem wohlberechneten Zwecke des Karossenvorfahrens, den plötzlichen Wetterlaunen des *Jupiter pluvius* in jeder Jahrszeit unterworfen, und gewährt den Officentischen, von welchen, wie schon ein Kernspruch *Homers* darüber lautet, « die Stillung der Begierde des Tranks und der Speise" weltbekanntlich ausgeht, ein wirthbares Unterkommen.

Drei Doppelglasthüren, und acht, nach den Dimensionen des Ganzen vollkommen richtig berechnete, Fenster, geben dem schönen Sale die Beleuchtung eines wolkenlosen Sommermittags. Die Wärme vertheilen zwei polirte Postamentöfen, geschmückt mit Vasen, von zierlicher, ächtgriechischer Form.

Ansehnliche Spiegeltrumeaux rauben den Zwischenpfeilern der Thüren und Fenster die angestammte Monotonie. Mit lieblicher

Frühlingstäuschung belebt Nadelholzlaub die Hohlkehlen der Decke. Den Totaleindruck des, den vitruvischen Proportionen streng zusagenden, Kunstwerks vollendet; nächst den, vollkommen mit dem Ganzen harmonirend angebrachten, Thyrsus- und Kranz-Ornamenten, so ätherisch, als hätte der Sylphe Ariel dabei die Zauberhand im Spiele gehabt, ein vom reinsten Himmelsduft angehauchter Plafond, wodurch der Tempelsal, für jede noch nicht völlig entjugendlichte Phantasie, aus einem trüben Novembertage Deutschlands in den glanzhellsten Maitag Joniens versetzt werden mufste.

O Zeitalter der erhabensten und edelsten Geisteskultur, warum flohst du so schnell vorüber, und liefsest uns, allzuspät Gebornen, nur zerstreute Trümmer deiner Herrlichkeit zurück!

Den Thüren gegenüber, in einer Nische der Rückwand, sprechen uns auf hohen Postamenten zwei vergoldete Karyatiden freundlich an. Der immer sicher berechnende

Künstler bestimmt sie mit Beihülfe vergoldeter Lanzen, zu Baldachinhalterinnen für den Sitz des Monarchen.

Im Hintergrunde befriedigt das Königswappen in Stickerei den Kenner und Liebhaber dieser schönen weiblichen Kunst, für welche *Lidovina Peregrini* von *Mailand* als ein Tizian anerkannt wurde, indem es dem Auge schwer fällt, ihre, in jenes grofsen Meisters Kolorit getauchten, Gemälde der Nadel, von einem Gemälde *des* Pinsels zu unterscheiden, der die schönsten Liebesgöttinnen schuf.

Elegante Teppiche schmücken, als wohlthätige Frostableiter, den Fufsboden.

Den Fries des Peristyls ziert weit mehr noch, als die daran zusammengereihten Kränze und Hirschköpfe, diese, an den Lapidarstyl der Alten mahnende, einfach kernhafte Aufschrift:

Willkommen in Dianens Tempel!

Dir verdankt er die wiederhergestellten Altäre.

Die Königsflagge weht auf der Tempelzinne,

Dem Wallen und Wogen einer Flagge oder eines Wimpels, sei es auf dem unstäten Meere, oder auf der festen Erde, ward, im eigentlichsten Wortsinne, der imponirende Charakter der Majestät aufgeprägt; und so oft jeder seinem Landesvater treu zugethane *Württemberger* dieses Emblem des regsamen Lebens auf den Schlofszinnen von *Stuttgart*, *Ludwigsburg* und *Monrepos* erblickt, kann er fröhlich zu sich sprechen: « Dein König lebt, und waltet, in wohlthätiger und sicherheitverkündender Nähe, väterlich für dein Heil."

In Halbzirkelform schauen wir den Tempelvorplatz, mit grünumkleidetem Jagdzeuge eingefafst. Die Bäume der zum Tempel führenden Allee sind, gleich Italiens Ulmen, denen der Weinstock sich liebend anschmiegt, durch Kränze vermählt, die, beim Hinblick auf einen frostathmenden und nafskalten Novembertag, der poetischen Einbildungskraft nur als ein orientalischer Feenzauber erscheinen können.

Lassen wir jetzo noch in Umrissen, mit leichtem Farbendufte flüchtig kolorirt, unserm Blicke das bewegliche Gemälde eines der denkwürdigsten Jagdfeste neuerer Zeit vorbeischweben.

Der Anbruch der neunten Novembermorgenröthe war, nach dem Ausdrucke des würdigen Lieblings der Diana, Oberforstmeisters *von Wildungen* in *Marburg*, ganz dazu geeignet, alles in Masse darzubieten, was einem regelfrohen Weidmann bei lobwerthem Vorhaben frommt, und ihm sein Tagewerk nicht verkümmert.

Von ansprechend glücklicher Vorbedeutung war der Umstand, dafs des Königs Erwachen, durch einen, mit hohem und gerechtem Selbstgefühl im reinsten Einklang stehenden, Jagdgesang gefeiert wurde. Mehr als hundert Stimmen, gröfstentheils von der Jägergarde, exekutirten ihn im Freien, nach einer, von unserm beliebten Hofsänger *Krebs* trefflich gesetzten Volksmelodie, welche mit dem allgesungenen: „Auf, auf, ihr Brüder,

und seid stark "! wetteifern darf. In Bezug auf die Geschichte des Tages muſs der, das Dianenfest bei *Bebenhausen* eröffnende, Jagdgesang hier aufbewahrt werden:

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang!
Schon blich der Morgenstern.
Erwecke, froher Jagdgesang,
Den König, unsern Herrn!
Bis in die Wolken schwinge sich
Ein jubelnd: Vivat Friderich!

Willkommen, König Friderich!
An deinem Wiegenfest!
Wie heute, schön und feierlich,
Sei deiner Tage Rest!
In Silberlocken höre froh
Noch Hörnerton und Jagdhalloh!

Wohlan! Gefährten, frisch zu Holz,
Mit freudigem Trara!
Denn unsre Lust und unser Stolz,
Der König, bleibt uns nah.
Des edeln Weidwerks freut Er sich
Nach Herrschersorgen ritterlich.

Traun! unser König ist ein Mann,
Defs Ruhm weithin erklingt.
Nichts will sein Geist, als was er kann,
Und, was er will, gelingt.
Beharrlichkeit ist sein Symbol;
Sein höchstes Glück des Volkes Wohl.

Ihm huldigt deutsche Biedertreu',
Ihm deutsche Männerkraft.
Unredlichkeit und Arglist sei
Wie Wolfsbrut weggerafft!
Heut jauchzt, o König! Alles dir,
Bis *Friedrichshafen*, Heil! wie wir.

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang,
Triumph! durch Flur und Wald!
Verhall', o froher Jagdgesang!
Wie Donnerton verhallt.
Bis zu den Sternen schwinge sich
Ein jubelnd: Vivat Friderich!

Das nämliche Gesetz, welches der Aufnahme dieses Liedes verantwortlich ist, gestattet dem Geschichtschreiber, auch ohne weitern Rückblick auf blofs ästhetische Totalkritik, wobei die Schaupunkte sich über-

dem nur allzu oft verwirren und verschieben, vielleicht, auch scheinbar trockne Einzelnheiten in seine Darstellung zu verweben, ohne welche das Ganze, *si parva licet componere magnis*, gleich den Thürmen der Kathedralkirchen von *Kölln*, *Ulm* und *Bern*, den, in jedem Kunstfache stets unerquicklichen, Charakter der Nichtvollendung an sich tragen müfste.

Gegen zehn Uhr wurde der Monarch durch den Oberstjägermeister *von Lützow*, zwölf Oberforstmeister, mehrere Hofoberforstmeister, Jagdjunker und zweihundert berittene Mitglieder der Hofjägerei, von *Bebenhausen* zum Schauplatze des Dianenfestes geführt.

In der dahin leitenden Allee empfing die spalierförmig aufgestellte Jägerei ihren geliebten König mit einem jauchzenden: Vivat!

Seine Ankunft in dem Schiefslauf verkündigte eine der herrlichsten Jagdmusiken, welche man in Deutschland und Frankreich hören kann. Von Italien oder Spanien kann in dieser Hinsicht unter tonkundigen Män-

nern gar die Rede nicht seyn. Tausend und aber tausend Stimmen erneuten das jubelnde: Lebe hoch! der braven Weidmänner.

Nun gruppirte sich das Personal der Geladenen, grösstentheils bestehend aus Gesandten, Ministern, Feldherren und Hofkavalieren, in den oben angedeuteten Jagdständen. Vor des Monarchen Stande aber ordnete sich die Gesammtjägerei. Sodann zogen die Förster und ihre Unterbeorderten mit dem fröhlichsten Jagdhalloh zu Holz, und kurz darauf eröffneten sich, nach Abwerfung des Querfuchs, die Hauptscenen des hehren und reichen, der hohen Delia geweihten Festes.

Das Erstlingsopfer, welches der, uns huldreichen, Göttin fiel, war ein mächtiges Hauptschwein, durch den Meisterschuſs des Königs plötzlich verschweiſst. Noch zehn Matadore gleicher Gattung folgten diesem; im Ganzen aber erlagen hundert und neun und dreiſsig Stück. Die meisten traf des Königs Geschoſs eben so sicher und schnelltödtend, als die Pfeile des fernzielenden

Apoll, nach der berühmten Mythe des Alterthums, den verderblichen Drachen Python trafen.

Jetzt führte, gleich dem stattlichsten Feldherrn, ein Sechszehnender die ansehnliche Schaar des Rothwilds in den Lauf. Stolz und muthig trat er vor den Stand des Königs. Urplötzlich, als hätte der furchtbarste elektrische Schlag aus des Donners Regionen ihn getroffen, war sein Verenden. Mannigfaltig, wie auf den Schlachtfeldern der Iliade die Todesarten der Helden, erblickte man hier die Todesarten der fallenden Thiere; in jeder Hinsicht vom höchsten artistischen Interesse für den Pinsel eines *Bourguignon*, *Riedinger* oder *Seele*. Von Letzterm, auf dem auch in diesem geduld- und genieprüfenden Fache der Geist des berühmten *Weenix* ruht, haben wir, zur Ehre des *Dianenfestes* von *Bebenhausen* (schon in dieser Minute, wie der Sommernachtstraum Shakespears, oder der Gesang des Vogels durch den Hain, spurlos verschwunden) zwei, der

Nachwelt wenigstens die Hauptscenen überliefernde, Jagdgemälde zu erwarten. Seines Königs Befehl wies ihm einen Standpunkt an, aus welchem er auf das zweckmäfsigste beobachten und skizziren, oder vielmehr sich für seine vorhabenden Kunstwerke begeistern konnte.

Den gröfsten und imposantesten Anblick des Jagdfestes boten unstreitig die enormen Wildmassen dar, welche, wie Katarakten, wovon Keuler, Bachen, Hirsche, Rehe und anderes Gethier gleichsam nur die Tropfen bildeten, hernieder an der schroffen Abdachung des Gebirgrückens ihrem unwiederrufiich geworfenen Todesloose zustürzten.

Ein, unsern Monarchen als Weidmann charakterisirender, Zug darf eben so wenig hier unbeachtet bleiben, als für seinen einstigen Biographen oder Panegyristen verloren gehen.

Der König gilt mit höchstem Rechte für den trefflichsten Schützen seines Reichs; darüber gibt es nur *eine* Stimme; aber der Welt

soll es bei dieser, dem Schilderer des Jagdfestes von *Bebenhausen* hochwillkommenen, Gelegenheit kund werden, dafs wir ihn auch als einen der menschlichsten Schützen zu preisen haben.

Er allein war es, der auf das, nicht mit voller Sicherheit dem schnellsten Tode geopferte Thier, den die Humanität, im ächten Sinne des unsterblichen *Herder*, wahrhaft ehrenden Doppelschufs that.

Plötzlicher Tod, in der Fülle der Lebenskraft, vor der Winterperiode des Alterns und Abwelkens jeder Kreatur das köstlichste Geschenk vom Himmel, wird schwerlich durch irgend ein Wohl oder Gut, so des Erdewallens flüchtige Wechselscenen darzubieten im Stande sind, aufgewogen. Daher hätten einige Mitglieder der zahlreichen Gesellschaft, welche das Schlachtfeld von *Bebenhausen* mit Leichen bedeckte, fern von dem Talente, die Thiere mit der Schnelle des Wetterstrals in die Schattenwelt zu fördern, und eben so fern von dem schönen Jägerloose, um das

Meisterschaftsdiplom der Scharfschützenkunst in den Schweizer- oder Tyroler-Alpen ehrenvoll geworben zu haben, das bessre Theil erwählen sollen, ihr Geschofs vorzugsweise in den unermeſslichen, und niemals zu verfehlenden Luftraum abzufeuern, als durch Miſstreffen das Verschweiſsen und Verenden des gefallnen Wildes über jede Gebühr zu verzögern.

Um so gerechter wiederfährt solcher Unbill hier eine verdiente Rüge, da die taktfestesten Weidmänner, in glänzendem Verein, vollkommen dazu geeignet waren, ohne weitere Mitwirkung ihr muthig begonnenes Tagwerk mit dem rühmlichsten Erfolge zu krönen.

In der kurzen Zeitspanne von zwei Stunden ergab sich der Totalertrag von achthundert und drei und zwanzig Stück erlegten Wildprets.

In dreiſsig Haupttriebe war das Gesammtjagen zum Durchrichten abgetheilt, ohne die

vier Abjagungskammern am *Safringrain*, auch *Kienberg* genannt.

In der *Bebenhauser*-Huth lagen neunzehn, in der *Einsiedler* acht, in der *Walddorfer* drei Triebe.

Die erste der Abjagungskammern faßte die Rehe, Hasen und Füchse:

Rehe	211
Hasen	8
Füchse	4

Die zweite, die Wildschweine, worunter:

Hauptschweine . .	6
Keuler	40
Bachen	45
Frischlinge . . .	92

Die dritte, das Rothwild:

Sechszehnender .	3
Vierzehnender . .	7
Zwölfender . . .	17
Zehnender . . .	19
Achtender . . .	16
Sechsender . . .	20
Spießer	34

Thiere	140
Wildkälber . . .	42

Die vierte erblicken wir endlich zu einem Schweinjagen mit Hatzlauf eingerichtet, in der Halde des *Safringrains*. Hier befinden sich:

Hauptschweine .	4
Keuler	15
Bachen	8
Frischlinge . .	23

Unter allen hier aufgeführten Wildgattungen zog einzig und allein der famöse Schleicher und Freibeuter, genannt Reineke Fuchs, mit heiler Haut sich aus dem schwierigen Handel, und rettete, indem er, mit energischer Gewandtheit, muthig über das Quertuch wegsetzte, sein, allen Hühnerställen und Taubenschlägen so äufsert nachtheiliges und kostspieliges Leben.

Jedem Kenner von *Heinrich van Alkmars* berühmter allegorischen Epopee, worin unserm Reineke die weltkundige Ehre zu Theil ward, den Haupthelden darzustellen, mufste

diese charakteristisch ansprechende Scene ein doppelt lebhaftes Interesse gewähren.

Nur *ein* düstrer Wolkenschatten wurde, durch plötzliches Aufbrausen falsch berechneten Selbstvertrauens, auf die sonst in jeder Hinsicht ungetrübte Heitre des Jagdfestes geworfen.

Einer der Fremdlinge nahm es durch Herausforderung, im Zweikampfe, mit dem wüthendsten und starkwüchsigsten der anrennenden Keuler auf. Unfehlbar hätte der ergrimmte Gegner, statt des Arms, ihm den Unterleib aufgeschlitzt, wäre der athletische und beherzte Jüngling *von Moltke* nicht plötzlich als Lebenserhalter des ritterlichen Mannes auf dem Kampfplatz erschienen. Das Thier erlag. Der Mensch konnte sich wieder aufrichten.

Ueberhaupt hat sich dieser *von Moltke*, bei einer der schwersten Aufgaben für gymnastisch-ausgearbeitete Körperkraft, durch mustermäßige, wie dem Alterthum abgelernte Führung des *Jagdspießes*, dessen gang-

barer technischer Name (Schweinsfeder), als geschmacklos und unpassend, billig aus jedem der Diana geweihten Wörterbuche verschwinden sollte, vor allen übrigen Mitstreitern mannlich hervorgethan, und, für die Rettung eines braven Deutschen aus furchtbar andringender Gefahr, des römischen Bürgerkranzes ruhmvoll sich werth gemacht.

Die Bruche zu vertheilen, sammelte sich, nach Vollendung des ersten Akts unsers, in den Jahrbüchern Dianens auf immer denkwürdigen Schauspiels, die Jägerei am linken Flügel des Quertuchs, dem Stande des Königs gegenüber.

Durch die Hände des Oberstjägermeisters ging der altdeutsche Eichensprößling, welchen der Monarch aufsteckte.

Jetzt erblicken wir die Wildschaar, hingereiht vor dem Könige, welcher der Mehrzahl, bei dem nothwendigen Lebensuntergange zum hülfreichen und peinverkürzenden Wohlthäter wurde.

Der freundliche Dianensaal empfängt, nach

gröfstentheils vollführtem Tagwerk, die Geladenen zur Mittagstafel, ausgestattet mit jener grandiosen und allberücksichtigenden Liberalität, welche, nach festbegründeter Meinung, den *Württemberger* Königshof vor vielen der bedeutendsten Hofhaltungen von Europa glänzend auszeichnet.

Das nämliche gilt, doch wie sich ungesagt versteht, in höherem, feinerem und ästhetischerem Sinne, von den Zimmerdekorationen des linken Schlofsflügels in *Stuttgart*, wo Pracht und Geschmack, Bequemlichkeit und Würde, weit sicherer gegeneinander abgewogen sind, als in den berühmtesten Regentenpallästen Europas.

In den reinsten Nachklängen hallte der Trompeten- und Paukenschall, welcher den, unserm Monarchen geweihten Toast zur schönsten Begeisterung erhöhte, in den Herzen aller Tafelgenossen wieder.

Welch einen hohen Genufs hätte dieser jagdfrohe Tag dem ehrwürdigen Nestor unter Deutschlands Fürsten, dessen seit einem

halben Jahrhundert anerkannte Herrscherverdienste der König ganz nach ihrer vollwichtigen Gediegenheit würdigt, nicht, in vielseitiger Beziehung, freundlich darbieten müssen! Alle, mit unsres Vaterlandes neuerer Staatengeschichte nicht völlig unvertraute Deutsche werden sogleich einen der eifrigsten Schätzer und glücklichsten Ausüber des edeln Weidwerks, den berühmten Herzog von *Anhalt-Dessau*, in dieser flüchtigen Andeutung erkennen. Sein bloſser Name wiegt den beredtesten Lobspruch auf.

Für einen vormaligen Bewohner von *Wörlitz*, welcher jener Kunstschätze der deutschen Vorzeit sich mehrere Jahre lang beinahe täglich zu erfreuen hatte, die der Herzog in dem, das romantische Ritterzeitalter mit magischer Täuschung zurückzaubernden gothischen Hause, gröſstentheils als Ausbeute von trefflich benutzten Reisen, zusammenordnete, und worunter die vollständige Rüstung *Bernhards von Weimar*, eine reiche Gewehrsammlung, von den ersten schwerfälligen

Donnerbüchsen bis zu den zierlichen *Versailler* Feuerwaffen, mehrere Meisterbilder aus dem kräftigen Malerzirkel der *Holbein*, *Albrecht Dürer* und *Lukas Kranach*, und besonders Glasgemälde erster Ordnung, Hauptscenen der Schweizergeschichte darstellend, unstreitig zu den merkwürdigsten Gegenständen gezählt werden müssen, für diesen, sage ich, konnte die Tafelnachbarschaft eines der gelehrtesten Kenner der altgothischen Bildner- und Architekturperiode, des Grafen *von Erbach* aus dem *Odenwalde*, nicht anders als höchst erwünscht erscheinen.

Die ächten Rüstungen und Waffen mehrerer berühmten und berüchtigten Männer der germanischen Ritterwelt veranlaſsten seines, durch manche kompetente Stimme nach Würden schon gepriesenen Heldensaales Erbauung, bei dessen Konstruktion, wie in dem Lokal der Nationalmonumente zu *Paris*, der Styl mehrerer Jahrhunderte zusammentreffen muſste, um dem Zwecke des Ganzen, mit möglichstem Vortheile, zu entsprechen,

Der biederherzige, eben so talent- als kenntnifsvölle ächte Deutsche, *Franz von Erbach*, welcher bei der, durch *Bürger* verewigten Lebensrettung des « armen Zöllners mit Weib und Kind » gewifs die nämliche Ehrenrolle übernommen hätte, wie der edle Graf *Spolverini*, berührt mit entschiedener Vorliebe seine Sammlung von Glasmalereien, welche, gleich der des Herzogs von *Anhalt-Dessau*, das Verdienst aufstellt, Produkte dieser Kunst in allen ihren mannigfaltigen Licht- und Schattenepochen zu vereinbaren. Humoristisch that er auszeichnend Erwähnung von der ansehnlichen Glasscheibe, die sein Sohn, im Laufe des südgermanisch-gallischen Kriegs, von *Ulm* brachte, ohne nur leise zu ahnen, welchen Schatz er dem kunstliebenden Vater erobert hatte. Das Süjet stellt eine Geburt Christi vor. Andächtig sitzt in einer Nebenkammer der alte Joseph am Kamin, und rüstet für das neugeborne Kindlein den ersten Brei.

Von den Armaturen seiner grofsen Samm-

lung nannte Graf *Erbach*, als die merkwürdigsten und wichtigsten, die Wehr- und Waffenkleidungen von Kaiser *Maximilian dem Ersten*, König *Gustav Adolph* von *Schweden*, *Gottfried* genannt *Götz von Berlichingen*, *mit der eisernen Hond*, und *Wallenstein*, Herzog von *Friedland*.

Auch erfreute der Aufzeichner dieses kurzen und anspruchlosen Tagsberichts, bei solchem festlichen Verein, sich des Wiedersehns eines erprüften Freundes, nach mehrjähriger Trennung, des Grafen *von Winzingerode*, Königlich Württembergischen Gesandten am Kaiserhofe zu *Paris*, der, festen und sichern Schrittes, auf den, in gegenwärtiger Zeitperiode reichlicher, als in den mühvollsten Tagen Friedrichs des Grofsen, mit Glatteis belegten Streitbahnen der Diplomatik, ohne die gerade Linie zu verfehlen, mannhaft fortwandelt. Als ein erklärter Liebling der Muse der Tonkunst, sprach er ein kernhaftes und scharfentscheidendes Urtheil

über die vortreffliche Königlich Württembergische Jagdmusik aus.

Nach vollendetem Banket erhob der König sich, unter Vorausreitung der gesammten Jägerei, in den, schon bei der Schilderung des Oertlichen angedeuteten Tempel. Dritthalbhundert Hatzrüden vom kräftigsten Schlage, und von der musterhaftesten Dressur, deren zwanzig, gleich turnierfähigen Rittern des Mittelalters, gepanzert in die Schranken traten, wurden in zehn Hatzabtheilungen organisirt, unter Anführung mehrerer, bei diesem vaterländisch-denkwürdigen Dianenfeste unermüdlich thätigen Hofoberforstmeistern, Jagdjunkern und Rüdenmeistern.

Das Ringeltuch verschwand. Ein Hauptschwein, begleitet vom Halloh der Jäger, eröffnete den Hatzlauf. Kaum fünf Minuten mochten vorüber seyn, als das wuthschnaubende Thier, welches an den Mörder des Lieblings der Göttin von Paphos erinnerte, durch die tapfern Kampfrüden dem unvermeidlichen Todesverhängnifs entgegen ge-

trieben, und vom Könige, unter dreimaligem Hallohjubel, nebst noch neun und dreifsig Hauptschweinen, abgefangen wurde.

Am Schlusse der gewagten Beschreibung einer Feierlichkeit, wo jeder Mitgenofs nur der frohgewährenden Gegenwart hingegeben war, dringt sich dem Verfasser, trotz der schönen Bilder aus Griechenland und Italien, die seinem Geiste so rosenfarbig vorschwebten, folgende, dem furchtbar-wunderbaren Genius, der in *Klingers* Faust der Morgenländer waltet, geweihte Betrachtung auf, die leider jeden ächten Patrioten, sein Vaterland heifse nun Germanien, Gallien, Spanien, Italien, Britannien oder Rufsland, in diesem düstern Moment, wieder mit Sklavenbanden an die eherne Säule der Zukunft fesselt.

In donnernde Kataraktеn verwandelt, stürzt sich der Zeitenstrom den heiligen Fernen des dunkel-regierenden Schicksals entgegen. Selbstständigkeit möge sich, als die würdigste und kraftvollste Heldenlosung, in

jedem folgenschweren Augenblicke, bewähren. Beruhung auf Tugend und Gesetz müsse für ein Gebot Lykurgs oder Solons, in jeder verhängnifsvollen Epoche, gelten. Mit energischem und ausdauerndem Mannsinne klugberechnetes Volksheil in unfehlbar sichres Gleis bringen, das nur dürfe die Muse der Geschichte, als den göttlichsten aller Herrschertriumphe, zur Unsterblichkeit erheben.

Der Geist des Herrn schwebt über den Wassern. Er wird dem Fluthendrange gebieten zu seiner Zeit und sprechen: Es werde Stille!

So wollt' es, der aus Ewigkeit
Dich ausgegossen, Strom der Zeit!
Dafs du, so stürzend du auch rollst,
Doch spiegelklar dich enden sollst.

Zur Schlufsvignette dieses Versuchs, von dessen Mängeln und Lücken kein Mensch mit wahrhafterer Innigkeit überzeugt seyn kann, als der Urheber selbst, mögen die,

der Geburtstagsfeier des Königs am sechsten November 1812 geheiligten, und auf den Altar des dankbaren Vaterlands niedergelegten Strophen dienen. Da der *Emichsburg* darin Erwähnung geschieht, so wird sich hier die Bemerkung noch schicklich anschliessen, dafs diese, vom Heldengeiste der deutschen Ritterzeit umschauerte, täuschend-alterthümliche Zierde der Lusthaine zu *Ludwigsburg*, deren musterhafte Laubschattirungen der König mit dem Blick eines *Ruysdael* anordnete, zusamt ihren angränzenden Umgebungen, für eine der originellsten und malerisch-erfreulichsten Kunstschöpfungen gelten darf, und es daher zweifelhaft bleibt, ob irgend ein Landschaftsgarten, von China bis England, einer ähnlichen sich zu rühmen habe.

Stets dem Erobrer bleibe stumm
Des Hymnus Götterkraft;
Doch Heil dem Herrscher, Preis und Ruhm,
Der nie zerstört, nur schafft!

Schaut auf der Emichsburg ihr hoch
Die Königsflagge wehn?
Dort ward ein Felsenchaos noch
Vor kurzer Frist gesehn.

„Zum Schweitzerthal gestalte sich
Das Felsenchaos um"!
Er sprach's, und, was dem Orkus glich,
Blüht', ein Elysium.

So hiefs Er, wie durch Zauberschlag,
Ein Schöpfer grofs und kühn,
Was todt und nackt und öde lag,
Bis *Friedrichshafen* blühn.

Kraft ist Sein Wille, Licht Sein Geist,
Sein Walten Völkerglück.
Ein Stern, der Heil und Ruh verheifst,
Stralt Württembergs Geschick.

O *Freudenthal!* gewähr' Ihm du
Mild, was der Name spricht!
Dein Aether glänz' Ihm Wonne zu,
Und heitres Jugendlicht.

O *Monrepos!* verleih' Ihm Rast,
Bei'm Zeitsturm, schwer und schwül,
Und lohn' Ihm jede Herrscherlast
Mit reinem Selbstgefühl.

Wir spotten dein, o Zeitorkan!
Was *Fridrich* klug begann,
Vollführt er kühn auf sichrer Bahn,
Als König und als Mann.

XX.

AUSFLUG

VON

STUTTGART NACH MAILAND.

1813.

Das ist Italien, das ich verliefs. Noch stäuben die Wege,
Noch wird der Fremde geprellt, stell' er sich wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, misstraut dem andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.

v. Göthe.

1.

Auf einem Abendspaziergange durch den Park von *Wörlitz*, im schönen Monate der Blüthen und Nachtigallen, erhielt meine Frau, bei Gelegenheit eines Gesprächs über mein Leben und Weben in der Schweiz und Italien, die Zusage von mir, sie nicht nur

einen Blick in die helvetischen Alpen, sondern wo möglich auch in die hesperischen Zaubergärten thun zu lassen, so bald sich Zeit und Verhältnisse einem so lobenswerthen Vorhaben nur irgend gewogen und hülfreich erweisen würden. Erst vier Jahre später war es mir vergönnt, ihr auf einem Abendspaziergange durch die Anlagen von *Stuttgart*, ebenfalls in der Blüthen- und Nachtigallenzeit, die fröhliche Kunde zu geben, daſs endlich ein glücklicher Stern unser lobenswerthes Vorhaben begünstige.

Wohlgemuth, wie Schiffer, die, bei glänzendem Himmel, mit frischem Fahrwinde dem Hafen entsegeln, begannen wir an einem sonnenhellen Juliusmorgen, unter den freundlichsten Vorbedeutungen unsern Zug gegen Süden, selbst im Traume nicht ahnend, welch ein düstrer Flor sich, nach wenigen Tagen, vom Rheinfalle bis zum Genfersee, über die reizenden und erhabenen Scenen verbreiten sollte, denen wir mit froher Ungeduld entgegeneilten.

2.

Hauptsächlich um die Bekanntschaft mit *Weinbrenner*, dem berühmten Architekten, zu erneuern, dessen biederes Wesen und bescheidener Sinn mir, schon vor Iahren, in *Rom* Achtung und Wohlwollen eingeflöfst hatten, nahm ich diesmal den Weg von *Stuttgart* nach *Schaffhausen* über *Karlsruhe*. Diese heitre Stadt verdankt *Weinbrenners* ausgezeichnetem Genie Verschönerungen, in welchen das tiefste Studium der antiken Musterformen sich allseitig offenbart. Jetzt erhebt sich, nach den Rissen des wackern Meisters, eine Kirche für die lutherische Konfession, in den Jahrbüchern der Baukunst, den Monumenten gewifs dereinst beizuzählen, die dem *Vitruv* uns immer näher bringen, vom *Palladio* hingegen uns immer weiter entfernen. Zu ganz besonderer Ehre gereicht aber dem genialen Künstler die neue Schöpfung des hiesigen Schauspielhauses, bei dessen Konstruktion des Alterthums Regel und Norm sich aufs neue, wie jedesmal,

wenn sie mit Verstand und Beharrlichkeit in Anspruch genommen wurden; als die untrüglichsten Richtpunkte bewährten.

Mit wahrer Genugthuung fand ich hier meinen werthen alten Bekannten *Jung-Stilling*, als einen der glücklichsten Familienväter, wieder, jugendlichheiter, trotz der tief dämmernden Abendwolken am Horizonte des Lebens, und in eben so ungestörtem Frieden mit Vorsehung, Schicksal, Menschheit und sich selbst, wie vormals in *Heidelberg* und *Marburg*. Einem Blinden wieder zum Gesichte verhelfen, das zählt er noch immer zu den ersten Glückseligkeiten seines Erdenberufs. Schon über tausend solcher Kinder des Grams wurden durch ihn zum zweitenmal ins Leben gerufen, ohne dem Wohlthäter anders lohnen zu können, als durch ein frommes: Vergelt' es Gott! Seit unserm letzten Begegnen in *Basel*, vor ungefähr acht Jahren, ward eine sehr bedeutende Anzahl von Staarblinden, durch seine nur selten versagende Kunst, dem

Scheine des Tages wiedergegeben. Stets noch dem alten Systeme getreu, nimmt er von bemittelten Personen, nach gelungener Augenkur, ein angemessenes Honorar an, um solches armen, oft weit hergewanderten Lichtbedürftigen, nach vollbrachter Heilung, als Kostgeld im Wirthshause oder als Zehrpfenning auf dem Heimwege zu spenden. Das Gute redlich wollen und beharrlich wirken, ohne zu ermüden, bleibt, nach wie vor, des thätigen Greises edler Wahlspruch, bei all seinem Vorhaben und Vollführen. Nur in diesem Betrachte wiederfährt seinem theosophischen und mystischen Walten und Beginnen, durch umwölkte Schrift und Rede, ein milderndes und begütigendes Urtheil vom Richterstuhle der, im reinsten Lichte thronenden Wahrheit.

Zu den wenigen, im Reiche der Literatur mir lieb und wichtig gewordenen Männern, die Zug für Zug dem Traumbilde glichen, das die Phantasie mir von ihnen vorgezaubert hatte, gehört nun auch der verdienstvolle

Kirchenrath *Hebel.* Aehnliche Freude bereitete mir das persönliche Zusammentreffen mit *Claudius*, *Musäus* und *Pestalozzi.* Durch die *Alemannischen Gedichte*, allen reinen und empfänglichen Gemüthern heilige Nachklänge aus einer verschwundenen Unschuldswelt, erwarb sich *Hebel* den rühmlichsten Sängerkranz, auf einem Pfade, den vor ihm noch niemand betrat, und nach ihm schwerlich ein anderer Musenpriester mit entschiednerem Glücke wieder betreten wird, indeſs ihm sein *Rheinischer Hausfreund*, mit gleichem Wohlgefallen im Prunkzimmer und in der Dorfstube gelesen, einen der ersten Plätze unter Deutschlands herzens- und geisteskundigen Volkslehrern und Volksaufklärern für immer zusichert. *Hebel*, der Mensch, erscheint nicht minder einfach, anspruchlos, gemüthvoll und geistreich, als *Hebel* der Schriftsteller. Wir sehen den einen, indem wir den andern lesen.

Den geschickten Steinschleifer *Meyer*, dessen zuvorkommende Gefälligkeit meine Fos-

siliensammlung mit sehr schätzbaren Beiträgen gar nicht unbeträchtlich vermehrte, fand ich nicht mehr unter den Lebenden. Ihn ersetzte der noch geschicktere Steinschleifer *Walther*, dessen mineralogische Dosensammlung, mit Ausnahme der Königlichen in *Stuttgart* und der Hallerischen in *Lausanne*, als die kostbarste genannt werden muſs, die mir auf meinen Reisen, namentlich durch Italien und Frankreich, zu Gesicht kamen. Wem es darum zu thun ist, eine schöngeformte Steintabatiere als Denkzeichen aus der freundlichen Waldstadt *Karlsruhe* mit nach Hause zu bringen, sey es von Jaspis, Avanturin, Labradorspath, Heliotrop, Malachit, Lasurstein, Aegyptenkiesel, Lepidolith oder Holzachat, der kann, durch diese treffliche Kunstwerkstätte, der vollkommensten Befriedigung, in aller Hinsicht gewärtig seyn. Auch die musivischen Dosenplatten, welche *Florenz* bis hieher, als Monopol-Artikel betrachten durfte, weil nirgends von Mitbewerbung die Rede war, versteht Herr

Walther, fast ununterscheidbar von den Originalen, mit feinem Geschmacke nachzubilden.

3.

Der deutsche Nationalgeist findet in diesen Gegenden vielleicht häufiger denn anderswo auf deutschem Grund und Boden, erwünschten Anlaſs, gegen den französischen Rottengeist seine Streitkräfte mit Schwert und Lanze zu prüfen, und manches heitre Sternbild, als glückliches Vorzeichen baldiger Befreiung vom Sklavenjoche, am Vaterlands-Horizonte *dadurch* heraufzuführen, daſs er das Ungethüm fast immer siegreich aus den Bügeln gegen die Schranken schleudert. Das heiſst aber nichts weiter, als einzelnes Turnierspiel, und will vor der Hand kaum der Mühe des Aufsitzens lohnen. Erheben sich aber Deutschlands tapfere Ritter, allesammt eines Muthes und eines Willens, im heldenmüthigen Vertrauen auf Luthers ewigfeste Burg, zum groſsen Aufgebot für Freyheit und Recht, wie wir, nach den jüngsten Zeichen

der Zeit, freudig zu hoffen berechtigt sind, dann feyert Germanien, seit Hermanns Kampfgewitter des ahnungslosen Imperators Legionen zerschmetterte, den erhabensten seiner Triumphe.

4.

Durch das reichangebaute Kinzinger-Thal, dessen landschaftlicher Charakter, besonders in den Gebirgsparthieen, an das romantische Tempe von *Seeburg*, oberhalb *Urach*, erinnert, gelangten wir nach *Schaffhausen*.

Den Himmel überzogen dunkle Regenwolken, die jeden Augenblick sich zu entladen drohten. Unter allen ungünstigen Vorbedeutungen beim Eintritt in die Schweiz, wo ein verschleyerter Horizont gerade die herrlichsten Erscheinungen für den Reisenden vernichtet, ohne Widerspruch die ungünstigste! Indeſs waren wir noch glücklich genug, dem Rheinfall unsre Huldigungen darzubringen, bevor der miſslaunige *Jupiter pluvius* die Urnen umstürzte.

Bereits zum zehnten Male ward mir der

Anblick des grofsen, jede Wortschilderung mit mächtiger Donnerstimme zurückschreckenden Schauspiels gewährt; doch nie zuvor erschien mir die Katarakte so fluthenreich und majestätisch, als am zehnten Julius dieses Jahres. Nur fehlte leider der Sonnenglanz, welcher das magische Farbenspiel der Iris hervorbringt.

Kaum waren wir in den Gasthof *zur Krone* wieder eingetreten, als die hartnäckig anhaltende Regenperiode begann, welche, bis zur Brücke von *St. Maurice*, uns mit unerbittlicher Tücke verfolgte.

5.

Angenehm ward ich in *Schaffhausen* durch die Erscheinung des gelehrten Gartendirektors *Zeiher* von *Schwetzingen* überrascht. (Er ging nach *Konstanz*, um dort neue Pflanzungen zu leiten). Dieser phantasiereiche Künstler war es, der, auf Befehl des verewigten Grofsherzogs von Baden, die originellen Anlagen in den Ruinen des Heidelberger-Schlosses mit reinem Geschmack

und richtigem Auge glücklich ausführte. Auch der schöne Landschaftsgarten am hohen Rheinufer, den die Stadt *Schaffhausen* mit Rechte zu ihren ersten Sehenswürdigkeiten zählt, verdankt ihm sein erfreuliches Daseyn.

Ich kenne nur drei deutsche Meister der ästhetischen Gartenkunst, die, nach dem Urtheile befugter Geschmacksrichter, in der Sphäre des Wissens und Ausübens vollendet genannt werden dürfen: *Zeiher* in *Schwetzingen*, *Schoch* in *Wörlitz* und *Eiserbeck* in *Gotha*.

6.

Der würdige Oberschulherr *Johann Georg Müller*, den ich auf einem angenehmen Landhause, noch immer so glücklich, wie vor Jahren, durch den innern Frieden des Weisen, im Kreise der Seinigen wiederfand, erzählte, nicht ohne tiefe Rührung, viel und mancherlei aus der letzten Leidens- oder vielmehr Marterperiode seines verewigten Bruders *Johanns*. Der Hauptgram des weniger

leichtsinnig Verkannten als boshaft Unterdrückten, quoll aus der Vorstellung, dass ihm *Tübingen* die längst ersehnte Hafenstille, nach Sturm und Wogendrang, unausbleiblich würde gewährt haben, wenn er dem Rufe dahin hätte folgen dürfen. Schon war er auf dem Wege nach diesem *Ziele* seines letzten Wunsches, als ein Kourier *Napoleons* ihn plötzlich nach *Fontainebleau* beschied. *Maret* war des Kaisers Organ. Keine Gegenvorstellung fand Gehör. Die Bestallung des westphälischen Minister-Staatssekretärs war schon unterzeichnet und besiegelt. Nun lag das dunkle Loos geworfen. Es galt ein Königreich organisiren zu helfen. Statt harmonisch eingreifender Mitwirkung, erwartete den unwillkommenen Fremdling nichts, von allen Seiten, als leidenschaftlich zerstörender Gegendruck. Das nämliche behauptet sich vom letzten Akte des Trauerspiels, in welchem er, als Kurator der Schulen und Universitäten, mit vergeblicher Anstrengung, gegen Vandalismus und Geistestyrannei noch

einmal ankämpfte. Jetzt erblicken wir den Adler, mit gebrochenen Schwingen, ermattend im Staube. Hinter Gewitterwolken sank ihm die Sonne, deren begeisternden Stralen er sich einst, mit Lebenslust und Jugendkraft, so kühn und hoffnungsreich entgegenschwang. Nicht vergeblich! Seines Ruhmes Gedächtniſs leuchtet hinüber in der Zukunft entlegenste Fernen, und untergehen kann der Name *Müllers* des Helvetiers nur mit dem Namen *Thucydides* des Griechen.

Dank und Preis den deutschen Männern *Heeren* und *Roth*, für die Kränze, welche sie, nach des Alterthums ehrwürdiger Opfersitte, der Urne des Unsterblichen weihten!

No farther seek his merits to disclose,
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repose),
The bosom of his Father and his God.

Gray.

7.

Unser Aufenthalt in *Zürich* traf gerade mit einer, in vielem Betrachte merkwürdigen und anziehenden Kunstausstellung zusammen, wodurch der, im schweitzerischen Athen, schon seit grauer Väterzeit, rühmlich vorherrschende Kunstsinn und Kunsteifer, seine, nach dem Höhern immer kräftiger emporstrebende Regsamkeit, aufs neue gar herrlich beurkundete.

Neben mehrern vorzüglichen Gemälden, von *Konrad Gessner*, *Biedermann*, *Larive* und andern braven Altmeistern, machte sich das aufblühende Talent *Jakob Wezels* von *Zürich*, im Fache der Landschaft, als ausgezeichnet und vielversprechend, bemerkbar. Verwendet irgend ein Edler sich für des hoffnungsvollen Jünglings weitere Fortbildung mit eben dem patriotischen Eifer, womit *Lavater* seinem Pfleglinge *Lips* den Weg über die Alpen bahnte, so dürfen wir uns in ihm einen Darsteller der Wald- und Bergnatur versprechen, welcher der alten

Limmatstadt nicht weniger zum Stolze gereichen wird, wie *Salomo Geſsner* und *Ludwig Heſs*.

Die, seit ungefähr drei Jahren in *Zürich* organisirte Erziehungsanstalt für Blinde, hat sich, zur Ehre der Humanität, des erwünschtesten Fortgangs zu rühmen. Sie zählt gegenwärtig vierzehn Zöglinge, die eines durchaus zweckmäſsigen und klugberechneten Unterrichts genieſsen. Das Hauptstreben des wohlthätigen, familienhaft und häuslich eingerichteten Instituts, zielt besonders dahin, dürftige Blinde unausbleiblich in den Stand zu setzen, sich dereinst, ohne fremdes Mitwirken, ihren sichern Lebensbedarf zu verschaffen. Aus dieser Ursache wurde der gröſste Theil der Tagszeit den Handarbeiten gewidmet. Auch von den Lehrstunden, welche für Sprachunterricht und Gedächtniſsübungen bestimmt sind, bleibt einfache Handarbeit nicht ausgeschlossen. Das theilnehmende Publikum fährt unabläſsig fort, sich um das Wachsthum und Gedeihen

der Blindenanstalt vielfältig durch reichliche Beiträge verdient zu machen.

Lavaters kolossale Büste von *Daneckers* Meisterhand, ward immer noch nicht im Garten des Waisenhauses, als ihrem ursprünglichen Bestimmungsorte, aufgestellt, sondern befindet sich auf der Stadtbibliothek in einer Art von Verhaftung, welcher die zahlreichen Verehrer des Urbildes unmöglich geneigt seyn können. Das Andenken des deutschen Praxiteles lebt noch zu *Zürich* in den Gemüthern vieler Freunde des wahren Kunstschönen. Auch haben sich manche seiner artistischen Ideen und Ansichten, die er mit kindlicher Anspruchlosigkeit in Umlauf setzt, ohne zu ahnen, daſs er Goldstücke vertheilt, im Gedächtnisse seiner hiesigen Verehrer aufbewahrt. Ewig steht es zu bedauern, daſs niemand aufzeichnet, was *Danecker* spricht, wenn er von sinnigen und gebildeten Bekannten oder Fremden in seiner Werkstatt besucht wird. Aber auch hier bewährt sich der Charakter des ächten

Genies; denn der grofse Künstler ist viel zu bescheiden, als dafs er es der Mühe werth achten sollte, die Feder in dieser Hinsicht selber zu führen.

8.

Die noch immer anhaltenden Regengüsse vereitelten unsern Plan, von *Bern* aus über den Thunersee nach *Grindelwald* und *Lauterbrunnen* zu wallfahrten. Unglücksbotschaften von eingestürzten Brücken, zerrifsnen Landstrafsen und andern Verwüstungen, waren bald an der Tagsordnung, indem alle Thal- und Berggewässer, im furchtbarstem Aufruhr, über die Ufer schwollen. In *Solothurn* brach eine Brücke zusammen, worauf eben zahlreiches Volk verweilte, um die Trümmer eines Landhauses herbeischwimmen zu sehen. Kein Leben konnte gerettet werden.

Als die befriedigendste Schadloshaltung für die Wunderwelt von *Grindelwald* und *Lauterbrunnen*, wurde nun der, mit Fug und Recht in kurzer Frist berühmt gewordenen

Kunststraſse über den Simplon, wo, nach einem Kourierberichte, seit mehreren Wochen den Himmel kein Wölkchen trübte, der Vorzug, selbst vor dem Chamounythal eingeräumt.

Der Paſs über den *Simplon* vereinbart alles, was die wildeste und schauderhafteste Gebirgsnatur an Katarakten, Eisfeldern, Gletschern, Schneewüsten, Felskolossen, Abgründen, Zerklüftungen und Waldparthien, irgend nur Ergreifendes und Begeisterndes darzubieten vermag. So wie denn auch der neue Heerweg, (begonnen 1801, vollendet 1805,) nicht nur jedes antike Römerdenkmal dieser Art an architektonischer Merkwürdigkeit bei weitem überbietet, sondern sich auch, in einer noch zu hoffenden Geschichte der menschlichen Titanenwerke, als erstaunenswürdiger Triumph der Mechanik über die Natur, vor allen andern ruhmvoll verewigen wird.

Nun wurde der schönen Stadt *Bern* gerade nur noch so viel Zeit gewidmet, als hinrei-

chend war, um einen Blick auf die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten zu werfen, und sodann ohne Säumnifs die Abreise beschleunigt.

Unter den ausgestopften Thieren des naturhistorischen Museums fand ich, als neuen Ankömmling, einen der starkwüchsigsten Steinböcke, wovon die Naturgeschichte Zeugnifs gibt. Vier Tage später, bei der Einkehr in *Bex*, erzählte mir der Gastwirth, Herr *Dur*, dafs zwei, ihm zu Gebot stehende, äufserst gewandte und beherzte Gemsjäger, das prächtige Thier erlegten. Regelmäfsig durchstreifen die kühnen Weidmänner jeden Sommer die Savoyischen Eisgebürge, wo, trotz aller Gegenbehauptungen, der Steinbock noch hin und wieder, in den höchsten Regionen, angetroffen wird. Auch machten Herrn *Durs* rastlose Nachsteller und Verfolger der Gemsen, schon viele dieser zierlichen Antilopen lebendig zu Gefangenen.

Das Museum zu *Bern*, dem kein gebildeter

Fremdling Beifall und Bewunderung versagen kann, und welches bei ähnlichen Unternehmungen als Richtschnur unbedingt empfohlen werden darf, hat seine musterhafte Einrichtung, fast einzig und allein, dem nicht minder systemgerechten als geschmackvollen Anordnungsgeiste des Professors *Meisner* zu verdanken, den die Gelehrten-Republik schon längst für einen der würdigsten Schüler und Nacheiferer *Blumenbachs* einstimmig erklärte. Als Entdecker, Beobachter und Berichtiger, wird er sich hoffentlich, besonders in den Früchten seiner oft gefahrvollen und mühseligen Alpenwanderungen, durch liberale Mittheilung noch vielseitig verdient machen.

Gar nicht mit Unrecht macht, schon seit einigen Jahren, in *Bern* ein Aquarell-Maler, Namens *Gottfried Mind*, blutarmer Eltern vernachläſsigter Sohn, als abenteuerliches und anomalisches Kunstgenie, die Aufmerksamkeit vieler Einheimischen und Fremden rege. Durchaus weiſs er seinen Bildern den

Stempel der Natur und Wahrheit aufzuprägen, die gröfstentheils Katzen, einzeln und gruppirt, in den mannichfachsten Posituren und Verrichtungen, oder auch Kinderscenen aus der Volks- und Strafsenwelt zu Gegenständen haben. Die unübertreffbare Weise, womit er die Katzen, von denen jede sich immer durch eigenthümliche Charakteristik von der andern unterscheiden mufs, mit natürlichem Kolorit und richtiger Zeichnung darstellt, erwarb ihm nicht nur allgemeine Bewunderung, sondern auch den Scherznamen des Katzen-Raphaels. *Minds* Arbeiten sind nach und nach so beliebt geworden, dafs eine Katze von seiner Art und Kunst, in den vornehmen Häusern von *Bern* zu den Artikeln des Luxus und der Mode gehört. Mit einer Art von Enthusiasmus erkaufte die bekannte Malerin *Lebrün*, während ihres Aufenthalts in dieser Stadt, von des fleifsigen Künstlers Arbeiten alles, was irgend nur davon zusammenzubringen war. *Minds* glänzende Zeichnertalente bilden mit

seiner übrigen Individualität einen der härtesten Gegensätze. Zu dem dumpfen Blödsinn eines Kretins gesellte er auch die zurückschreckende Häſslichkeit dieser elenden Geschöpfe. Er lernte kaum einige Worte, wie durch Dressur, lesen oder schreiben, und blieb auf der untersten Staffel des menschlichen Wissens, bis auf den heutigen Tag.

« Bei seinem beschränkten Stubenleben", sagt einer von *Minds* groſsmüthigen Wohlthätern und befugtesten Studienrichtern, Herr *Sigmund Wagner* in *Bern*, « hatte er sich mit den Hausthieren, besonders den Katzen, in ein freundliches, so zu sagen, väterliches Verhältniſs gesetzt. Gewöhnlich saſs ihm, wenn er zeichnete, eine Katze auf dem Nacken oder auf der Schulter, und er konnte sie so, Stunden lang, in der unbequemsten Stellung dulden, nur um sie nicht zu stören. Oft saſs noch eine zweite neben ihm auf dem Tische, und sahe zu wie er arbeitete; zuweilen lagen einige Junge in

seinem Schoofse. Gläser mit Laubfröschen standen gewöhnlich neben seinem Reifsbrett, und mit allen diesen Thieren sprach er auf die liebkosendste Weise, da er hingegen oftmals die Menschen um ihn her, oder auch die, welche zu ihm kamen, angrunzte, wie ein erzürnter Eber. Sein Gesicht, meistens von braunrother Farbe, ist eine Vereinigung von Bären-, Löwen- und Menschen-Physiognomie, so dafs nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, häufig dadurch in Furcht gesetzt werden. Von Figur stellt er sich klein, gebückt und unbeholfen dar, hat aber dabei ausnehmend grofse und grobe Hände, mit welchen er jedoch die niedlichsten Zeichnungen hervorbringt."

Der Schule *Freudenbergers*, welcher ihn aus Mitleid in sein Haus aufnahm, verdankt unser *Mind* hauptsächlich, neben einer leicht fafslichen und naturgemäfsen Gruppen-Anordnung, auch einen sorgfältigen und anmuthsvollen Vortrag. Deswegen war es ihm ein Leichtes, Balgereien, Schlittenfahrten

und Neckspiele von Kindern, mit ihren halberfrorenen, aber doch fröhlichen Gesichtern, in ihrer pauschenden, aber doch nicht unmalerischen Tracht, und sogar Bettelbuben, den Rücken mit Lumpenkram beladen, meistens auf kleinen Blättern, naiv und geistreich auszuführen.

Zur Freude aller patriotischen Berner, treiben nun wieder, nach uraltem Herkommen, zwei Bären ihr schwerfälliges Wesen im Stadtgraben. Erst nach Verfluſs mehrerer Jahre ersetzten sie die unglücklichen Vorgänger, welche bekanntlich als Siegesherolde nach *Paris* abgeführt wurden, daselbst aber die Trennung von der Heimath nur kurze Zeit überlebten. Auch mir Fremdlinge war es ein erfreulicher Anblick, die ehrlichen *Mutzen* wieder an ihrem Tannenbaume auf und ab klettern zu sehen. Ein Bauer, der Tracht nach aus dem Haslithale, welcher kein Auge von diesem harmlosen Zeitvertreibe abwenden konnte, schien dadurch ganz in Begeisterung zu gerathen, und brach

zuletzt in die Worte aus: « Kommt nur, ihr welschen Ketzer, wenn's euch auf der Kolben juckt! Die alten Bären sind wieder lebendig, und wo die drauf schlagen, da wächst kein Haar mehr!»

9.

Der Genfersee, den wir, oberhalb *Vevey*, in seiner ganzen Herrlichkeit hätten erblicken sollen, ward uns nur in einzelnen Bruchstücken durch Wolkenöffnungen sichtbar. Jede Berg- und Uferferne war dicht verschleiert.

Welche Wonne, nach so melancholischen Regen- und Nebeltagen, die, bis dahin, alles Reiseglück uns grausam verkümmerten, beim Eintritt in das romantische Wallis, vom heitersten Sonnenschein und von der dunkeln Bläue des Alpenhimmels empfangen zu werden! So stiegen wir, jedes Ungemach freudig vergessend, im dankbaren Gefühl der vollsten Entschädigung, den Simplon hinan.

Die Risse vom neuen Hospitium, an dessen

Unterbau mit lebhafter Thätigkeit gearbeitet wurde, versprechen ein grandioses und pallastähnliches Gebäude, weniger auf Menschen- als auf Prunkliebe berechnet. Das nämliche darf man vom neuen Hospitium des Cenisberges behaupten, worin die Kaisergemächer, an verschwenderischer Pracht und frivolem Flimmer, denen zu *Malmaison* nur wenig nachgeben. Aufser im Aërostaten, ist es der französischen Sucht zu glänzen wohl niemals gelungen, sich höher über die Meeresfläche zu erheben.

Die neue Strafse, deren riesenhafte Dimensionen mehr auf Hannibals Elephanten, als auf Napoleons Rosse zu deuten scheinen, hält fünfundzwanzig Fufs in der Breite, und jede Klafter derselben erhebt sich nur um drittehalb Zoll, so dafs, auf beiden Seiten des Berges, die Wagen gar keiner Hemmung bedürfen. Das wundervolle Werk, welches, einige unbedeutende Lücken in Wallis abgerechnet, sich, in gleicher Schönheit und Symmetrie, von *Genf* bis *Mailand*

erstreckt, mit seinen eben so zierlichen als dauerbaren Granitblöcken, und seinen katakombenartig mitten durch die Felsen gesprengten Gallerien, deren ansehnlichste dreihundert Fuſs Länge zu fünfundzwanzig Fuſs Breite miſst, verdient auch, ohne Berücksichtigung des, im strengsten Wortverstande unvergleichbaren Charakters der hehrsten und herrlichsten Urgebirgswelt, aus allen Ländern des civilisirten Erdbodens eine besondere Reise, und ich möchte jedem freien und vom Plutus nicht ganz hintangesetzten Manne, auf dem *Reichards* oder *Ebels* Geist ruhte, das auffordernde Wort in die Seele rufen, sich noch dazu anzuschicken.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Hor.

10.

Nach den wilden Eis- und Schneewüsten des Simplon, muſsten uns die paradiesischen

Ufer des *Lago maggiore* zwiefach reizend und anmuthig erscheinen. Wir schickten den Wagen voraus nach *Arona*, mietheten eine Barke im Dorfe *Fairolo*, ruderten rasch den Borromäischen Eilanden entgegen, und bald nahmen uns die Orangen- und Lorbeerhaine der *Isola madre* in ihre wirthlichen Schatten auf. Freiwillig wächst hier sogar die amerikanische Agave, eben so wie die Kaperstaude, in den sonnigen Buchten der südlichen Felsenborde. Kräftiger gedeihn diese Gewächse kaum an den glühenden Klippen der Meerküste bei *Genua*.

Goldner Abendschimmer umflofs die Feengärten der *Isola bella*, als wir daselbst landeten, begrüfst vom fröhlichen Getümmel eines Volksfestes, das hier eben, zur Ehre ich weifs nicht mehr welches Heiligen, mit Saiten- und Gläserklange gefeiert ward, und wozu die Städtchen und Dörfer der benachbarten Gestade, Sänger, Tänzer, Trinker und Spielmänner, in zahlreichen Gruppen, herübergesandt hatten.

Fern vom Lärmen des wilden Bacchanals, horchten wir, in einem blühenden Zitronenwäldchen, dem Geplätscher der anspühlenden Wellen, dem Säuseln der Seeluft in den duftenden Wipfeln, den Ruderschlägen vorbeigleitender Barken und dem dumpfen Halle ferner Glocken, die, nach einem Verse des Kirchhofsängers *Gray*, den müden Tag zu Grabe läuteten.

Nicht ohne manches Ernst- und Schmeichelwort erlangten wir ein kümmerliches Obdach im überfüllten Gasthofe. Der Delphin, welchen dieser im Schilde führte, sah' einem Spanferkel bei weitem ähnlicher, als jenem harmonieliebenden Thiere, und wurde so zum treffendsten Sinnbilde der ganzen innern Wirthschaft. Das Toben und Jauchzen, Stampfen und Jubeln währte, mit immer steigender Zuchtlosigkeit, bis zur Morgendämmerung fort, nach deren Anbruche wir, mit günstigem Winde, der schön gelegenen Stadt *Arona* zusegelten.

Des grofsen *Karl Borromäus* bronzenes

Riesenbild ward auch diesmal mit frommer Pilgrimsandacht besucht; denn dieser Gerechte steht oben an unter den wunderseltenen Heiligen, deren Heiligkeit nebel- und fleckenfrei erfunden ward von allen aufgeklärten und unbefangenen Bekennern Gottes, welcher Glaubensregel sie auch folgen, und welchem Volke sie auch angehören mochten.

11.

Von einer Anhöhe bei *Galarate* erblickten wir die Centralkette der Alpen, völlig dunstlos, in ihrer ganzen ungeheuern Ausdehnung vom Dauphiné bis zum St. Gotthard, welche, nach *Saussure*, gegen fünfzig französische Meilen beträgt. Mit Herrschermajestät erheben sich in der Mitte die beiden höchsten Berghäupter unsrer Hemisphäre, *Montblanc* und *Montrosa*.

Bei gleich heiterm Himmel und gleich heitrer Seele, ward mir diefs grofse Schauspiel, das in seiner Vollständigkeit zu den seltneren Begünstigungen des Reisenden gehört, neben den Königsgrüften der *Superga*,

im Jahre 1808, als ich, von *Vevey* aus, meinen Lauf über den Simplon und Cenisberg, nach den Wildnissen der grofsen Karthause bei *Grenoble* richtete.

12.

Lebhaft überraschte mich die, seit vier Jahren vollendete Vorderseite der Kathedralkirche zu *Mailand*, an welcher vier Jahrhunderte vorüberzogen, ohne dafs etwas mehr, als der, schon längst altergraue und gegen die blendende Weisse des Nachbaues widrig abstechende, Sockel zu Stande kam. Dem ganzen Riesengebäude, dessen Einzelnheiten sich beinah' ins Unendliche verlieren, wird nun in Kurzem keine Bildsäule und kein Ornament mehr fehlen. Auch das Dach erhält eine Marmorbekleidung.

Am Triumphbogen des Kaisers *Napoleon* treiben es die Werkleute mit rastlosem Eifer. Das Material dazu liefern die unerschöpflichen Marmormagazine, aus welchen auch die Kathedralkirche von *Mailand*, sammt ihrem gewaltigen Dome losgebrochen wurde.

Die Proportionen des Ehrendenkmals übersteigen bei weitem das Kolossale, nach dem gewohnten Maafsstabe. Aus dem Gediegenen wurden die Säulenschäfte gehauen, gleich den alten Obelisken in den Granitbrüchen von Ober-Aegypten, und auch wie diese, noch vor dem Transporte, bis auf den letzten Hammerschlag vollendet. Die Brücke von *Crevola*, gewifs eine der haltbarsten Konstruktionen der neuern Baukunst, worüber diese ungeheuern Lasten ihr Weg nach dem Bestimmungsorte führt, müssen mit Strebepfeilern versehen werden, ohne deren Widerhalt, laut eines zuverläfsigen Gutachtens von Sachverständigen, der Einsturz jenes Meisterwerks unvermeidlich wäre.

Das Abendmahl des *Leonardo da Vinci* fand ich nun beinahe völlig erloschen. Der Christuskopf gleicht einem zerfliefsenden Nebel. Noch immer unterscheidet sich am deutlichsten die heimtückisch-devote Physiognomie Judas des Verräthers.

Die Kartons zur *Schule von Athen*, auf

deren Besitz *Mailand* von Rechtswegen stolz war, gingen leider auch den unseligen Gang der *Verklärung*, der *Cäcilia* und andrer Himmelsbilder des göttlichen *Raphael*, so wie das Trefflichste, was ich einst an bewegbaren Kunstschätzen in Italien bewunderte.

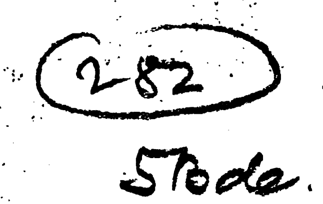
Dagegen behauptet, glücklicher und ehrenvoller Weise, das Hospital, welches mit seinen Bruderinstituten zu *Paris*, *Genua* und *Lyon*, ohne Nachtheil um den Vorzug streitet, immer noch den vieljährigen wohlverdienten und festbegründeten Ruhm.

Auch der botanische Garten erfreut sich sorgfältiger Pflege, und erhielt, noch vor wenigen Monaten, eine reiche Lieferung von tropischen Gewächsen.

Die Sternwarte bietet eine Sammlung neuer und vervollkommneter Instrumente dar. Ueberhaupt geschieht in *Mailand* gegenwärtig manches für Wissenschaften und Künste, was in den Jahren 1796 und 1808, wo ich ebenfalls diese merkwürdige Stadt

besuchte, noch in der unermeſslichen Region der frommen Wünsche schwebte.

Die *gute* Sache lautet um so paradoxer, je schwerer es fallen dürfte, die *böse*, nämlich vorerwähnte Kunstplünderung, damit in harmonischen Verein zu setzen.


282
5Toda.

